
Gedichte

Die lyrischen Gedichte

von

Justinus Kerner.

In demselben Verlage sind in gleichem Formate wie gegenwärtige Ausgabe folgende Werke erschienen:

Freiligrath's Gedichte.

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Geibel's Juniuslieder.

Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Goethe's Egmont.

26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's Faust.

Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Goethe's Gedichte.

Zwei Theile.

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Goethe's

Hermann und Dorothea.

brochirt 15 Ngr. oder — 54 kr.
gebunden 26 Ngr. oder fl 1. 24 kr.

Goethe's

Iphigenie auf Tauris.

27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Goethe's

Torquato Tasso.

Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

Goethe's Erlinde.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Herder's Cid.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr

Schiller's Wallenstein.
Zwei Theile in Einem Band.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schwab's Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Tegnér's Frithiofs-Sage.
Aus dem Schwedischen übersetzt
von
Amalie von Helwig, geb. **Freiin von Imhoff.**
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Uhland's Gedichte.
Rthlr. 2. $22^1/_2$ Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Wieland der Schmied.
Heldengedicht
von
Karl Simrock.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Zedlitz's Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Zedlitz's Soldatenbüchlein.
Dritte Auflage.
15 Ngr. oder 48 kr.

Zedlitz's Waldfräulein.
Ein Mährchen in achtzehn Abenteuern.
Dritte Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Annette von Droste-Hülshoff,
Das geistliche Jahr.
Nebst einem Anhang religiöser Gedichte.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.


Graf Olbertus von Calw
von
Justinus Kerner

Lyrischen Gedichte

Die lyrischen Gedichte

von

Justinus A.C. Kerner

Justinus Kerner.

Fünfte verbesserte Auflage.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1854.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An die Frauen.

Die kleinen Lieder weih' ich euch, ihr Lieben!
O laßt sie gern zu euren Herzen gehn!
Das Herz, das Herz allein, kann sie verstehn,
Dieweil sie einzig nur das Herz geschrieben.
Sie schrieb gelehrtes Wissen nicht, nicht Kunst,
Nach solchen hat's den Dichter nie getrieben,
Ihn treibt es nur nach lieber Frauen Gunst
Und nur ihr Mangel könnt' sein Herz betrüben.

Justinus Kerner.

Inhalt.

An Sie.

1.

1824.

Herz! gedenkst du noch der Stelle,
Wo einst unser Frühling war,
Lustnaus üpp'ger Blüthenbäume,
Der verlassenen Kapelle,
Jenes Himmels wunderklar?
Ach! es waren kurze Träume,
Schmerz der Trennung lange Jahr!

Herz vom Herzen weggerissen,
Wandelnd in der Fremde bang,
Ward dein Stern, dein frommer Glaube,
Meiner in den Finsternissen,
Meine Liebe, mein Gesang;
So der Welt ward keins zum Raube,
Bis ich gänzlich dich errang.

Jetzt, was kaum ich sah in Träumen,
Bildete sich wirklich aus!
An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unser kleines Haus,
Und geliebter Kinder dreie
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin sind Schmerz und Sehnen,
Die das Lied in mir erregt,
Auch das scherzende, — entsprungen
Ist auch dieß nur stillen Thränen,
Nur dem Gram, der mich bewegt.
Herz! — und ich hab' ausgesungen,
Weil du allen Schmerz gelegt.

2.

1847.

O süße Täuschung! ja! den Friedensbogen
Hast du wohl oft um's kampfesmüde Haupt,
Wenn ich nicht mehr gehoffet und geglaubt,
Ein Engel mir mit milder Hand gezogen.
Und wie man Oel gießt in die stürm'schen Wogen
Des Meeres, daß sich lege ihre Wuth,
So goßest du mir oft in's stürm'sche Blut
Ein Oel das es zur Ruhe hat bewogen.
Doch sieh'! der Grundton meines Lebens ist
Der Schmerz, den du mir scheinbar nur entrissen,
Im Innern fort der Born des Schmerzens fließt,
Wenn außen auch die Lippen lächeln müssen.
Mein kleines Lied, das nur des Schmerzens Kind,
Wird wie der Born des Schmerzens niemals stocken,
Wird tönen fort, verhallend in die Glocken,
Die euch Verkünd'ger meines Todes sind.

Die schwäbische Dichterschule.

„Wohin soll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wandersmann,
Daß ich eure Dichterschule, gute Schwaben, finden kann?“

Fremder Wanderer! o gerne will ich solches sagen dir:
Geh' durch diese lichte Matten in das dunkle Waldrevier,
Wo die Tanne steht, die hohe, die als Mast einst schifft durch's Meer;
Wo von Zweig zu Zweig sich schwinget singend lust'ger Vögel Heer;
Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickigt sieht,
Und der Hirsch, der schlanke, setzet über Felsen von Granit;
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen Sonnenstrahl
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Thal;
Wo ein goldnes Meer von Aehren durch die Eb'nen wogt und wallt,
Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche schallt;
Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch Berg und Flur:
Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister heißt — Natur!

Poesie.

Poesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchsten Poesien
Schweigen wie der höchste Schmerz,
Nur wie Geisterschatten ziehen
Stumm sie durch's gebrochne Herz.

Sey demüthig.

Rühme dich auf dieser Welt,
Mensch! nicht deines eignen Lichts!
Sonnen sind ob dich gestellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannst hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menschenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Todesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein —
Was er immer mit dir macht,
Du bist dein nicht, du bist *sein*.

Sey demüthig wie das Blatt,
Das im Herbst vom Baume geht,
Niemals das geklaget hat,
Daß es jetzt der Sturm verweht.

Das braune Büblein.

Mich freute herzlich, herzlich, traun!
So oft ich es gesehen,
Stets springen, niemals gehen,
Ein Büblein ganz kastanienbraun.

Es war so frisch, so munter, ach!
Kam wo ein Pferd gesprungen,
Sah man den braunen Jungen
Ihm rennen wie ein Windspiel nach.

Wo ist dein Büblein, Mutter? — weh!
Du führst mich in die Kammer,
Da liegt, — o herber Jammer!
Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch sein Sarggewand,
Die Fenster stehen offen,
Die Uhr ist abgeloffen,
Thautropfen rinnen ab die Wand.

Die Mitternachtglocke.

Höreſt du die Glocke ſchallen?
Ach! kein Zephir rühret ſie!
Nur der Schlag des ſchweren Hammers
Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen
Iſt des Sängers armes Herz,
Soll's in Harmonie ertönen,
Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag auf's bange Herze
Iſt's auch einzig, was gemacht,
Daß in mir dieß Lied erklungen
Bei dem Schlag der Mitternacht.

Preis der Tanne.

Jüngsthin hört' ich, wie die Rebe
Mit der Tanne sprach und schalt:
Stolze! himmelwärts dich hebe,
Dennoch bleibst du starr und kalt!

Spend' auch ich nur kargen Schatten
Wegemüden, gleich wie du,
Führet doch mein Saft die Matten,
O wie leicht! der Heimath zu.

Und im Herbste, — welche Wonne
Bring' ich in des Menschen Haus!
Schaff' ihm eine neue Sonne,
Wann die alte löschet aus.

So sich brüstend sprach die Rebe:
Doch die Tanne blieb nicht stumm,
Säuselnd sprach sie: gerne gebe
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch ist mir beschieden:
Mehr zu laben, als dein Wein,
Lebensmüde! — welchen Frieden
Schließen meine Bretter ein!

Ob die Rebe sich gefangen
Gab der Tanne, weiß ich nicht;
Doch sie schwieg, — und Thränen hangen
Sah ich ihr am Auge licht.

Dauer des Herzens.

Ein Saumthier träget still
Und sanft die Centnerlast,
Wohin der Treiber will,
Begehrend keine Rast.

Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch so schwer,
Trägt seine Last sie leicht.

Doch all' die Last ist Scherz,
Bedenkst du das Gewicht,
Das oft ein Menschenherz
Still träget und nicht bricht.

In der Sturmnacht.

Es kommt mein Freund, schon hör' ich laut ihn singen,
Der Sturmwind ist es, der mit mächt'gen Schwingen
Hinfähret durch die finstre Mitternacht,
Sein Lied hat mich aus trägem Schlaf gebracht.

Der Wälder Rauschen und des Wassers Wogen,
Der Wolken Tanz am finstern Himmelsbogen
Und drein des Sturmes donnergleiches Lied,
Mit Macht hinaus in die Natur mich zieht.

Da möcht' ich mich mit ihm so ganz verweben,
Ein Luftgeist — singend mit dem Sturme schweben,
Mit Wäldern, Bergen und dem Meer im Bund,
Nicht mehr genannt von eines Menschen Mund.

Sturm! sing dein Donnerlied, Luftgeisterheere
Einstimmend — fahrt mit ihm durch Land und Meere!
Noch hält der Erde Band fest meinen Geist,
Doch, Lust! zu wissen, daß dieß Band zerreißt.

Dann heb' mich auf, o Sturm! mit deinen Schwingen,
Dann, Freund! laß mich dein Donnerlied mitsingen,
Mitfliegen laß mich über Land und Flur
Wie du — ein Theil der schaffenden Natur.

Herz und Auge.

1.

Herz! — wie bist du inniglich
Mit dem Auge doch verbunden,
Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,
Zeigt im Aug' die Thräne sich.

Aber wird dir Wonne, Herz!
Sonnig dann das Auge funkelt!
So wie's wieder sich verdunkelt,
Kehrt in dich zurück der Schmerz.

Grün das kranke Auge hellt. —
Bist du, Herz, in Weh und Nöthen;
Schneller als der Menschen Reden
Heilt dich's Grün in Wald und Feld.

2.

Das Auge und das Herze sind
Zwei Liebende, eng im Verein,
Wenn lang das Herze leidet Pein,
Wird gern das Auge trüb und blind.

Und wird das Auge blind und trüb,
Das Herze gern im Tode bricht,
„Gern brech' ich, es zum Auge spricht:
Dann siehst du wieder, treues Lieb!"

Nähe des Todten.

Wohl müßt' ich herzlich weinen,
Herz! wär'st du wirklich todt,
Und könnt' mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud' und Noth.

Doch, sieh, seit du gestorben
(Weiß nicht wie mir geschah),
Hab' ich dich erst erworben,
Herz, bist du erst mir nah.

Nicht Berg' und Thale trennen,
O Herz! mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da bist du schon bei mir;

Dann legt sich schnell die Welle
Im Herzen stürmischtrüb,
Und in mir wird es helle,
Und um mich alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,
Was Sel'ges ich ersah!
Was die nicht schauen, greifen,
Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von Drüben,
Die wissen nur von hier,
Nicht wie sich Geister lieben,
Doch, Herz! — das wissen wir!

Glück im Unglück.

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,
Wird das minder aufgeschreckt,
Als wenn Leid aus seinem Schlummer
Ein Herz, das in Lust ist, weckt.

Da im Leben mich verlassen
Schmerz kaum einen Augenblick,
Kann ich mich, kommt neuer, fassen, —
So ist Unglück oft ein Glück.

An einen Freund.

Nanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe,
Freund!
Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es gut
gemeint.
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,
Eine Distel, üppig blühend, ästevoll und saftig grün.
Was den Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's
traulich still,
Das, daß eine Heerde Esel immerdar mich fressen
will.

Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale stehn,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich gehn,
Er hat den Freund begehret.

Ich steig' hinab den Felsenstein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit ist am Ziele!"

In Müllers Kammer tret' ich nun:
Starr liegt des Greisen Hülle,
Es stockt sein Herz, die Pulse ruhn
Und draußen auch wird's stille.

Die treuen Lieben weinen sehr,
Still bleibt sein Herz und kühle;
Die Wasser fließen wohl daher,
Still aber steht die Mühle.

Im Grase.

Laßt mich in Gras und Blumen liegen
Und schaun dem blauen Himmel zu:
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke kreist in Ruh.

Die blaue Stille stört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelschiff,
Kein Menschentritt, kein Pferdetoben,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Laßt satt mich schauen in die Klarheit,
In diesen keuschen, sel'gen Raum,
Denn bald könnt' werden ja zur Wahrheit
Das Fliegen, der unsel'ge Traum.

Dann flieht der Vogel aus den Lüften
Wie aus dem Rhein der Salme schon,
Und wo einst singend Lerchen schifften,
Schifft grämlich stumm Britannia's Sohn.

Blick' ich gen Himmel, zu gewahren
Warum's so plötzlich dunkel sey,
Erschau' ich einen Zug von Waaren,
Der an der Sonne schifft vorbei.

Fühl' Regen ich im Sonnenscheine,
Such' ich den Regenbogen keck,
Ist es kein Regen, wie ich meine,
Ward in der Luft ein Oelfaß leck.

Laßt schau'n mich von dem Erdgetümmel
Zum Himmel eh' es ist zu spät,
Eh' wie vom Erdball so vom Himmel,
Die Poesie still trauernd geht.

Verzeiht dieß Lied des Dichters Grolle,
Träumt er von solchem Himmelsgraus,
Er, den die Zeit, die dampfestolle,
Schließt von der Erde lieblos aus.

Regen und Thränen.

Daß es jüngst geregnet hat
Zeigt der Tropfe auf dem Blatt,
Und wenn naß die Augen sind,
Sieht man daß geweint ein Kind.

Blatt saugt bald die Tropfen ein,
Bald wird's Auge trocken seyn.
Scheint die Sonne wieder klar,
Weiß man nicht daß Regen war.

Die vier wahnsinnigen Brüder.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnsinns Haus
Vier; — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus;
Sitzen starr sich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet sich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Waren einst vier schlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Beim Gesang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geschwärmt;
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben sprach der Alte
Zu den schlimmen Söhnen vier:

Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und er sprach's und war verschieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene, wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geschwärmet
Ward es wieder lange Jahr',
Andrer Noth sie nie gehärmet,
Keinem greiser ward das Haar.
Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' ist Gott und Teufel.

Einst als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd sie vom Schmaus;
Horch! da tönt Gesang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Lasset euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreien sie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor

Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernste Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und ihr Mund weit steht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
Gottes Zorn hat sie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild steht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnsinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnsinns Haus
Nun die Vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen starr sich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet sich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Der Einsame.

Wohl gehest du an Liebeshand,
Ein überſel'ger Mann;
Ich geh' allein, doch mit mir geht,
Was mich beglücken kann.

Es iſt des Himmels heilig Blau,
Der Auen Blumenpracht,
Einſamer Nachtigallen Schlag
In alter Wälder Nacht.

Es iſt der Wolke ſtiller Lauf,
Lebend'ger Waſſer Zug,
Der grünen Saaten wogend Meer,
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhſt im zarten Frauenarm,
Am Roſenmund voll Duft;
Einſam geh' ich, im Mantel ſpielt
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wandrer mehr des Weg's,
Der Vogel ruht im Baum;
Ich ſchreite durch die düſtre Nacht,
In mir den hellſten Traum.

In der Morizkapelle zu Nürnberg, dem Bildersaale.

(Nr. 140. Bildniß einer unbekannten Frau in schwarzer Kleidung von Hans Grimmer.)

Mein heiliger Mauritius!
So oft in deiner Kirche Mauern
Von einem Bild ich scheiden muß,
Faßt mich ein sehnsuchtsvolles Trauern.

Gib Heil'ger! daß in dieser Stund
Doch endlich ich zum Sprechen wecke
Dieß Frauenbild mit stummem Mund,
Dort hängend in mittäg'ger Ecke.

O du mit Augen sanft und licht,
Altdeutsches, liebes Frauenwesen,
Lang lauschend ob dein Mund nicht spricht,
Bin ich schon oft allhier gewesen.

Dein weißes Häubchen, ach wie traut!
Dein schwarz Gewand, wie fromm und sittig!
Dein Mund als spräch er, — doch kein Laut!
O um ein einz'ges Wörtchen bitt' ich.

Bist Leben ganz, blickst an mich ja,
Als wolltest du mir etwas sagen,
Wohl ein Gebet, ein Lied etwa,
Aus alter Zeiten frommen Tagen.

Sprich nur! ich knie, ich bet' dir nach!
Mauritius! jetzt laß es sprechen!
Ich bet! bet mit! — Kein Wörtchen ach!
Stumm! stumm! — Es möcht' das Herz mir brechen!

Und abermals muß ich von hier,
Erfuhr nicht, was es mir wollt' sagen.
Mauritius! das muß ich dir
Schutzheil'gem dieser Kirche klagen.

Trinklied im Juni.

Was duftet von des Berges Haupt
So tief ins Thal hinab?
Die Rebe ist's, die, neubelaubt,
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt sich in des Hauses Grund,
In den Gewölben tief?
Der Wein ist's, der in Fasses Rund
Schon längst gebunden schlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimatland,
Daß er, von Sehnsucht tiefbewegt,
Will sprengen jetzt sein Band.

Zwingherren, Freunde, sind wir nicht
Bringt die Pokale her!
Und laßt den Armen jetzt an's Licht,
Wie er es wünscht so sehr!

Und singend hebt dem Berge zu
Den schäumenden Pokal:
Befreiter, siehst die Heimat du
In Duft und Sonnenstrahl?

Seht, wie mit tausend Augen er
Die Heimat schaut entzückt,
Aus der die Rebe blüthenschwer
Ihm in die Augen blickt!

Er braust, er singt: „Willkommen du,
„O Heimat voller Licht!
„Und jetzt, ihr Lieben! trinkt nur zu!
„Ich bin der Letzte nicht!“

Du edler Saft! du dringst mit Macht
Uns in das Herz hinein!
Wohlan! stoßt an! du sollst gebracht
Der theuren Heimat seyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,
Und dem in Kerkernoth,
Daß ihm erschein' sein Heimatland,
Wie dir noch vor dem Tod.

Im Walde.

Es tönt der Bach wie klagend
Dem Wandersmanne sagend:
In mir auch wohnt ein Leid.
Es rauschen drein die Bäume,
Erzählen ihre Träume
Der grünen Einsamkeit.

Der Vogel singt in Lüften
Sein Leid aus, — aus in Düften
Strömt es die Blum' der Flur.
Und oft ertönt's in Nächten
Als ob uns Lüfte brächten
Wehlaute der Natur.

Und schweigen sollt alleine,
Auf daß es fröhlich scheine,
Ein volles Menschenherz?
Nicht singen sollt's, nicht 's sagen,
Stumm dulden, Niemand klagen
Wie es zerreißt der Schmerz?

Alte Heimat.

In einem dunklen Thal
Lag jüngst ich träumend nieder,
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen,
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen

Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich sehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg', wo ich möcht' weilen,
Ich kann sie nicht ereilen,
Weit, weit ist sie von hier.

So fremd mir anzuschauen
Sind diese Städt und Auen,
Die Burgen stumm und todt!
Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Die ächte Thräne.

Die ächte Thräne bleibt im Auge stille stehn,
Sie fällt zur Erde nicht, kein Andres darf sie sehn,
Kein Andres spricht von ihr in Mitleid nicht noch Spott,
Daß sie geweinet ward weiß Eines nur und Gott.

Auf der Schloßruine zu Heidelberg.

Es steht in alten Schloßruinen,
Halb Trümmer, Themis Steinbild noch,
Ich sah es, wie ein Stern geschienen
Durch der zerrissnen Wage Loch.

Da dacht' ich: ist auch hier zertrümmert
Die Wage der Gerechtigkeit,
Der Stern, der durch den Riß dort schimmert,
Der sieht und wägt, o Mensch! dein Leid.

Der Pilger.

Auf dürrer Heide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er schaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, sieht nicht Wald, nicht Haus,
So schattend ihn umschließt.

Er kann nicht weiter gehn,
Er sinkt auf's dürre Moos: —
Doch sieh! auf Bergeshöh'n
Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker, freue dich!
„Das nimmt dich gastlich auf!"
Er rafft zusammen sich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß ersieht er mehr,
Sieht eine Wolke stehn,
Die bald hinstirbt, wie er.

Unter dem Fruchtbaum.

O Fruchtbaum auf der Aue frei,
Wie bist du zu beneiden!
Jedweder Lenz thut dich auf's Neu'
Mit Blüthen licht bekleiden!

Dem armen Menschen unter dir
Ist andres Loos beschieden!
Trug er die Frucht, muß er von hier,
Und nimmer treibt er Blüthen.

Episteln.

Andreas an Anna.

1.

Liebes Mädchen! sahst du nicht wie gestern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Flügel deines Fensters bilden!

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
Das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander sich des Fensters Flügel,
Und an seinem weißen Kreuze stehst du,
Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Täublein sitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond, und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir keck in's blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne,
Habe keine Flügel hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzusenden,
Steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Gehst du, sprech' ich mit verhaltnen Thränen,
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilgen!
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen:
Was bedeutet dieser Traum?

Vor dem Fenster meiner Zelle
Steht halbwelk ein Rosmarin.
Träumte mir: es sey aus ihm heut
Schnell ein Rosenstock gesprossen,
Voll der düftereichsten Rosen,
Hätt' sich auch ein Lorbeer grünend
Um den Rosenstock gewunden.

„Rosmarin ist Wehmuth, Trennung,
Rosen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg."

Darum fülle, blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Laß allein mein dunkles Auge
Still umwölkt in Thränen stehn.

Darum blicke, blaues Auge!
Nimmer trübe an den Himmel,
Sieh! sonst blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch schauen,
Als gen Himmel wenn ich nimmer
In dein Auge schauen kann?

3.

Blick aus deinem Fenster, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht' Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Rebenblüthe
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du süßes Wesen!

An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöscht mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

4.

Bin ich wie ein Kind, das seine Mutter
Erst verloren, weinend in der Nacht steht:
Sieh! so bin ich seit ich fern gezogen.

Stund im Traum' ich heut' auf unsrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder.
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einsame Kapelle
Auf der Stelle, wo's gestanden, stehen,
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlassenen Gewölbe wieder;
Blicken ernst und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten.
Knieest du in einem weißen Kleide
Bleich auf schwarzem Teppich am Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Rosenstock zu deinen Füßen,
Blüthenreich vom Lorbeer schön umwunden,
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

5.

Nicht im Thale der süßen Heimat,
Beim Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld
Denk' ich dein, du süßes Leben!

All' die Freunde sind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der eine?
Nein! schon naht der bleiche Bote,
Der mich leitet zur süßen Heimat.

Flecht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
Halt bereit die Brautgewande
Und die vollen, duft'gen Schaalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der süßen Heimat.

6.

Anna.

Komm', Bräut'gam! kommt, ihr Gäste!
Schon steht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feste.

Herbei! herbei! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —
Seht! ihre Haare zieren
So Ros' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitsaal,
Die Leichensteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh wir nöthig hätten; —
Schloß ich zu Schlummerstätten
Die stillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet
Der Rosen stolze Art,
Doch eine Lilie zart
Am Bett' der Braut erglänzet.

Die Hochzeit ist bereit,
Komm', Bräut'gam! kommt, ihr Gäste!
Es öffnen sich zum Feste
Die schwarzen Thore weit!

Die Lilie.

Viel Blumen blühten einst auf einem Grabe,
Hießen sich Röslein, Veilchen, Hyacinthe.
Winter erschien, da gingen all' die Blumen,
Kamen auch nimmer auf den stillen Hügel.

Doch eine Blume, Lilie geheißen,
Griff ein mit starker Wurzel in die Erde,
Jahre vergingen, und sie stund noch herrlich.

Kam ein Gärtner auf den Grabeshügel,
Sah die Schöne, dacht' in einen Lustwald
Vom verlass'nen Orte sie zu pflanzen,
Riß sie aus, doch wehe! aus dem Grabe
Riß ein Herz er, das sie fest umschlungen.

Die schwäbischen Sänger.

An Goethe.

Die Nachtigall im frischen Hain
Singt wohl gar schöne Weisen,
Doch ist der Vogel nicht allein
Ob solcher Kunst zu preisen.
Kein König ist im freien Wald,
Wo bunt ringsum Gesang erschallt.

Da singet jeder seine Weis'
Nach seinem eignen Schnabel,
Ob Nachtigall, ob Fink er heiß',
Wenn schön nicht, doch passabel.
Die Wachtel bleibt beim Wachtelschlag,
Fink' nicht wie Lerche singen mag.

So ist's im schwäb'schen Sängerhain;
Preis, Sänger dir von Thule!
Doch hör' es unter'm Leichenstein:
Bei uns gibt's keine Schule,
Mit eignem Schnabel jeder singt,
Was halt ihm aus dem Herzen springt.

Ein Lied nach dem Herbst.

O weh! ihr Rebenhügel!
Wie steht ihr trauernd nun!
Der Sturm schwingt seine Flügel
Und die Gesänge ruh'n.
Es zog mit eurem Weine
Aus euch der Jubel aus;
Daß er mit ihm erscheine
Neu in des Trinkers Haus.

Laßt euer Herz erwarmen,
Die ihr nun schlürft den Wein,
Trinkt ihn auch zu dem Armen,
Der ihn geschenket ein!
Dem, den nichts kann entmuthen
Der immer trägt und haut,
Dem, der in Sommersgluthen
Den harten Stein bebaut.

Wie in des Berges Tiefen
Rastlos der Bergmann schafft,
Die Schätze, die da schliefen,
Erhebt mit reger Kraft,
An Händen trägt nur Narben,
Der Herr den Edelstein:

Muß auch der oben darben,
Trinkt Wasser, ihr den Wein.

Und wie der unten nimmer,
Stirbt auch die Hoffnung, ruht,
So wächst beim letzten Schimmer
Dem oben noch der Muth.
Schlägt schwerer Hagel nieder,
Was er durch's Jahr erschafft,
Er geht neuhoffend wieder
An's Werk mit gleicher Kraft.

Und wie in seinem Grabe
Der unten immer weilt,
Als Greis, wie einst als Knabe,
Zu seinen Steinen eilt,
So bleibt bei seinen Reben,
Als Knabe und als Greis,
Der oben — treu ergeben
Der Armuth und dem Fleiß.

Er schafft vom ersten Scheine
Der Sonne bis zur Nacht,
Trinkt dann im Schlaf vom Weine
Den ihm sein Berg gebracht —
Und läßt, erwacht zur Wahrheit,
Den lang ersehnten Wein
In seiner Goldesklarheit
Dem reichen Trinker sein.

Er aber, mit der Flasche
Voll Wasser, geht in Ruh,
Ein Brod in seiner Tasche,
Und deckt die Reben zu.
Einst deckt auch ihn, den Armen,
Der lang geschafft, gewacht,
Ein Engel voll Erbarmen,
Und flüstert: gute Nacht.

Tod im Mai.

Macht's der Glocken lautes Hallen?
Blüthen schneien lind herab
Auf den Sarg, mit dem zum Grab
Sie dort unter Bäumen wallen.

In so lichtem Frühlingsleben,
Wo sich die Natur erneut,
Vogel singt, der Mensch sich freut,
Sollt' es keine Leiche geben.

Doch wenn sich der Lenz erhebet,
Mensch und Blüthe fröhlich lacht —
Habt ihr das noch nie bedacht? —
Da der Tod am liebsten lebet.

Da mit gier'gen Armen greift er
Oft am liebsten nach dem Kind,
Eine Blüthenwelt geschwind
Durch den Hauch des Nachtfrosts streift er.

Siehst du jenen Sarg nun offen
Vor dem Grab? — sie beten leis.
Schau! ein Knäblein lilienweis
Todt jetzt, jüngst ein süßes Hoffen.

Lüfte! weht die Blüthenfülle
Nur herab auf's bleiche Kind!
Bei Geschwistern, Blüthen lind,
Schlaf' und träum' es süß und stille.

Rückkehr.

In dem Thal, wo Burgen hangen,
An manch wald'ger Bergeswand,
Wo du oft als Kind gegangen
Sorglos an der Unschuld Hand,

Ging ich jüngst verlassen, Liebe!
Einsam und entfernt von dir.
Wie ich's so bedachte trübe,
Tratest du als Kind zu mir,

Zeigtest mir aus schönem Thale
Eine Blume licht und blau,
Wunderhell im Morgenstrahle
Sah aus ihrem Kelch der Thau.

Ueber Berge sah ich fliehen
Dann dein kindlich liebes Bild,
Wie sich Wölklein still entziehen,
War es bald dem Blick verhüllt.

Ist mir auch das Kind verschwunden,
Ist es doch die Blume nicht,
Wieder hab' ich die gefunden
Heut in deines Auges Licht.

Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing reitet Nachts durch's Thal der Mühle,
Ein Lichtstrahl folgt ihm und ein Windhauch kühle.
Herr Irrwing denkt: das ist des Mondes Licht;
Da haucht es hohl: „der Mondstrahl redet nicht!"
Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing denkt: das ist des Baches Tönen!
Da haucht es hohl: „vom Bach aus Blut und Thränen!"
Herr Irrwing spornt sein Roß zu schnellem Lauf,
Doch plötzlich geht ihm innres Schauen auf.
Die Mühle steht stille.

„Das ist nicht Mondenstrahl, nicht Baches Wogen,
Gespenstig kömmt ein Weib mir nachgeflogen,
Vom Leichentuch getragen, bleich und wund,
Ein kalter Hauch entströmet ihrem Mund."
Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing läßt dem scheuen Roß die Zügel,
Der Geist doch auf des Leichentuches Flügel
Ereilt ihn bald und hauchet in die Luft:
„Schnell wie kein Vogel fliegt ein Geist der Gruft."
Die Mühle steht stille.

Und wie Herr Irrwing schaut, sieht er gespalten
Des Geistes Haupt, er siehet in den kalten,
Gespenst'gen Schädel, tief bis auf den Grund,
Da haucht also des Geistes kalter Mund:
Die Mühle steht stille.

„Schau diese Spalte, draus entfloh mein Leben,
Sie hat mein Mann, John Mulling mir gegeben,
Der Müller dort, den Sarg schlug selbst er zu
Und sprach: „„ein Schlag gab ihr die ew'ge Ruh!"""
Die Mühle steht stille.

„Nun irr' ich ungeroch'nes Weib als Schatte,
Johannens jüngern Leib umfängt mein Gatte,
Die trägt den Goldkranz mein im Haare dicht,
Der trinkt er zu mein röm'sches Glas so licht.
Die Mühle steht stille.

„Die schläft im Bette mein, hat all' mein Habe,
Hungrig mein Knäblein weint auf meinem Grabe.
Herr Irrwing! daß ihr meinen Worten glaubt,
Werft euren Goldring mir in's offne Haupt!"
Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing spricht: „in Jesu Christi Namen
Werf ich den Goldring mein in's Haupt dir, Amen!"
Er wirft den Goldring in der Spalte Blut,
Zuklappt der Schädel laut, der Wurf war gut.
Die Mühle steht stille.

Der Geist verschwindet, auslöscht alle Helle,
Ein kalter Graus Herrn Irrwing packt zur Stelle,
Er braucht zu spornen nicht sein weißes Roß,
Von selber rennt es vor des Richters Schloß.
Die Mühle steht stille.

„Herr Richter, spricht er, eine Bitt' ich habe,
Kommt auf den Kirchhof mit zu Elsbeths Grabe!"
Sie graben lange da, sie graben tief,
Bis zu dem Sarge, drin Frau Elsbeth schlief.
Die Mühle steht stille.

Sie brechen auf den Deckel, daß es schallte,
Da liegt die Leiche mit des Schädels Spalte;
Herr Irrwing spricht: „so war's!" und plötzlich rollt
Hell aus der Spalte Irrwings Ring von Gold.
Die Mühle steht stille.

Was sammeln sich die Raben dort in Banden?
John Mulling hat die blut'ge That gestanden:
Hoch auf dem Berge bleichet sein Gebein,
Frau Elsbeth ging in Gottes Himmel ein.
Die Mühle steht stille.

Mitternachtsscene.

Vögel die mit Wolken schifften
Sanken in der Wälder Nacht.
Schlummer liegt auf Wald und Triften,
Einsam nur der Hirte wacht.

Freude macht es mir, zu lauschen
Wie sich regt ein Lüftchen dort,
Wie vom Baume Blätter rauschen
Und ein Bächlein rieselt fort.

Durch des Himmels Wolkenhülle
Leise jetzt der Vollmond dringt,
Und nun plötzlich in die stille
Mitternacht die Glocke singt.

Weckest mich aus süßen Träumen,
Alte Glocke! Sängerin!
Und ich rufe nach den Räumen
Blauen Himmels zu dir hin:

Tausende die in den Hallen
Lichten Tages laut gelebt,
Tausende von Nachtigallen
Die mit Sang die Nacht durchschwebt

Schwanden aus des Lichtes Reichen
Schweigen stumm, im Tod verblüht',
Du doch über all den Leichen
Singest fort das alte Lied.

Erdensänger kurz nur singen,
Bald zerreißt der Gram ihr Herz,
Glocke! würdest du zerspringen,
Macht es nicht der Erde Schmerz.

Denn du singst, ob Lust, ob Jammer,
Gleichen Ton stets durch die Luft,
Ob der Schlag von deinem Hammer
Bräute oder Leichen ruft.

Und du Mond! aus gleichen Erzen,
Aenderst nie dein Angesicht,
Ob auch tausende von Herzen
Unten bittres Leid zerbricht.

Glocke! singe! schwebt Gestirne
Ob der Erde Lust und Grab!
Hoch ob euch auf ew'ger Firne
Schwingt ein Gott den Hirtenstab.

Erbarmen.

Wohl vor dem Fenster im Bauer
Sitzt ein Vöglein im Regenschauer,
Hinaus that's das Mägdlein im Sonnenschein
Nun stürmt's und sie holt es erbarmend herein.

Hand Gottes! bet' ich in Trauer —
Längst stürmt's um mich, fehlt mir der Sonne Schein,
Hand Gottes! hol' mich erbarmend herein!

Lob des Flachses.

Wohl hat Sommer sich zum Kranze
Manche Blüthe zart gewoben;
Aber, Flachs, dich mildste Pflanze
Muß ich doch vor allen loben.

Blauen Himmel ausgestreuet
Hast du über dunkle Auen,
Deine milde Schönheit freuet
Die gleich zart geschaffnen Frauen.

Weiches Grün den Stengel zieret,
Blüthe trägt des Himmels Helle,
Leis vom Westhauch angerühret
Wogt sie sanft in blauer Welle.

Ist die Blüthe dir entfallen,
Zieht man dich aus dunkler Erden,
Darfst nicht mehr im Westhauch wallen,
Must durch Feu'r zu Silber werden.

Und die Hand geschäft'ger Frauen
Rührt dich unter muntern Scherzen,
Klar wie Mondschein anzuschauen,
Bist du theuer ihrem Herzen.

In dem blanken Mädchenzimmer,
Leis berührt von zartem Munde,
Schön verklärt von Sternenschimmer,
Wird dir manche liebe Stunde.

Nächtlich in des Landmanns Hütte,
Wo ein flammend Holz die Kerze,
In viel muntrer Mägdlein Mitte,
Bist du bei Gesang und Scherze.

Draußen brausen Sturm, Gespenster;
Wandrer wird der Sorg' entladen,
Sieht er hinter hellem Fenster
Heimisch deinen goldnen Faden.

Zarten Leib in dich gekleidet
Tritt das Mägdlein zum Altare;
Liegst, ein segnend Kreuz, gebreitet
Schimmernd über dunkler Bahre.

Bist des Säuglings erste Hülle,
Spielest lind um seine Glieder;
Bleich in dich gehüllt und stille
Kehrt der Mensch zur Erde wieder.

Lob der Spindel.

Die Faust des Mannes zieret
Ein blank geschliffen Schwert,
Das er in Treue führet,
Wo es das Recht begehrt.

Sank er auf blut'ger Haide,
Den Ring, den Edelstein,
Dieß seiner Hand Geschmeide
Grab' man mit ihm hinein.

Des Eisens Wucht zu heben
Sind Frauen nicht gewandt,
Sie leben stilles Leben,
Die Spindel in der Hand.

Die zarte Hand der Schönen
Ziert die mit rechter Weis';
Sie tanzt mit süßem Tönen,
Und singt der Frauen Fleiß.

In alter Wälder Dunkel,
Auf moosigem Gestein,
Sitzt an krystallner Kunkel
Nachtfrau im Mondenschein.

Mondhelle Fäden bringet
Ihr Finger zart hervor;
Seltsam die Spindel singet,
Es lauscht des Wandrers Ohr.

In Schloß und Burgeshallen
Die Spindel emsig sang;
Den deutschen Frauen allen
War sie ein lieber Klang.

Gar spärlich Sammt und Seide
Umfing den holden Leib.
Im selbstgesponn'nen Kleide
Ging da manch edles Weib.

Kaum daß in armer Kammer,
In Nächten lang und bang,
Bei Thränen und bei Jammer
Noch tönt der Spindel Sang.

Sing nur! Du singst den Sorgen
Der Armuth endlich Tod.
Steig auf, du lichter Morgen!
Bring das ersung'ne Brod.

Jetzt im Gemach der Schönen
Hört man wohl Lautenklang,
Wohl welsche Triller tönen,
Gar leis der Spindel Sang.

Die Spindel hält verschoben
Jezt manche Schöne stolz,
Und denkt: wie kann man loben
So ein gemeines Holz!

Nein! liebe deutsche Frauen,
Erkennt der Spindel Werth!
Wollt treulich auf sie bauen,
Treu, wie der Mann auf's Schwert!

Indeß der sieghaft stehet
In Blut und Kampfes-Schweiß,
Sitzt fromm daheim und drehet
Die Spindel recht mit Fleiß!

So war's in alten Tagen
Sittsamer Frauen Art.
Manch Bild und schlichte Sagen
Die haben uns bewahrt:

Wie in der Frauen Kreise
Die Spindel nie geruht. —
Spinnt fort nach alter Weise
Zart — aber stark und gut.

Stille Thränen.

Du bist vom Schlaf erstanden
Und wandelst durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang du ohne Sorgen
Geschlummert schmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In stillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann ihr meinet
Stets fröhlich sey sein Herz.

Das Ruhekissen.

Im Mai auf Gras und Kraut,
Wenn durch die Wolke halbzerrissen
Ein blauer Himmel schaut,
Wird manchem müden Haupt ein Kissen.

Ein Kissen auch voll Lust,
Drauf zu verträumen Erdenschmerzen,
Ist treuer Liebe Brust
Beim Doppelschlage zweier Herzen.

Noch gibt's der Kissen viel
Auf die der Wanderer hienieden,
Ist müd er vor dem Ziel,
Sein Haupt kurz ruhend legt in Frieden.

Doch, müdes Haupt! nur du
Und du nur, Herz! so tief zerrissen,
Du findest nur zur Ruh
Im Sarge noch das Leichenkissen.

Metall und Glas.

Es ist ein Mann von Eisen,
Ein anderer von Glas,
Die wollen sich befleißen,
Einander zu unterweisen,
Probiren dieß und das.

Aus seiner Ledertasche
Zieht der metallne Mann
Wohl eine Leidnerflasche,
Behend lädt sie der Rasche
Und spricht zum gläser'n dann:

„Fühl'! wenn man dieß berühret,
So wahr der helle Tag!
Man einen Schlag verspüret;
Das heißt Elekrisiret." —
„„Glaub' wer dieß glauben mag!""

Spricht der von Glas — „„Ich fühle,
Pack' ich's in jedem Fall
Gar nichts als etwas Kühle;
Das Zimmer drücket Schwüle
Und kälter ist Metall.""

Von Eisen der dawider
Zu dem von Glase spricht:
„Es zuckt durch alle Glieder,
Es wirft mich ja darnieder,
Glaskopf! das fühlst du nicht?“

Hoch der von Glas und höher
Schreit: „„Es sey Gott mein Zeug'!
Du superfeiner Späher,
Phantast'scher Geisterseher,
Nichts fühl' ich, nichts, schweig, schweig!““

Jetzt die von Glas und Eisen
Anfeinden sich nicht schlecht,
Vom Schmähen kommt's zum Beißen,
Wer kann sie überweisen?
Sie haben beide Recht.

Der schwere Traum.

Mir träumt, ich flög gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübet,
Als ich so flieg' und weint:
Wer dich so fliegen lehret,
Das ist der böse Feind.

Feinsliebchen! was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt!
Wer mich so fliegen lehrte,
Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen weint und schreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schweb' ich in freier Luft.

Der reichste Fürst.

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,
Ist mein Land und seine Macht,
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Kurfürst von dem Rhein,
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöster!
Ludwig, Herr zu Bayern, sprach,
Schaffen, daß mein Land dem euren
Wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Württembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan' in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr seyd der reichste,
Euer Land trägt Edelstein!

Wer machte dich so krank?

Daß du so krank geworden,
Wer hat es denn gemacht? —
Kein kühler Hauch aus Norden,
Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,
Nicht Glut des Sonnenstrahls,
Kein Schlummer und kein Träumen
Im Blüthenbett' des Thals.

Kein Trunk vom Felsensteine,
Kein Wein aus vollem Glas,
Der Baumesfrüchte keine,
Nicht Blume und nicht Gras.

Daß ich trag' Todeswunden,
Das ist der Menschen Thun;
Natur ließ mich gesunden,
Sie lassen mich nicht ruh'n.

Des Arztes Traum.

Was mir ein Arzt erzählte
Von einem Traume bang,
Ich euch zum Lied erwählte,
Hört freundlich den Gesang!

Er sprach: ich denk' mit Schauern
Stets an den tollen Traum: —
In eines Kirchhofs Mauern
Saß ich an einem Baum.

Kein goldner Vollmond schiffte
Durch's stille Nebenthal,
Es zuckte durch die Lüfte
Entfernter Blitze Strahl.

Ich aber saß beklommen
Als drohte noch was mehr,
Sprach: wie bin ich gekommen
Um Mitternacht hieher?

Ich seufzte und ich grollte,
Da hör' ich dumpfen Schall
Als ob die Erd' entrollte
Den Grabeshügeln all.

Der Mond aus Wolkenbergen
Auf einmal strahlend bricht,
Da seh' ich, wie aus Särgen
Steigt Leich' an Leiche dicht.

Die lenken ihre Schritte
Gerade auf mich zu,
Ich aber rief: ich bitte,
Ihr Todten! kehrt zur Ruh!

Schnell will ich mich erheben,
Gebannt blieb ich am Baum,
Die Leichen zu mir schweben. —
O nie vergess'ner Traum!

Die erste, wie im Grimme,
Hebt auf die schwarze Hand,
Und spricht mit heller Stimme:
Mein Tod war heißer Brand.

Du aber hast gestecket
Moschus in mich hinein,
Die Gluth noch mehr gewecket,
Der Tod half mir allein.

Drauf mit den Knochenhänden
Die zweite weis't auf's Herz,
Und spricht: so mußt' ich enden,
Hier innen saß mein Schmerz.

Du aber gabst mir Pillen
Und Tränke für die Brust,
Mein Leiden hat zu stillen
Allein der Tod gewußt.

Die dritte kommt geschritten
Und streckt mir hin ihr Bein:
Hätt'st du dieß abgeschnitten,
Würd' ich noch lebend seyn.

Doch du auf meine Klagen
Sprachst: Jod und Leberthran
Heilt dich in wenig Tagen, —
Der Tod nur hat's gethan.

Die vierte mit dem Kopfe
Stets nickte hin und her:
Wie war mir armen Tropfe
Im Leben der so schwer!

Hätt'st Wasser mir gegeben
Statt China immerdar,
So wär' ich noch am Leben, —
Der Tod mein Helfer war.

Jetzt kommt die fünfte Leiche
An Krücken zu auf mich.
Ich kenne sie, rief: weiche!
Die Erde decke dich!

Fort! fort! sie deck' euch alle,
Ihr Todten! fort vom Licht!
Da ruft's mit grellem Schalle:
Arzt! mit dir in's Gericht!

Nun kommt der Tod gegangen!
Die Leichen singen: „Tod!
Mit Kränzen sey umfangen,
Du Retter aus der Noth!

Du Arzt, der aufgefunden
Den Balsam Grabesruh;
Du bandest unsre Wunden
Sanft mit dem Sargtuch zu."

Und jetzt an mir vorüber
Schwebt Tod und Leichenchor;
Schnell wird der Himmel trüber,
Das Mondlicht sich verlor.

Zum Baum, wo meine Stätte,
Ein Blitzstrahl niederkracht,
Davon bin ich im Bette
Vom tollen Traum erwacht.

Von Ihr.

Sonnenblume, die in Wonne
Sich nach goldner Sonne sehnet,
Wird zum Bild der klaren Sonne,
Ihre Liebe sie verschönet.

Schein' ich gut dir, süß Verlangen!
Wie das Herz so gerne wähnet,
Ist von Augen dein und Wangen
Ruhe auf mich übergangen,
Schein der Glorie, die dich krönet.

Das Sängerglas.

Das Glas, aus dem der Sänger trinket,
Sey ein lichtheller Bergkrystall,
Ein Glas, das tönt und sonnig blinket;
Ganz ein Gefäß aus Licht und Schall.

In Berges Klüften, wo Metalle
Still reifen durch des Feuers Macht,
Ertönen funkelnde Krystalle
Und halten Geister treue Wacht.

Zum Liede schaffender Erdgeister
Ertönt dort der Krystalle Klang,
Wie Weisen alter Sangesmeister,
Die in Erdtiefen ruh'n schon lang.

Glück auf! hebt aus dem Schooß der Erden
Die Klingenden! scheut Geister nicht!
Bringt sie in's Feuer, daß sie werden
Pokale voller Klang und Licht!

Die reicht den Söhnen des Gesanges!
Auf daß sie schlürfen mit dem Wein
Geheimnisse des Lichts und Klanges
Der schaffenden Erdgeister ein.

Daß sie in Weines Spiegel schauen
Der unterird'schen Wunder viel:
Goldburgen und krystallne Auen,
Der Wasser und der Feuer Spiel.

Berggeister schwebend durch die Gänge
Erhellt von funkelndem Gestein. —
Daß Licht und Klang in die Gesänge
Einström' aus dem Krystall voll Wein.

So ein Krystall, berührt vom Munde
Des Sängers, tönt wie Elfensang,
Und in des Sängers Todesstunde
Zerspringt er mit der Wehmuth Klang.

Der Arzt an sein Hündchen.

Treues Thier! wenn freudig du
Aufspringst und dein Schwänzlein lacht,
Wenn man weckt aus Schlafes Ruh
Deinen Herrn um Mitternacht,

Und wenn dann du vor der Thür
Bellst und eilest mitzugeh'n,
Mein' ich, daß du, gutes Thier!
Mehr als ich fühlst Menschenweh'n.

Als ein leichter Geist voran
Laufst du deinem schweren Herrn,
Der geht seufzend seine Bahn,
Du doch gehst sie freudig gern.

In dir lebt ein innres Schau'n,
Das dem Menschenhirn gebricht,
Möchte oft dich fragen, traun!
Stirbt der, oder stirbt der nicht?

Denn schon kam's, daß meinem Blick
Einer schien noch frisch und roth,
Du doch flohst vor ihm zurück
Und dann folgte bald sein Tod.

Schaust wohl auch, du gutes Thier,
Mir den Tod schon im Gesicht,
Treu doch gehst du nicht von mir,
Lässest den bald Todten nicht.

Durch die Straßen dieser Stadt
Wirst du wohl noch mit mir geh'n,
Wenn den Leib die Erde hat,
Du nur wirst den Geist noch seh'n.

Graf Olbertus von Calw.

(Im Winter.)

Bei hellem Vogellied
Was sollen Saitenklänge?
Was Sagen und Gesänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und stumm in Wintertagen,
Da kann man füglich sagen
Und singen bunte Mähr'. —

Bei Calw, in jenen Gau'n,
Die Würtemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verstecket,
Jahrhunderte bedecket
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauscht den Saal
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einst in goldnem Schimmer
Klang Laute und Pokal;

Wo einst in üpp'ger Pracht
Olbertus Frau gelebet,
Nach Weltlust nur gestrebet,
Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb
Und still gelebt in Schmerzen,
Dem Gott geweihten Herzen
Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich scheide, sprach er, Weib!
Leb' wohl und sey mein Erbe!
Ich scheid', eh' ich verderbe
Allhier an Seel' und Leib!

Will seh'n, wie Armuth thut;
Reichthum hab' ich genossen.
Leb' wohl! Dir zum Genossen
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
Er sein Gewand von Seide,
Und zieht im Linnenkleide,
Ein Bettler, von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm fest
Am Finger, eng gespannet,
Bleibt, wie in's Fleisch gebannet,
So sehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
Das eitle Pfand der Bösen;
O! möcht's vom Finger lösen
Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde,
Und schläft auf harter Erde,
Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au
Am Kreuze manche Stunden.
Sein Fleisch das ist geschwunden,
Sein Bart ist lang und grau.

Im späten Abendroth,
Die Sage singt's, bei Schafen
Da find't den frommen Grafen
Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz sein Haupt umfließt,
Licht, liegt er, wie verkläret,
Vom Finger abgezehret
Der Ring gefallen ist.

Es ist dieselbe Nacht,
Da in dem hellen Saale
Beim zweiten Hochzeitmahle
Die Gräfin scherzt und lacht.

Hoch hebt sie den Pokal,
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
Da tritt, ein bleich Gerippe,
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gästen allen
Den Ring ins Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten springen laut
Von Harfe und von Leier,
Und an das Herz dem Freier
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

Stummseyn der Liebe.

Wohl neigt nach goldner Sonne
Sich stumm die Blum' der Au,
Doch spricht von ihrer Wonne
Im Kelch der helle Thau.

Halt' ich dich Lieb' umwunden,
Gedrückt an's Herze ganz,
Schweigt Lippe fest gebunden,
Spricht nur des Auges Glanz.

Ein armes Herz entschlagen
So plötzlich aller Pein,
O Liebe! kann nichts sagen,
Das kann nur stille seyn.

Im Winter.

Als meine Freunde,
Die Bäume, noch blühten,
Rosen und Feuer-
Lilien glühten,
Waren die Menschen
All' mir bekannt,
War mir die Erde
Lieb und verwandt.

Jetzt, wo die Freunde,
Die Bäume, gestorben,
Jetzt, wo die Lieben,
Die Blumen, verdorben,
Stehen die Menschen
Kalt auf dem Schnee,
Und was sie treiben,
Macht mir nur weh.

Wurm und Tiger.

Wie lang oft liegt in Herzensgrund
Der Gram, ein Wurm, und nagt es wund,
Und fortschlägt dieses Herze noch.
Gram! wärest du ein Tiger doch!
Das Herz zerrissest du im Sturm.
Gram! bist fühlloser, — bist ein Wurm!

Lust der Sturmnacht.

Wenn durch Berg' und Thale draußen
Regen schauert, Stürme brausen,
Schild und Fenster hell erklirren,
Und in Nacht die Wandrer irren,

Ruht es sich so süß hier innen,
Aufgelöst in sel'ges Minnen;
All der goldne Himmelsschimmer,
Flieht herein in's stille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!
Halt mich fest in linden Armen!
Lenzesblumen aufwärts dringen,
Wölklein ziehen, Vögel singen.

Ende nie, du Sturmnacht wilde!
Klirrt, ihr Fenster! schwankt, ihr Schilde!
Bäumt euch, Wälder! braus', o Welle!
Mich umfängt des Himmels Helle.

Stirb, Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg steht ein hohes Haus
Nah bei dem alten Dom,
Da tritt an hellem Morgen aus
Ein Mägdelein gar fromm;
Gesang erschallt,
Zum Dome wallt
Die liebe Gestalt.

Dort vor Mariä heilig Bild
Sie betend niederkniet,
Der Himmel hat ihr Herz erfüllt
Und alle Weltlust flieht:
„O Jungfrau rein!
Laß mich allein
Dein eigen seyn!“

Alsbald der Glocke dumpfer Klang
Die Betenden erweckt.
Das Mägdlein wallt die Hall' entlang,
Es weiß nicht, was es trägt;
Auf dem Haupte, ganz
Von Himmelsglanz,
Einen Liljenkranz.

Mit Staunen sehen all die Leut'
Dieß Kränzlein licht im Haar,
Das Mägdlein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:
„Zur Nonne weiht
„Mich arme Maid!
„Stirb, Lieb' und Freud'!"

Gott, gib, daß dieses Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag'!
Es ist die Allerliebste mein,
Bleibt's bis zum jüngsten Tag.
Sie weiß es nicht. —
Mein Herz zerbricht —
Stirb, Lieb' und Licht!

An Ludwig Uhland.

(Nach Empfang seines Schauspieles: Herzog Ernst.)

1818.

Treibt auch für jetzt der Menschen Treiben
Mich dahin und dich dort hinaus,
Muß ich doch immer bei dir bleiben,
Ist ja dein Herz schon lang mein Haus.

So kommt es, daß in jeden Nächten
Ich freundlich träumend bin bei dir,
Nicht über Rechte wir da rechten,
Von Lenz und Liedern sprechen wir.

Da liegt kein Rechtsbuch aufgeschlagen,
Kein Zeitungsblatt auf deinem Tisch;
Doch Heldenspiele, bunte Sagen,
Und deine Lieder hold und frisch.

Und hell dein Buch von Freundestreue,
Dein Ernst, den keine Zeit verweht,
Da wird mir alles wieder neue,
Bis daß der schöne Traum vergeht.

Treibt dann der Menschen Treiben wieder
Mich dahin und dich dort hinaus,
So rufen fern mir deine Lieder:
Nur das ist deiner Heimat Haus.

Und wie so oft in Sommertagen
Die Rebe wieder Blüthen trägt,
Derselbe Wein, den sie getragen,
Sehnsüchtig sich im Fasse regt:

So regt, so oft als deinem Herzen
Neu des Gesanges Blum' erblüht,
Es sich in mir mit Lust und Schmerzen:
So hat dein Ernst geweckt dieß Lied.

Der Rosenstock.

Siehe! die Wurzel, sie liegt im schweigenden Dunkel begraben,
Einsam und finster, gehört diese der ewigen Nacht.
Oben entfalten sich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
Bild der Erde sie sind, deutend auf Hoffnung und Schmerz.
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
Prangt ein jugendlich Roth, blühet die Rose voll Glut.

Im Herbst.

Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geschenk die sterbende Mutter zurückließ:
Schloß sie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden Wein?

Herzenslast.

Fühlt seines Bündels Drücken
Der müde Wandersmann,
Schnallt er die Last vom Rücken,
Sucht, wo er ruhen kann.

Den Rock zieht er herunter,
Däucht er ihm allzuschwer,
Und gehet noch so munter
Im leichten Hemd einher.

Ablegen doch kann nimmer
Der Müde eine Last,
Die trägt er fühlend immer
Durch Berg und Thal ohn' Rast;

Die schlägt oft wie ein Hammer,
An seine Brust mit Schmerz:
Das ist in enger Kammer
Das volle Menschenherz.

An den Hund des Todten.

Der Tod den edlen Herrn dir nahm,
Vergebens suchst du seine Wege.
Du blickst mich an, ja, komm' und lege
Auf meinen Schooß dein Haupt voll Gram.
Aus deinen Augen, treues Thier!
Schaut eine stumme, tiefe Klage,
Und geht an mich die ernste Frage:
„Wo find' ich ihn? Mensch! sag' es mir!"
Wend' ab dein fragend Auge nur!
Was könnt' ein armer Mensch dir sagen?
Antwortet ja auf solche Fragen
Selbst ihm mit Schweigen die Natur.

Das Gewicht.

Was in stiller Mitternacht
Wenn die Erde ringsum schlief,
Mir oft aus dem Herzen tief
Lieder hat hervorgebracht,
War des Lebens Schwere nur,
Die mir oft am Herzen zieht,
Wie's Gewicht zieht an der Uhr,
Bis sie flötet laut ein Lied.

Die Puppe.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
Stillem, dunklem Schattenreich,
Nun getrennt von den Genossen,
Einzig in sich selbst verschlossen,
Todt nicht, ob begraben gleich.

Schaut nicht mehr den Thau der Triften
Ist der Blüth und Kräuter baar,
Gänzlich nur sich selbst gegeben,
Trägt sie das vergang'ne Leben
In sich als ein Pünktchen klar.

Und in solcher stillen Klause
Streift sich ab ihr Erdgewand,
Reifen ihr die bunten Schwingen,
Die sie einst als Psyche bringen
Himmelswärts aus düstrem Land.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe!
Glaube: daß auch dich der Tod
Einst nicht trägt mit Blitzesschnelle —
Ist dein Innres noch so helle —
In ein ew'ges Morgenroth.

Sonnenblicke im Winter.

Was bringet mir den alten Muth
Inmitten meiner Lebenstrübe?
Ich sinn' und weiß nicht, wer es thut,
Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, ist es nicht,
Nicht Hoffnung ist's, die mich beglücket,
Es ist des Himmels liebes Licht,
Das einmal wieder mailich blicket.

Tröstung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhält,
Ist ein spielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

Der schmerzreiche Ton.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer,
Glockenklang, der Schüler Chor,
Das sind Töne wohl, die immer
Schmerzreich dringen in mein Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche
Bringet mir vor allen Schmerz,
Ton, bei dem ich stets erbleiche,
Ton, der mir zerreißt das Herz,

Ton aus stiller Todtenkammer,
Wo der Mensch im Leichenschrein —
Wenn der Tischler mit dem Hammer
Schlägt den ersten Nagel ein.

Anatomische Betrachtung.

O wie groß ist doch die Leber, drin des Menschen Zorn gelegen!
Und wie klein sein Sitz der Liebe, dieses handvoll Herz dagegen!

Vorwärts!

1818.

Neues Wirken, neues Streben
Ist in Menschenbrust erwacht,
Und ein neues frisches Leben
Hebt sich aus der alten Nacht.

Vorwärts! vorwärts! hat geheißen
Blüchers mächt'ger Schlachtgesang.
„Rückwärts! rückwärts!" das sind Weisen
Wohl aus Herzen irr und krank.

Kreuz und Adler jüngst noch hießen
Unsre Oriflammen wir,
Und nun sollten wir erkiesen
Einen Krebs zum Siegspanier?

Bürgerssöhne, Ritterskinder
Wurden Brüder im Gefecht,
Und nun ruft ihr: „Der ist minder,
Der ist mehr, nach altem Recht!"

Aber hört's! als sie vergossen
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',
Ist's in einen Strom geflossen,
Und den theilt ihr nimmermehr!

Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
Sammelte das gleiche Haus,
Euer Rückwärts-Rückwärts-Schreien
Ruft sie Arm in Arm heraus:

Daß sie zeigen ihre Wunden,
Blutend neu von euch erweckt;
Wie sie gleichen Tod gefunden,
Wie sie gleiche Erde deckt.

Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter
Ueber Trümmer ewig todt.
Weh', o Bürgerfahne, heiter
In das frische Morgenroth!

Auf das Wildbad.

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht welk dein Herz der Menschen Qual,
Verlaß die Welt und steig' hernieder
In dieses unterird'sche Thal.

Hier legt Natur mit linden Armen
Dich an die Brust und löst den Schmerz,
Will dich kein Menschenherz erwarmen,
Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Wasser gute Geister singen
Hier aus krystall'nen Tiefen laut:
„Bald werden dem wir Heilung bringen,
„Der liebend unsrer Kraft vertraut.“

Ja, Kranker, wie ein Kind ans Herze
Der Mutter sich vertrauend legt,
Lieg in den Born mit deinem Schmerze,
Von Lieb' und Hoffnung still bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
Frag' nicht, wie diese Kraft man heißt;
Du kehrst, ein neuer Mensch, in's Leben
Und sprichst: Das that des Wildbads Geist!

Herbstgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,
Rosen gleich die Bäum' erblühn!
Erde will wie Himmel glüh'n,
Eh' sie starr liegt und gefangen.

Goldne Himmelsburgen tragen
Die Gebirg' in stolzer Pracht,
Drinnen wandeln längst erwacht
Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne
Füllt mit Licht auch meine Brust
Und das Herz hüpft auf in Lust,
Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Lust, Herz! währt nicht lange,
Herz! das ist nur ein Erglüh'n
Vor dem gänzlichen Verblüh'n
Unter'm Hügel kalt und bange!

Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort.
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort.

Todesprobe.

Wohl ihr Aug' erloschen steht,
Wohl die Pulse nicht mehr schlagen,
Und mit Klagen
Jedes von der Todten geht.

Doch sie kann noch lebend seyn!
Todeskälte, Blick der Leichen,
Schlechte Zeichen!
Bringet schnell ihr Kind herein!

Legt ihr das an's kalte Herz!
Rührt auch dann ihr Herz sich nimmer,
Dann auf immer
Ist sie todt, — und aus ihr Schmerz.

Wanderers Nachtlied.

Mit Sturm und Nacht durch fremdes Land
Irr' ich in Einsamkeit;
Doch sing' ich froh durch Berg und Thal,
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie schützt der Himmel liebevoll,
Wär' er auch zürnend mir,
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid,
Denn Alles ja würd' ihr.

An Siegmund von Birken. *

1811.

Laß dieses Wort des Danks zu Dir gelangen,
Du sel'ger Meister! für die theuren Lieder.
Schwebtest voll Lieb in unsern Garten nieder,
Wo wir von Rosen, Wald und Sternen sangen.

Bekannte Töne Dir entgegen klangen,
Weckten in Dir die alten Lieder wieder,
Erkanntest uns als treue, deutsche Brüder,
Die tröstend sich in gleichem Leid umfangen.

Vom festen Bündniß gleichgestimmter Geister,
Von des gepreßten Vaterlands Beschwerde,
Von Kraft in Hoffnung hat dein Lied gesungen.

Wie bist du uns willkommen, sel'ger Meister!
Zerrissen liegt und kalt die deutsche Erde!
Deutscher Gesang nur hält uns treu umschlungen.

* Man sehe die Proben schöner Lieder von diesem alten Dichter in em von mir zum Druck besorgten poetischen Almanache.

Auf Wilhelm Müllers Besuch.

Du kamst zu mir, ein Stern in stiller Nacht,
Warst mit der Sonne Wiederkehr verschwunden,
Von Liedern nicht und nicht von Hellas Wunden
Ward da gesprochen oder still gedacht.

Nein! von des Erdentraumes kurzen Stunden,
Vom Tag, wo unser Innerstes erwacht,
Vom Wiederseh'n in bess'rer Welten Pracht,
Hat sich hier Geist mit Geist nur eng verbunden.

Der Morgen kam und in des Nebels Schleier
Sah ich dein bleiches Bild nun ferne schweben,
Die Leichenfahn' vom alten Thurme wehen. *

Die Glocken läuteten zur Sonntagsfeier,
Und mir im Herzen fühlt' ich's mächtig beben:
„Fahr' wohl! fahr' wohl! dich werd' ich wiedersehen!"

* Dem Sänger der Griechenlieder zu Ehren, wollte ich bei seinem mir angekündigten Besuche die griechische Fahne auf dem alten Thurme an meiner Wohnung wehen lassen. Aus Unkenntniß der Farben dieser Fahne, wurde auf den weißen und hellblauen Grund ein schwarzes Kreuz gesetzt, wozu noch kam, daß in der Nacht Regen und Herbstnebel die leichtgefärbte hellblaue Farbe völlig auswuschen, und dem baldvollendeten Sänger (er starb wenige Tage nachher) nun Morgens statt der griechischen Fahne eine bedeutungsvolle weiße mit schwarzem Kreuz nachblickte.

Alte Laute.

Hörst du den Vogel singen?
Siehst du den Blüthenbaum?
Herz! kann dich das nicht bringen
Aus deinem bangen Traum?

Was hör' ich? alte Laute
Wehmüth'ger Jünglingsbrust
Der Zeit als ich vertraute
Der Welt und ihrer Lust.

Die Tage sind vergangen,
Mich heilt kein Kraut der Flur;
Und aus dem Traum, dem bangen,
Weckt mich ein Engel nur.

Anna Vögtly.

Wo dem Spalt geborst'ner Felsen
In endloser Wildniß Grausen,
Recht wie aus der Hölle Grund,
Heiße Wasser wild entbrausen.

Aus dem alten Born zu Pfeffers
Hob sich oft des Abgrunds Meister,
Warb zu seiner Hölle Dienst
Listig sünd'ger Menschen Geister.

Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Wahre fest dein sünd'ges Herze!
Geh' nicht, Zauberkräuter suchend,
Mitternachts mit mag'scher Kerze!

Ja, bei solchem Höllenspiel
Ist er keck vor dich getreten;
Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Lehrte Mutter dich nicht beten?

Durch den Graus der Mitternacht
Bist du leuchtend vorgeschritten,
Raubtest, weh! den heil'gen Leib
Aus der Waldkapelle Mitten;

Wild Gelächter man vernommen,
  Ries'ge Felsen wiederhallten,
  Höllenmasken, scheußlich grinsend,
  Funkelten aus ihren Spalten.

Bäume schwankten auf und nieder,
  Aechzend wie von Sturmes Zorne,
  Und die Hostie wirfst du zitternd
  In der grausen Wildniß Dorne.

Eine Rose silberhelle
  Ist sogleich empor gesprossen,
  Hält mit sieben Strahlenblättern
  Fest das Heiligthum umschlossen.

Als der Nächte Graus verschwunden,
  Goldne Tagesstrahlen siegten,
  Vögel sich auf schlankem Zweige
  Singend über'm Abgrund wiegten.

Eine Schäf'rin fährt zu Thal,
  Schaut der Silberrose Funkel,
  Und sie spricht: Fürwahr ein Stern
  Blieb in dieses Waldes Dunkel!

Ihre treuen Schäflein zögern
  An den nahen Born zu gehen,
  Neigen alle sich zur Erde
  Als so sel'gen Glanz sie sehen.

Aufgewacht vom Felsenlager
Kommt ein gier'ger Wolf geschritten,
Sieht der Gottesblume Licht,
Legt sich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund,
Volk und Priester eilt zur Stelle,
Pflanzen diese Gottesblume
Auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preisgesänge
Hallen durch die Waldesstille,
Ueber Land und Meere ziehn
Fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl nennt sich die Stätte,
Wo in dunkler Waldkapelle
Jene Gottesblume blüht
Silbern mit des Mondes Helle.

Wer sie einmal nur ersah,
Den verläßt ihr Mondlicht nimmer,
Sicher geht er durch die Nacht,
Um das Haupt den heil'gen Schimmer.

Guter Rath.

Hält, Armer, dich gefangen noch
Des Erdentreibens Lust,
So drücke, dich zu retten, doch,
Dein Kindlein an die Brust;

Blick' ihm in's Auge unverwandt,
Tief in den sel'gen Grund:
Hab' Acht! du siehst das beste Land
Allein in seinem Rund.

Dann drück' es fester an das Herz,
Wo's anschlägt bang und laut:
Hab' Acht! es zieht heraus den Schmerz,
Recht wie ein heilend Kraut.

Dann leg' es ganz in's Herz hinein,
Und schließ das Herze zu,
Und laß nichts anders zu ihm ein;
Hab' Acht! — so heilest du.

Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen,
Und hab' es nicht gewußt,
Also von Schmerz befangen,
War die erkrankte Brust.

Ein Vogel hat gesungen
Im jungbelaubten Wald,
Da ist in's Herz gedrungen
Mir seine Stimme bald.

Vom Aug' ist mir gefallen
Ein schwerer Thränenthau,
Drauf sah den Mai ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgesungen,
Flog er in's weite Land,
Und wie sein Lied verklungen,
Um mich der Mai verschwand.

Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder springen,
Lerchen jubeln, Rosen glühn,
Muß das kränkste Herze singen,
Und im Welken noch erblühn.

Wer in bangen Lebensschmerzen
Einsam jetzt die Straße geht,
Singet selbst aus düstrem Herzen,
Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,
Jetzt im fremden Lande zieht,
Durch bethaute Blumen tönen
Läßt der seiner Heimat Lied.

Flüsse, Saaten, tönend wallen; —
Aus dem fernsten Himmel blau
Weht ein Singen, lieblich Schallen,
Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
Fülle nicht dieß Herze bang!
Strömet ein von Himmelszinnen,
Morgenroth und Lustgesang.

Frühlingskur.

Du junges Grün, du frisches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
Das von des Winters Schnee erkrankt,
O wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichst du aus der Erde Nacht,
Wie dir mein Aug' entgegen lacht!
Hier in des Waldes stillem Grund
Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menschen fort!
Mein Leid das hebt kein Menschenwort;
Nur junges Grün, an's Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze stiller schlägt.

Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern.

Zu Weinsberg steht ein Hügel,
Der grauer Vorzeit Trümmer trägt,
In denen Westhauchs Flügel
In stiller Nacht die Harfe schlägt.

Hörst du dieß fremde Klingen
Vom Berge durch die Rebenflur;
Fragst du: woher dieß Singen?
Singt ihren Kummer die Natur?

Ich Armer, halb erblindet,
Saß jüngst dort auf bemoostem Stein,
Da hat der Klang entzündet
Im Innern mir den hellsten Schein.

Ja, Dank dem Traumgesichte,
So mir die äuß're Nacht zerstreut!
In mir im hellsten Lichte
Steht dieses Berges alte Zeit.

Da ragen hohe Thürme,
Da steht ein langes Ritterhaus,
Ringmauern, felſ'ge Schirme
Die blicken stolz das Thal hinaus.

Da reiten kühne Ritter
Durch's Eisenthor im Kleid von Stahl;
Doch aus Verließes Gitter,
Statt Harfenlaut, tönt Laut der Qual.

Und in der Burgkapelle
Da kniet in tiefer Finsterniß,
Beraubt der Augenhelle,
Die fromme Gräfin Luitgardis.

Sie spricht, und Thränen floßen:
„Bekränzt hat heut mein Kind dein Bild
Mit Lilien und Rosen,
O Mutter Gottes, reich und mild!

„Nur einmal noch laß sehen
Den Gatten mich, das süße Kind!
Dann werd' ich, soll's geschehen
Nach Gottes Rath, gern wieder blind."

Lang fleht sie so in Nächten,
Bis draußen auch erstirbt das Licht;
Als plötzlich ihr zur Rechten
Maria strahlend steht und spricht:

„O Menschenleid! hast Gränzen!
Dir werde mehr, als du gefleht!
Blick' auf! und sieh' erglänzen
Den Stern, der licht gen Morgen steht!"

Das Fenster der Kapelle
Aufwehet Paradiesesduft;
Aufblickt die Gräfin helle
Und sieht den Stern in blauer Luft;

Sieht hoch aus goldnen Lüften
Die Mutter Gottes lächeln mild;
Ein wundersüßes Düften
Ringsum das Rebenthal erfüllt.

Des Dankes Thränen floßen
Aus Augen klar, nie wieder blind,
Auf des Altares Rosen,
Und die der Lust auf Mann und Kind.

Und dort, wo sie erschaute
Den lichten Stern, am Walde fern,
Ein Kloster sie erbaute,
Das hieß zum Dank sie: Lichtenstern.

Die Glocken hör' ich klingen,
Hör' in des Chores Heiligthum
Viel zarte Stimmen singen:
„Der Mutter Gottes Preis und Ruhm!" —

Des innern Schauens Schimmer
Ungern aus meiner Seele schwand.
Da lag die Burg in Trümmer,
Und die Kapelle nicht mehr stand;

Und wehmuthsvoll aus Mauern
Klang mir der Aeolsharfe Laut,
Als hätt' Natur zum Trauern
Sich ein Asyl hier aufgebaut.

Ich rief: „O du Kapelle!
Zeig' mir von dir noch einen Stein!
Um meiner Augen Helle
Soll heiß auf ihm gebetet seyn.

„Und du, Maria, Reine!
Kommt's, daß mein Auge decket Nacht,
Hier mir in Lieb' erscheine
Und zeig' mir eines Sternes Pracht!

„Kein Kloster kann ich bauen;
Doch, Mutter Gottes! mein Gesang
Soll tönen lieben Frauen
Zum Preis und Ruhm mein Leben lang!"

Die Aeolsharfe in der Ruine.

In des Thurms zerfall'ner Mauer
Tönet bei der Lüfte Gleiten
Mit bald halb zerriss'nen Saiten
Eine Harfe noch voll Trauer.

In zerfall'ner Körperhülle
Sitzt ein Herz, noch halb besaitet,
Oft ihm noch ein Lied entgleitet
Schmerzreich in der Nächte Stille.

An ein grünes Glas von Duller.

Mein grünes Glas, mein Dullerglas!
Wenn nun verwelkt liegt Blatt und Gras,
All Grünes von der Erde wich,
Greif' ich nach Dir und fülle Dich.

Da schaut aus dem smaragd'nen Grund
Der Erdball wieder grünend rund
Und durch das Grüne blitzt der Wein
Wie durch Gezweig der Sonne Schein.

Und leer' das Glas ich, füllt die Luft
Ein Duften wie Waldblumenduft,
Und schlag' an's Glas ich, tönt ein Klang
Wie durch Walddunkel Vogelsang.

Doch nicht allein zur Winterszeit
Es oft auf's Herze eisig schneit,
Auch Sommers kommt wohl manch' ein Tag
Glas, wo ich in Dich schauen mag.

Mein Dullerglas! Dich laß ich nicht,
Bis gänzlich voll mein Herz zerbricht,
Zersprungen ist es, ach! schon lang!
Gibt nicht wie Du mehr hellen Klang.

Hell aber klinge lang noch Du!
Und decket Gras mich Müden zu,
Nehm' Duller wieder Dich nach Haus
Und denke mein, trinkt er Dich aus.

Ein Spruch.

Alle Schlösser, alle Schließen,
An der Menschen Händ' und Füßen,
Können herzlich mich verdrießen;
Ein Schloß nur aus Herzensgrund
Lob' ich — das am Menschenmund.

Der Stephansthurm.

1809.

Lichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einsam der Hirte stehet
Und klagt der Nacht sein Weh.

Also den alten Kummer
Singst du, o Riesengeist!
Indeß der träge Schlummer
Die lasse Welt umfleußt:

O schönste Zeit der Erde,
Wo ich einst, gut und recht,
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geschlecht!

Da heil'ge Lieder schallten
Ernst durch mein Gotteshaus,
Fürsten und Helden wallten
Demüthig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten
Im deutschen Kaisersaal,
Da Treu' und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Sittsame Frau'n, ihr lieben!
Ihr Helden stark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du schläfst in meinem Schooß!

Doch, was jetzt unten schleichet,
Blinzelnd im Sonnenlicht,
Ihr Knechte, von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern' erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seyd ihr euch selbst verloren
In eurem Frevelmuth!

Also von hohen Zinnen
Der Geist des Thurmes sang,
Die Sterne zogen von hinnen,
Der Vogel sich aufschwang,

Die Sonne stieg aus den Tiefen,
Der Thurm der stand gar stumm,
Zu seinen Füßen liefen
Die kleinen Menschlein herum.

Scene aus Wien im Jahre 1831.

Der Tod kalt durch die Erde geht,
Die Aehren und die Saat er mäht,
Der Bleiche schreitet nimmersatt
Durch's Ungerland zur Kaiserstadt. —

O Todter! wie bist du allein!
Kein Bruder folget deinem Schrein.
Gedung'ne Träger, stumm und kalt,
Fortschleppen dich ohn' Aufenthalt,

Und wo der Zug erscheint, da weicht
Das Volk zur Seite und erbleicht.
Hier auch kommt so ein Zug heran.
Sie tragen einen Bettelmann.
Kein Aug' auf dieser Welt dem weint,
Dem folgt am wenigsten ein Freund.

Erschrocken weicht das Volk zurück,
Nur Einer bleibt, Mitleid im Blick,
Und schnell gewandt zum Sarge, geht
Der hinten nach, still, mit Gebet.

Ich bin ein fremder Wandrer hier,
Wer ist der Mann? o sagt es mir!
Ist das nicht hier der beste Christ,
Wenn es nicht gar ein Engel ist?

„Ja, Wandrer, du bist fremd hier ganz;
Der Mann dort — ist ja unser Franz!“

Sängers Trost.

Weint auch einst kein Liebchen
Thränen auf mein Grab;
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab;

Weilt an ihm kein Wandrer
Im Vorüberziehn;
Blickt auf seiner Reise
Doch der Mond dahin.

Denkt auf diesen Fluren
Bald kein Erd'ner mein;
Denkt doch mein die Aue
Und der stille Hain.

Blumen, Hain und Aue,
Stern und Mondenlicht,
Die ich sang, vergessen
Ihres Sängers nicht.

Der Wassermann.

Es war in des Maien mildem Glanz
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der schönsten Maid;

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er setzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?
„In Neckars Tiefen da ist's nicht warm."

O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand?
„In's Wasser dringt nicht der Sonne Brand!"

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter schreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird so bang!

Er faßt sie fest um den schlanken Leib:
„Schön Maid! du bist des Wassermanns Weib!“

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt sie in einen krystallenen Saal.
Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!

Das Lied.

In Gram durchschiffet leise
Der Schwan die blaue Flut,
Still eines Liedes Weise
In seinem Busen ruht.

Er singt's nicht in den Tagen
Des Leid's, noch so beraubt;
Wenn bess're Stern ihm tagen,
Singt er's, und neigt das Haupt.

Der Sänger, der mit Schmerzen
Erstorben sieht sein Glück,
Dem bleibt das Lied im Herzen,
Die Thrän' im Aug' zurück.

Doch wird der Gram zum Sehnen,
Das süß die Brust durchglüht,
Entquell'n dem Auge Thränen,
Springt aus der Brust das Lied.

So ist auch mir entsprungen
Dieß Lied bei mild'rem Schmerz,
Doch kaum ist es verklungen,
Kehrt starrer Gram in's Herz.

Im Busen steigt es nieder,
Die Thräne stockt im Blick.
Ihr, Freunde, singet Lieder,
Mir hält's der Gram zurück.

Im Herbst.

Zieh' nur, du Sonne, zieh'
Eilend von hier, von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr sing' und blüh'
Ich nur allein.

Des Landschaftmaler Karl Dörr's Tod.*

Er, der in mondbestrahlten Bildern
Natur in ihrem Liebesreiz
So klar, so wahr, gewußt zu schildern,
Der aussah, wie ein Sohn der Schweiz,

Lag nächtlich einst in stiller Kammer,
Voll eines wunderhellen Traums,
Gestreift vom müden Leib den Jammer,
Im Dufte eines Blüthenbaums.

Ein Fischerhaus auf moos'gem Steine
Stand nah bei eines Baches Fall,
Und über ihm aus dunklem Haine
Sang ihren Schmerz die Nachtigall.

Sie schwieg, und plötzlich ward es helle,
Herschwebte eine Lichtgestalt,
Zum Silberblick ward Bacheswelle,
Zum Goldfluß ward der dunkle Wald.

* Karl Dörr hatte sich besonders durch naturgetreue Darstellungen von Mondlandschaften ausgezeichnet. Er wurde im Februar 1842 ohne vorausgegangene Krankheit Morgens ruhig verschieden im Bette gefunden.

Da lag der Träumer, Gottesfrieden
In seiner warmen Künstlerbrust,
Und sprach: wie schön ist's doch hienieden!
Das bild' ich morgen nach voll Lust.

„Du klares Herz! sprach die Erscheinung
(Der Mond war es in voller Pracht),
Schweb auf zu sel'ger Geister Einung,
Hin wo dir ew'ger Frühling lacht.

In dir war Wahrheit, war die Treue,
Dein ganzes Wesen war Natur.
Stirb, schwerer Leib! und laß in's Freie
Den treuen Sohn von Wald und Flur." —

Der Morgen kam — des Künstlers Kammer
Eröffnete wie sonst sich nicht;
Ein Freund drang ein und fand — o Jammer!
Nur seine Hülle, ihn doch nicht.

Er hatte keinen Tod gesehen,
Er fühlte keiner Krankheit Pein;
Es nahm den Liebling ohne Wehen
Natur zu sich im Mondenschein.

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es steht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns satt,
Sind längst hinabgestiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz, voll Pein,
Ist bang und schwer befangen;
Es sitzt ein Vögelein
Krank hinter Eisenstangen.

Wohl hört es den Gesang,
Den frohen Flug der andern,
Da sitzt es, krank und bang,
Kann singen nicht, noch wandern.

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt versteckt im Flügel,
Es säng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erlisch, du Sonnenstrahl!
Nacht, komm' empor gestiegen,
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen!

Der verwitterte St. Stephansthurm. *

Thurm, der du viele hundert Jahr
Aufstrebtest stolz in's Reich der Lüfte,
Um dessen Haupt der Felsenaar
Wie um den Mast die Möve schiffte,

Auch dich zerfraß der Zeiten Zahn.
Um dir noch Leben zu erzwingen,
Strich man dich Sterbenden noch an
Und band den Leib mit Eisenringen.

So hatte man Cid von Vivar,
Den greisen, noch auf's Roß gebunden,
Als er schon eine Leiche war,
Das Stahlkleid über alte Wunden.

* In einer Korrespondenz aus Wien heißt es: „Ich war auch auf dem armen Stephansthurm; ich nenne ihn arm, denn er ist mit eisernen Ringen umgeben, die ihn noch an das Leben ketten sollen, und doch sieht man an den bröckelichten, verwitterten Steinen, die man jetzt zu besserer Erhaltung theilweise mit Oelfarbe anstreicht, daß er ausgelebt hat. Auf seiner Spitze über dem Adler soll ein großes goldenes Kreuz zu stehen kommen, wodurch er um einige Schuhe höher wird als das Straßburger Münster. Die große Glocke, aus Kanonen der Türken gegossen, darf der Erschütterung wegen nicht mehr geläutet werden."

So lagen Ringe schwer von Erz
Dem treuen Heinrich in der Sage
Um's alte, gramerfüllte Herz,
Auf daß aus ihm nicht brach die Klage.

Wo ist die Glocke, riesiggroß,
Die oft die Luft gesetzt in Wogen,
Guß aus des Christenfeinds Geschoß,
Das deinen Nacken nicht gebogen?

Die Glocke rühren nimmer sie,
Sie ruhet hinter morschen Gittern;
Es möcht' die Donnermelodie
Zu sehr den alten Leib erschüttern.

Daß deinem Haupt ein Kreuz man bot,
Auf daß dein Wuchs noch höher reiche,
Das ist ein Strecken vor dem Tod,
Das ist das Wachsthum einer Leiche.

Von Hagel, Sturm und Regenguß,
Von Blitz und Bomben oft getroffen,
Gesteinigt wie dein Stephanus,
Siehst wohl auch du den Himmel offen.

Was soll Scheinleben dir und Zwang?
Mein Thurm! zersprengʼ die Eisenringe!
Einstürzend unter'm Glockenklang
Ein Schwanenlied den Sternen singe!

Dann aus dem Schutte, Thurmes Geist!
Flieg' eine Wolk' in Himmels Fernen,
Vom Felsenaare noch umkreist,
Mit ihm verschwindend unter Sternen!

Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich schallen,
Das mich von hinnen ruft,
Tönt es aus wald'gen Hallen?
Tönt es aus blauer Luft?
Tönt es von Bergeshöhe,
Aus blumenreichem Thal?
Wo ich nur steh' und gehe,
Hör' ich's in süßer Qual.

Bei Spiel und frohem Reigen,
Einsam mit mir allein,
Tönt's, ohne je zu schweigen,
Tönt tief in's Herz hinein.
Noch nie hab' ich gefunden
Den Ort, woher es schallt,
Und nimmer wird gefunden
Dieß Herz, bis es verhallt.

Weisheit des Winters.

Strenger Winter! kalter Weiser! schonest weder Kraut
noch Gras!
Was du nur berührst, du Frost'ger! wandelst du in
starres Glas.
Bunte Blüthen, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,
Schlägst du, weil du's nicht geboren, mit den harten
Fäusten ab.
Rufest stolz: „Ich hab' dem Flusse klar geführet den
Beweis,
Daß er gar zu wäss'rig fließe, daß er werden soll zu
Eis.
Nachtigall, dem läpp'schen Vogel, der naiv-dumm
sang bei Nacht,
Rief ich zu: Du Abgeschmackter! hab' zum Schweigen
ihn gebracht.
Auch der Lerche, die durch's Fliegen himmelhoch das
Fleisch verlor,
Sagt' ich kalt: Laß deinen Wahnwitz! und sie kommt
nicht mehr hervor.
Und der Sonne, die getrieben tolles Wesen mannigfalt,
Sah ich streng nur in's Gesichte und sie ward verständig kalt,

Läßt nicht mehr den Regenbogen, den phantastischen,
erglüh'n:
Denn ich hab' ihr klar bewiesen, daß der ohne Zweck
und Sinn.
Auch dem Donner in den Wolken sagt' ich ohne alle
Scheu:
(Und er schweigt) — daß er nichts anders als ein
kind'sches Spucken sey.
Also kam durch mein Bestreben in die Welt nun Zeit
und Maaß,
Ha! beim alten tollen Leben wär' sie bald erstickt in
Gras."
Strenger Winter! Recensente! mache dich nicht allzu
weiß!
Sieh! auch dir wird einstens brechen in der Brust
das harte Eis!
Fluß wird fließen, Vogel singen, Sonne warm und
segnend seyn,
Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirst
nimmer schrei'n.

Ade.

Was macht dir, Herzliebster!
Die Wange so blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen so naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl ist es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Gibt's wohl noch ein Liebchen.
Herzliebster! ade!

Es scheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dieß Ringlein
Von Golde so schwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer.

So steck' nur dieß Blümlein
An's klopfende Herz;
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Waldleben.

Sey willkommen, Wandersmann,
In des Waldes Einsamkeit!
Was ein armes Leben freut,
Hier man einzig finden kann.

An der Quelle ruht das Reh,
Drossel übet freien Sang;
Waldesnacht macht dir nicht bang!
Grün thut keinem Auge weh.

Bach und Thau gibt kühlen Schein,
Blume blühet ungepflückt,
Tief in Klüften, nie erblickt,
Schlummert Gold und Edelstein.

Eile nicht zu Stadt und Thal:
Eine Mühle treibt der Quell,
Drossel, so gesungen hell,
Sitzt im Bauer stumm und kahl.

Aus der Erde stillem Schooß
Reißen sie den Edelstein;
Wie ein Auge gibt er Schein,
Das von Thränen überfloß.

Armer, armer Wandersmann!
Weil', o weil' in Waldesnacht!
Draußen Mond und Sonne wacht,
Sieht dich jeder fragend an.

Aber hier in Waldesschooß
Gehst du einsam mit dem Quell,
Siehet dich kein Auge hell,
Als der Thau auf Blum' und Moos.

Von ihr, im Winter.

Vom Winter zu gesunden,
Flog Lerche himmelwärts;
Noch stand, das Herz voll Wunden,
Ich da im stummen Schmerz,
Da fandest du den Armen,
Und nahmst ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir sich ihm entfaltet
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu gestaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geschieden,
Er sah sie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngst ihm bös geschienen,
Erschien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Gestillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Jetzt, da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und blüthenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm!
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Sehnsucht nach der Waldgegend.

Wär' ich nie aus euch gegangen,
Wälder, hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfangen
Doch so lange, lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen
Vogel sang und Silberquell,
Ist auch manches Lied entsprungen
Meinem Busen, frisch und hell;

Eure Wogen, eure Halle,
Euer Säuseln nimmer müd,
Eure Melodien alle
Weckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Triften
Ist mir alles öd' und stumm,
Und ich schau in blauen Lüften
Mich nach Wolkenbildern um.

In den Busen eingezwinget,
Regt sich selten nur das Lied;
Wie der Vogel halb nur singet,
Den von Baum und Bach man schied.

Liebespein.

Still hingegeben
Ganz ihr allein,
Geht, Menschen, gehet!
O ihr nicht fasset
Der Liebe Pein!

Von Lieb' zerrissen
Ein armes Herz,
Wird durch euch kränker,
Fühlet noch tiefer
Der Liebe Schmerz.

Blumen, o Blumen
Der stillen Flur!
Ihr ach nur heilet,
Ihr ach verstehet
Dieß Herze nur.

Sterne! o lasset
Mich nicht allein!
Blumen oder Sterne
Ach ihr nur kennet
Der Liebe Pein.

Maria.

Da sitzet sie, mit andern Blumen spielend,
Knospe der Rose,
Noch nicht den Strahl der Gottheit in sich fühlend,
Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schooße,
Doch ahnt es schon das Lämmlein, das sie liebt,
Blickt süß betrübt,
Die Blume ahnet's, die sie trägt am Herzen,
Verblühet schnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber senkt auf strahlendem Gefieder
Der Engel sich herab, o sel'ge Stunde!
Bringt ihr die Kunde,
Und betend sinkt die Gottgeweihte nieder;
Ein Strahl des Himmels zückt durch ihre Glieder,
Die Knospe reift zur Paradiesesfülle,
Doch sie erhebet sich in Demuth wieder:
„Ich bin die Magd, Herr! es gescheh' dein Wille!"

Was sie als meinen. *

Nasen kluger Philosophen!
O wie fein ihr ausgewittert,
Daß der Hölle Feuerofen
Und die Geister mich zersplittert;

Daß ich irre schmerzzerrissen
Durch die Flur, ein armer Greiner,
Wie von einer Katz gebissen,
Die man magisch trieb aus Einer.

Daß ich sehne mich vergebens
In den Jubel sonn'ger Tage
Aus der Nacht des Geisterlebens —
Daher meines Liedes Klage. —

Feine philosoph'sche Nasen!
Schmerz ist Grundton meines Herzens,
Von Natur ihm eingeblasen,
Schmerz der Grund selbst seines Scherzens.

* Siehe Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben. Juli 183[illegible] S. 57. Ueber Justinus Kerner, den Dichter und den Gläubigen, vo[illegible] Dr. Amadeus Ottokar.

Jener Schmerzenslieder viele
Hat der Knabe schon gesungen,
Die ihr in der Geisterschwüle
Manneshezen meint entsprungen.

Was ich schau' im Geisterreiche,
Kann mich nicht zur Klage stimmen,
Das Gespenst, das ernste, bleiche,
Macht nur dem, der's nicht glaubt, Grimmen.

Schmerzlicher, als irre Schatten
Sind mir irre Menschenbengel,
Die, weil hier Verstand sie hatten,
Glauben dort sich flugs als Engel.

Liegt mein Körper eine Leiche,
Ist mein Geist noch nicht am Ziele:
Denn in meines Vaters Reiche
Sind der Wohnungen gar viele.

Einst aus Vaters Hand will nehmen
Ich mein Loos demüthig, stille.
Schweb' ich auch mit irren Schemen —
Vater! es gescheh' dein Wille!

Gottes Liebe tief im Busen,
Lieb' ich, die er schuf, die Erde,
Lieb' ich Liebe, Wein und Musen,
Bis ich Geist bei Geistern werde.

Herbstjubel.

(Zur Zeit der Cholera.)

1831.

Ich kam in jüngster Mondennacht
In eines Kirchhofs Mauern,
Kein Schläfer unter'm Hügel wacht,
Ringsum herrscht Tod und Schauern.

Doch plötzlich vom Gebirge schallt's
Gleichwie bacchant'scher Reigen,
An hohlen Gräbern widerhallt's
Und bricht ihr todtes Schweigen.

Ein lust'ger Chor von Zechern ruft
Ein Lebehoch den Schönen,
Raketen schwirren durch die Luft
Und die Gebirge dröhnen.

Der Hügel aber, wo ich steh',
Im Innersten erbebet
Und ein Gerippe sich zur Höh'
Aus seinen Tiefen hebet.

Im Mondenscheine schreitet's vor,
Schwingt halb sich auf die Mauer
Und ruft in den bacchant'schen Chor
Also hinaus, ein Schauer:

„Ihr dort im Fleische, störet nicht
Der Todten Ruhestätte!
Bricht neu die Blum' an's Sonnenlicht,
Schlaft ihr im gleichen Bette!"

Der Mond erlischt am Himmelszelt,
Hör' keinen Laut mehr schallen.
Mir ist der Tod, der durch die Welt
Jetzt schreitet, beigefallen.

Graf Asper.

In Waldes Dunkel steht ein Bronn
Beim Kloster der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felsen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Bronne.

Graf Asper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Er trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Wasser in ihm war,
Ein Zwerglein darin stunde.

Steig' ein, steig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!
Graf Asper kehrt nicht mehr zur Burg. —
Dumpf tönt es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Bronne.

Eine Klosterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Sie trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Wasser in ihm war,
Graf Asper's Gerippʼ drin stunde.

An Amalie.

1809.

Wie, wer an Himmelshöhen
Aus Wolken schnell den Mond erblickt,
So hab' ich dich gesehen
Und stand in deinem Licht entzückt.

Bald warst du weg geschwunden,
Es kamen wieder Wolken dicht,
Ich stand, ein Herz voll Wunden,
Ein Wandrer nächtlich ohne Licht.

Doch bist du mir geblieben
Recht wie ein lieber, lichter Traum.
Es träumt vom Lenz dort drüben
Am kalten Bach ein welker Baum.

So mögen denn dich grüßen
Die Quellen, die aus meinem Thal
Nach deinem Meere fließen,
Viel tausend, tausend, tausend Mal!

Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß seyn.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.

So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher;
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel die kennen
Sein väterlich Haus.
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimat
Das fernește Land.

Gespräch.

Erster.

Widrig ist mir fürwahr, was schön tönt, ohne zu nützen.
Triebe des Hirten Gesang nur eine Mühle des Thals!

Zweiter.

Widrig ist mir fürwahr der Wind, den die Orgel vergendet,
Wenn, aus der Pfeife gejagt, er nicht Getreide noch stäubt.

Dritter.

Widrig ist mir fürwahr der Abendglocken Geläute,
Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir weg.

Vierter.

Widrig ist mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,
Spendet nicht Wasser sein Mund, trägt es nicht stützend ein Haus.

Fünfter.

Immer am widrigsten bleibt der Schein des Monds und der Sterne,
Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr unpraktischer Strahl.

Der Mutter Grab.

Auf der Mutter Grabes Hügel
Steht der Vater mit den Kleinen,
Rosen und Vergißmeinnichte
Blühn schon über den Gebeinen.
Und das Jüngste nimmt ein Hölzlein,
Bohrt es in des Grabes Erde.

„Laß die Pflänzlein, spricht der Vater,
Keins mir ausgegraben werde!“
Spricht das Kind: „will keine Pflänzlein,
Bohre mir ein Löchlein eben,
Daß mir eine, eine Hand nur
Mutter aus dem Grab kann geben.“

Des Kindleins Grab.

In einer Winternacht träumt' ich den Traum:
Ich stand allein in eines Kirchhofs Raum,
Hell schien der Mond von blauer Himmelshöh',
Sich spiegelnd in der Gräber Eis und Schnee,
Kein Laut, als nur der eis'gen Flocken Fall,
Vom Kreuz und Baum zartklingender Krystall;
Der weite Garten glänzend weiß und rein.
Drin fiel mir auf ein Hügel schmal und klein,
Weil der vor allen licht und lilienweiß,
Doch nicht durch Mondesstrahlen auf sein Eis.
Ein Engel saß auf ihm, im Schooße lag
Ein weißes Röslein ihm. — Es kam der Tag —
Und ich erwachte, wußte nicht von was,
Von Thränen, Schnee war mir das Auge naß.

Auf der Wanderung.

Morgen kommt mit lichtem Gruße,
Und Natur beginnt ein Fest.
Mancher noch mit heißem Kusse
An das Herz was Liebes preßt.

Aber irre und verlassen
Treibt es mich durch Land und Meer;
Was ich innig möcht' umfassen,
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.

In der Blume seh' ich's blühen,
Hör's im Nachtigallensang,
Mit den Sternen seh' ich's ziehen
Still und mild das Thal entlang.

Doch umsonst blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts;
Ungestillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dieß warme Herz.

Das treue Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus das lag im Walde tief,
In seiner Gruft ein König schlief.

Hier auszuruhn gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf steigt ab vom weißen Roß:
„Graf', bis ich wieder komm', im Moos!“

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann schweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand,
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib soll rasten hier;
Versteinert Holz, brichst nicht mit mir.“

Der Graf sich legt, so lang er war,
Wohl auf dieselbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verstrich manch hundert Jahr,
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus steht noch ein Stein,
Dran graſ't das Roß im Mondenschein.

Ruhe bei Ihr.

In diesen bangen Tagen
Was kann man Bess'res thun,
Als, jeder Sorg' entschlagen,
An treuem Herzen ruhn?

Ja, komm, du Herz voll Liebe,
Du Kind, o süßer Klang!
Du Mai im Winter trübe,
Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen
Bei'm Schein der Sonne sind,
Wie an dem Mutterherzen
In Wonne ruht ein Kind;

Wie Vogel ohne Sorgen
Bei Kraut und Blume thut,
Wie tief im Wald verborgen
Ein Reh bei'm Borne ruht;

So laß mich bei dir bleiben,
Daß von der Menschen-Qual,
Von all dem bangen Treiben
Dieß Herz ausschlägt einmal.

Trost.

So lang noch Berg' und Thale blühn,
Durch sie melodisch Flüsse ziehn,
Ein Vogel hoch im Blauen schwebt,
Goldähren licht im Westhauch wallen,
Gebirge stehn, Alphörner schallen:
Hat diese Welt nicht ausgelebt.
Und was die Menschen thun und treiben,
Ob frei sie oder Knechte bleiben,
Dem Frühling gräbt es sich nicht ein.
Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
— Ist er ein Teufel aller Teufel —
Er ändert nicht der Sonne Schein.

Liebesklage.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieses schwarze schlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen sagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht seyn;
Habe stets mit dir zu schaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen,
Etwas Speise oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank seyn, es nicht dürfen klagen,
Ist wohl eine schwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen sagen,
Muß ein hartes Lieben seyn!

Geisterzug.

Ich geh' in düstrer Nacht allein
Durch's tiefe, tiefe Thal,
Die Mühle schweigt, es ruht ihr Stein.
Herz! könnst du ruhn einmal!

Der Himmel ist so sternenleer!
So öd' die Erde ist!
Hab' keine, keine Heimat mehr,
Seit du gestorben bist.

Wie lag so schwer auf mir der Tag!
Du stille Nacht sey mild! —
Da schwebt ja durch das grüne Hag
Sein stilles Todtenbild.

Hör', Lieber, mich! Gibst keinen Laut,
Schwebst stumm voran mir nur!
Ja! lieber, lieber Schatten traut,
Will folgen deiner Spur!

Sanft weht ein kühler Hauch mich an,
Der ziehet mich nach dir.
Das hast, Geliebter! du gethan!
Und fort muß ich von hier.

Fort ziehst du mich, muß heute noch
Mit dir zu Grabe gehn.
Ihr Lieben! Lieben laßt mich doch!
Ade! auf Wiedersehn!

An eine zur Weihnachtszeit geborene Freundin.

Eh' der Heiland uns erschienen,
Schwebten Engel erdenwärts,
An der Krippe ihm zu dienen,
Lindernd ihm der Erde Schmerz.

Weil auch du zur Welt gekommen
Kurz vor jenem Christtag bist,
Sagt' ich oft schon: „Zu so frommen
Engeln sie zu zählen ist!"

Aber daß ich konnte nennen
„Kind" dich schon in Red' und Lied,
Kann wohl der nur nicht mißkennen,
Der oft Engelsbilder sieht.

Engel tragen Kindermienen,
So nur es gekommen ist,
Daß du mir ein Kind geschienen,
Da du doch ein Engel bist.

Die Stiftung des Klosters Hirsau.

Helicena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie strebte brünstig, ganz und gar
Sich Jesum anzutrauen.
Drum warf sie oft sich auf die Knie',
Er möcht' ihr offenbaren:
Wie ihre Erdengüter sie
Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag sie in der Nacht einmal,
Gewiegt in fromme Träume,
Und sah ein seltsam fremdes Thal,
Darin drei Fichtenbäume.
Die Bäume waren wundersam
Aus einem Stamm gesprossen;
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born geflossen.

Und ob der fremden Wunderau
Sah sie am Himmel wallen,
Hoch einen Dom auf Wolken blau,
Hört eine Stimme schallen:
„Dieß Gotteshaus, du fromme Braut,
Sey, wo die Bäume stehen,

In festen Grund von dir gebaut,
Nimm's aus geweihten Höhen!"

Sieh, da erwacht die fromme Frau
Aus ihren süßen Träumen,
Noch steht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen,
Sie ist in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,
Zieht an ein prächtig Feierkleid,
Schmückt sich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht sie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,
Als ging sie in das Gotteshaus,
Oder zur Lust im Maien.
Doch weiter wandte sich ihr Fuß,
Die Wolken zogen schnelle,
Die Vögel sangen Morgengruß,
Der Fraue ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,
Als sie darüber gangen!
Zu gehen mit der hohen Frau,
Fühlt jede Blum' Verlangen.
Sie ging wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und alles thät im Sonnenstrahl
Ihr klar entgegen blicken.

Da steh'n drei Bäum' auf grüner Au'
Aus einem Stamm gesprossen,
Da ist ein Born von Himmelsthau
Ueber Blumen hell geflossen.
Die Fraue kann nicht länger stehn,
Zu den Bäumen muß sie eilen,
Ein heil'ger Hauch thät sie umwehn,
Da möcht' sie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,
Blumen und Edelsteine,
Den heiligen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In stiller Demuth ging sie aus,
So stille kehrt sie wieder,
Und setzet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Räthsel.

Kennst du den seltsamen Krystall?
Er deutet strahlend himmelwärts,
Rund ist er, wie das blaue All,
Und seine Folie ist das Herz;
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das ist der werthen Folie Glanz;
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Unter ein lithographirtes Bild von mir.

Es treibt Natur mit nichts so viel
Als mit dem Menschenbild ihr Spiel;
Wenn man ein Laub, ein Brod zerbricht,
Entsteht ein Menschenangesicht,
Und manche Kürbispflanze trug
Auch mein Gesicht schon Zug für Zug.

Winterklage.

Wann in lichten Sommertagen
Leiden dieses Herz getragen,
Schlug es bald am Wiesenbach,
Bald in Waldesdämmerungen,
Wo die Nachtigall gesungen,
Mildern Melodieen nach.

Jetzt in trüben Wintertagen,
Ach, wer stillet seine Klagen?
Nachtigall und Wiesenbach?
Wiesenbach ruht eng gebunden,
Nachtigall hat Tod gefunden,
Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch sind rings verdorben,
Mutter Erde ist gestorben,
Und ihr Kind verwaist, allein.
Einsam blickt's in blaue Ferne,
Komm! so rufen alle Sterne,
Hier ist ew'ger Maienschein!

Herz, so hör' denn auf zu schlagen!
Sieh! in diesen trüben Tagen

Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willst dich nicht gefangen geben,
Treibst mit schmerzlich bangem Beben
Eine Well' der andern nach!

Sängerneid.

Sänger fröhnen gern dem Neide!
Lauschet nur dem Vögel-Chor!
Will die Lerche singen vor,
Pfeift der Fink' ihr drein zum Leide.

Und im Walde, — welch Gemische!
Klinget oft wie Schimpf und Streit,
Nachtigall nur schweigt im Leid
Bis sie schlafen im Gebüsche.

Dann ihr Lied vom schönsten Schalle
Singet sie in später Nacht,
Wo kein andrer Vogel wacht,
Hörten sie's, — sie schimpften alle.

Klosterfräulein.

Ich armes Klosterfräulein!
O Mutter! was hast du gemacht!
Lenz ging am Gitter vorüber,
Hat mir kein Blümlein gebracht.

Ach, wie weit, weit dort unten
Zwei Schäflein gehen im Thal!
Viel Glück, ihr Schäflein, ihr sahet
Den Frühling zum erstenmal!

Ach, wie weit, weit dort oben
Zwei Vöglein fliegen in Ruh!
Viel Glück, ihr Vöglein, ihr flieget
Der besseren Heimat zu!

Der Kinder Angebinde.

Ein Band wir, Mutter! bringen,
Das reichet Liebe dar,
Das soll dich fest umschlingen,
Am Tag, der dich gebar.

Von Gold ist's keine Kette
Kein Stoff aus fremdem Land,
Es ist an ihrer Stätte
Ein festgewob'nes Band.

Wohl rührt, befreit vom Harme,
Dein Herz darunter sich.
Sieh'! deiner Kinder Arme
Umschlingen, Mutter, dich!

Der Zopf im Kopfe.

Einst hat man das Haar frisirt,
Hat's gepudert und geschmiert,
Daß es stattlich glänze,
Steif die Stirn begrenze.

Nun läßt schlicht man wohl das Haar,
Doch dafür wird wunderbar
Das Gehirn frisiret,
Meisterlich dressiret.

Auf dem Kopfe die Frisur,
Ist sie wohl ganz Unnatur,
Scheint mir noch passabel,
Nicht so miserabel,

Als jetzt im Gehirn der Zopf,
Als jetzt die Frisur im Kopf,
Puder und Pomade
Im Gehirn! — Gott Gnade!

Ständchen.

Ich kam vor Liebchens Fensterlein,
Thät viele Stunden stehen,
Ob nicht im milden Abendschein
Die Liebe wär' zu sehen.

Was fühlt dieß Herz? So Lust als Weh,
Sie kömmt! o süßes Bangen!
Ich sah wohl zitternd in die Höh —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jetzt, doch jetzt, was fühlt dieß Herz?
Gewiß! sie ist nicht ferne!
Ich sah wohl zitternd himmelwärts —
Da stunden tausend Sterne.

Dann drüben an dem Fensterlein
Sich mir ihr Bildniß zeigte;
Es war des Himmels Widerschein,
Was sich herunterneigte.

Der Bürgerwall.

(Im Jahre 1817.)

Ritterthum kann nimmer heißen
Sichrer Wall um's Königshaus,
Seit ihr Kleid von Stahl und Eisen
Zogen alle Ritter aus.

Seit sie tragen mit Behagen
Schlüssel an der Schwerter Statt,
Seit sie mit der Feder wagen
Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

Seit statt fester Burgeshallen,
Hölzern steht im Thal ihr Haus,
Seit sie leicht und luftig wallen,
Ist es mit den Rittern aus.

Was noch scheint, ist Glühwurms Schimmer
In verwittert' Stein und Moos.
Jener Wall, der liegt in Trümmer,
Doch ein andrer wölbt sich groß:

Bürgerthum ist der geheißen,
Schließt sich fest um's Königshaus;
Heil! in solchem Wall von Eisen
Hält es jeden Donner aus.

Bei des Kronprinzen von Würtemberg, jetzigen Königs, Zurückkunft aus Frankreich,

im Frühling 1815.

Was sollen all die süßen Lieder,
Die rings die junge Erde singt?
Es kam der reiche Frühling wieder,
Ist er's, dem sie den Jubel bringt?

Licht, Töne kommen hergeflogen,
Rasch stürzt der Strom vom Felsenhang,
Er braust in alter Eichen Wogen,
Sie singen, Held, dir Siegsgesang.

Ringsum ertönt's: Wie du die Bande
Gepreßter Menschheit mit zerschlugst,
Sieghaft, ein Sohn vom deutschen Lande,
Des Reiches heil'ge Fahne trugst.

Doch hör' durch all die Jubeltöne
Den Ruf vom süßen Heimatland:
„Komm! nimm, Du liebster meiner Söhne!
Den Kranz aus zarter Frauenhand!"

Komm! sieh viel starker Männer Arme,
Die all' nach Dir sich breiten aus!
Komm! daß nach lang verbiss'nem Harme
Gesang erschall' aus Hütt' und Haus!"

Ja! sieh bekränzt von Blüthenzweigen
Dein Land in jugendlicher Pracht;
Die Wälder sich melodisch neigen,
Sie rufen Dich in ihre Nacht.

Die stolze Alp in Himmelsbläue,
Drauf manch' gekröntes Heldenhaus,
Schaut nach dem deutschen Sohn voll Treue
Sehnsüchtig in das Land hinaus.

Wild rauscht des Neckars blaue Welle,
Rennt eilend, wie sie nie gethan,
Zum alten Rheine treibt sie's schnelle,
Den Sieggekrönten zu empfahn.

O dürften wir mitwogen fröhlich,
Ein Strom nach dem entbund'nen Rhein,
Und tragen dich auf Armen selig
In's blüthenreiche Land herein!

An die Königin Katharina.

Mit einer Beschreibung des Wildbads.

In altem Tannenhaine
Tief aus krystallnem Grund,
Gibt Deiner Schwestern Eine
Sich uns durch Wohlthun kund.

Es gießt die Himmelsklare
Aus ihrem Felsenhaus
Schon viele hundert Jahre
Nur Lieb' und Segen aus.

Nie wird ihr Auge trübe,
Nie wird ihr Herze kalt,
Stets bleibt sie jung an Liebe,
Stets jung auch an Gestalt.

Die Nymphe ist's — die helle,
Die sonnenwarme Flut,
Des Wildbads heil'ge Quelle,
Die tausend Wunder thut.

Ja! Tausend mögen nennen
Der Heil'gen Lieb' und Treu
Und müssen All' bekennen,
Daß sie verwandt Dir sey;

Daß sie, wie Du, Erbarmen
Trägt mit der Menschen Schmerz,
Daß sie, wie Du, erwarmen
Macht manch erstarrtes Herz.

Und weil Du so an Güte,
An Wohlthun ganz ihr gleich,
Nur Leben und nur Blüthe
Ausgießen willst im Reich,

Läßt Dich durch dieses grüßen
Die Heil'ge liebewarm,
Und sehnt sich, Dich zu schließen
Als Schwester in den Arm.

Nach Katharina's Tod.

1.

O sel'ge Herrin! Stern aus Norden,
Der sich einst mild zu uns gewandt,
Du, die zum Liebesstern geworden
Dem hoffenden, dem armen Land.

Bist schon verschwunden, kaum gekommen,
Ein Morgen über Thal und Höh'n,
Und deine Saat, des Lichts benommen,
Muß nun im Keime traurend stehn.

Wie liegt es bang auf jedem Herzen!
Wie thun es tausend Thränen kund!
Und wer da spricht, der spricht von Schmerzen,
Und wie sein Inn'res tödtlich wund.

Wohl manchem ist's, als könnt' er scheiden
Fortan mit Lust von Herd und Haus,
Als löschten mit Dir alle Freuden,
Jedwedes Licht auf einmal aus.

Ihr Glocken mit geweihtem Schalle!
Ruft durch die traurend stille Luft:
„Ihr Armen! kniet und betet Alle!
Hört's! eure Mutter deckt die Gruft!“

„Ihr Reichen, hört's! nun ist verschwunden
Sie, euer Stolz, Sie, aller Hort!
Kniet! schwört: das Band, das Sie gebunden,
Ein Heiligthum zu binden fort."

Wie Well' an Well', schlag Zähr' an Zähre,
Wehlaut! fahr' über Land und Meer,
Ruf' aus: „Ihr Länder und ihr Meere!
O trauret all'! Sie ist nicht mehr!"

Wie jubelt's in den Sternenhallen!
Wie flammt in Lust des Himmels Zelt!
Bei uns, wie ist es öd', zerfallen!
Wie ohne Heimat jetzt die Welt!

2.

Aufflog Sie nun zur ew'gen Sternenhalle,
Dahin, woher Sie segnend einst gekommen,
Wir aber stehn, erkrankt in Thränen alle,
Kein Trost, kein Heilkraut kann uns Armen frommen,
Doch wie wir stehn, so jedes Trost's benommen,
Ertönt's zu uns mit himmlisch süßem Schalle:
„Schaut himmelan! ich bin euch ja geblieben!
Ein Schutzgeist schweb' ich waltend ob euch Lieben."

Nun ist Sie erst um uns und bei uns allen,
Von keinem mehr getrennt durch Thal und Höhen.
Wo Seufzer stöhnen, heiße Thränen fallen,
Verlass'ne Arme still zum Himmel flehen,
Da wird man hören oft ein leises Wallen,
Wird ungehoffte Hülfe staunend sehen.
Dann fraget nicht: woher ist das gekommen?
Es kam von ihr, dem Schutzgeist aller Frommen.

3.

Die Glocken haben ausgeklungen,
Die schwarzen Kleider zog man aus,
Und Blum' und Blüthe ist gedrungen
Glanzreich an's Licht aus dunklem Haus.

Mag noch so bunt die Aue prangen,
Steht paradiesisch Feld und Hain,
Der Schmerz, daß sie von uns gegangen,
Der dringt in's Herz durch Blüthen ein.

Doch ist's, als käm' von Ihr gesendet
Der Blüthenhimmel reich und klar,
Wie Sie den Samen mild gespendet,
Die Heilige im Leidensjahr.

Doch ist's, als flöß', was noch von Segen
Des Himmels fühlt dieß arme Land,
Mondlicht und Sonnenschein und Regen
Herab aus Ihrer milden Hand.

Was Menschen thun, kann nimmer frommen,
Uns retten Gottes Engel nur;
Nie wird ein Hungerjahr mehr kommen, —
Sie schwebt ein Schutzgeist ob der Flur.

4.

Als Sie unter euch gewandelt,
Spracht ihr manches schiefe Wort,
Ruhig doch hat sie gehandelt,
Und gesegnet immerfort.

Nun die Heilige verschwunden,
Hebt's euch aus dem Schlaf empor,
Und ihr fühlt in tausend Wunden,
Was die Welt an ihr verlor.

Drum bei solchem Loos auf Erden
Zürnt nicht, wann die Muse ruft:
Muß man, um geliebt zu werden,
Liegen erst in Sarg und Gruft?

Ueber das in Metall geprägte Bild Katharina's.

Hängt als süßes Angebinde,
Hänget als der Tugend Schild,
Schwabens Frauen! eurem Kinde
An das Herz dieß edle Bild.

Sagt ihm, wer Sie ist gewesen,
Wie gesegnet Sie das Land,
Bis Sie schnell von Gott erlesen,
Eine Heil'ge, uns verschwand.

Baut ihr für die Armuth milde
Wo ein Haus, wird es gedeihn,
Legt das Erz mit ihrem Bilde
Ihr in seines Grundes Stein.

Wird wo für des Feldes Früchte
Eine Scheuer neu erbaut,
Daß kein Donner sie zernichte,
Werd' Ihr Bild dem Grund vertraut.

Röm'scher Herrscherinnen Bilder,
Wahrt die schwäb'sche Erde noch,
Wahrt von Römern Schwerter, Schilder,
Mahnend nur an's Römerjoch.

O wie treu wird sie bewahren,
Heilige! Dein Bild im Schooß!
Dich, die einst in Hungerjahren
Ueber sie ein Füllhorn goß!

Nach Jahrhunderten noch pflüget
Es der Landmann aus dem Grund,
Rufet Weib und Kind vergnüget,
Anzuschau'n den theuren Fund.

Spricht: O! laßt uns treu bewahren
Sie, von der die Sage geht:
Daß Sie hab' in Hungerjahren
Unserm Ahn das Feld besä't.

Zuversicht.

Am 6. März 1844. Zur Zeit einer schweren Krankheit des Königs.

Vergesset nicht, warum so früh
Sie unsern Augen ist entschwunden, —
Auf daß zum Schutzgeist werde Sie
Dem Lande in des Leides Stunden.

Es flößen jetzt noch meine Thränen,
Daß solch ein Herz so bald gestorben,
Fühlt' ich nicht fest in meinem Sehnen,
Daß wir es todt erst ganz erworben.

Wie Sie im Leben einst dem Land
In Hungerjahren war ein Segen,
Kommt Sie, ein Engel jetzt, die Hand
Auf seines Königs Brust zu legen.

Sie schwebt um Ihn zur Zeit, der trüben,
Wo Seiner Kinder Herzen beben,
Wo Seines Volkes heißes Lieben
Sein Leben knüpfet an Sein Leben.

Seitdem Sie unter Engeln weilt,
Hat dieses Land kein Leid erfahren.
Sie ist der Schutzgeist, der Ihn heilt
Und ihn noch lang uns wird bewahren.

An Katharina's Töchter, die Prinzessinnen Marie und Sophie von Württemberg.

Mit in Schwarz ausgeschnittenen Blumen.

Die Sage geht, ich kann's euch nicht verbergen,
Daß man in jenem Haus, dem stillen, kleinen,
So Ihr geschaut an Weinsbergs Rebenbergen,
Verstorbner Menschen Schatten sah erscheinen.
Sey solches Schau'n nun Täuschung oder Wahrheit
(Wollt nur was Euch das Inn're sagt hier meinen),
Ward mir doch kürzlich die Erscheinung Klarheit:

Ich saß in einer stillen Mondennacht
Einsam auf jenen alten Burgruinen,
Beleuchtet von des Sternenhimmels Pracht,
Nachdenkend Euch und wie Ihr mir erschienen
Als Glückliche, um die ein Sel'ges wacht,
Dem noch viel Selige als Engel dienen. —
Die Mutter war's, an die ich tief gedacht,
Da kamen durch die monderhellte Luft
(Von Menschenschatten wohl hört man's oft sagen)
Jetzt Blumenschatten, schwarz und ohne Duft,
Zu mir in Geisterreigen hergeschwebet.
Ein Westhauch durch die Todtenstille bebet,
Und schmerzreich, wie entstiegen einer Gruft,

Hör' ich's also in Harfentönen klagen:
„Welch' herbe Schickung haben wir erlebet!
Den vollen Kränzen, weh! sind wir entfallen,
Die man für sie, die Lieblichen, gebunden
Im Neckarthale in den holden Stunden,
Als sie erschienen Blumenengel Allen.
Weh! wir Unseligen sind nicht gekommen
An ihre Brust, und nicht in ihre Hände,
Die staub'ge Erde hat uns hingenommen;
Und sündhaft fluchten wir da unserm Ende.
Nun irren wir rastlos, als schwarze Schatten
Gehoben in die Lüfte von der Erden,
Bis daß auch wir das Ziel, das jene hatten,
Die glücklicher als wir, erreichen werden.
Hintreibt es uns wohl ohne Duft und Farben,
Unsel'ge, hin zu jenen Liebewerthen,
An deren Busen unsre Schwestern starben,
Und selig drauf erstanden in den Gärten,
Wo ihre Mutter wallt, der Lenz nie endet.
Dir, der sich nie von jener Sel'gen wendet
(Und der Gedanke hat gemacht uns dreister),
Erscheinen wir unsel'ge Blumengeister,
Und bitten schmerzvoll dich: sey du der Meister,
Der uns in ein Gefäß gebannt versendet,
Dahin, wohin wir, ach! so sehnlich streben!"

Also ertönt' es, und die Blumen schweben,
Die Schatten, farblosdunkles Geisterleben,

Recht Blumengeister, nach mir von den Höhen
Zu Thal, daß ich sie banne. — Dem Verlangen
Bin ich gefolgt. Möcht' nun für sie erflehen,
Ihr Lieblichen! ein freundliches Empfangen,
Daß ihr die Armen löset von den Schmerzen,
Daß sie nicht starben jüngst an Euren Herzen!
Daß sie sind ungesehn von Euch vergangen!
Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe.
Ihr Lieblichen! o sprechet: „Blickt nicht trübe,
Ihr Blumenschatten! seyd uns ja willkommen
Mit Lächeln aufgenommen!
Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe!“

Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geist, am Leibe schwach,
Sitzt der greise Kaiser Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: „Ihr guten Meister!
Aerzte! sagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geist zu Gott getragen?"

Und die Meister sprechen: „Herr,
Wohl noch heut erscheint die Stunde."
Freundlich lächelnd spricht der Greis:
„Meister! Dank für diese Kunde!"

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!"
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo so mancher deutsche Held
Liegt begraben, sey's vollendet!"

„Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!"
Zaudernd stehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!"

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,"
Spricht er, „trage treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!"

Weinend steht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Rosse,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Traurend neigt des Schlosses Lind'
Vor ihm ihre Aeste nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden sterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelslust
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt sein Angesicht,
Als ritt er zur Lust in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken schallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaisersaal
Ist er rasch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!"
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt sich sein Gesicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'schem Lichte,
Und entschlummert sitzt der Held,
Himmelsruh' im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geist der Dom des Himmels.

Unerhörtes Gebet.

Möchte von des Himmels Höh'
Nur ein Strahl in's Herz mir kommen,
Daß aus ihm das bange Weh
Dieser Erde würd' entnommen.

An dem Kreuze sank ich hin
In des Doms geweihten Hallen,
Ferne Sonnen sah ich glühn,
Doch kein Strahl wollt' in mich fallen.

Drum von Domes Glockenklang,
Vom Gebet in heil'gen Hallen,
Treibt es mich nun feldentlang,
Der Natur an's Herz zu fallen.

Nimm mich auf, du stiller Hain!
Säuselt um mich, Bäche, Bäume!
Wieget den Verstoß'nen ein,
Daß er Gottes Frieden träume.

Trost im Gesang.

Dem Wandrer, dem verschwunden
So Sonn' als Mondenlicht,
Der singt ein Lied in's Dunkel,
Und härmt sich länger nicht.
Er schreitet muthig weiter
Die menschenleere Bahn,
Viel lichte Sangesbilder
Die ziehen ihm voran.

Nacht ist's auch mir geworden,
Die Freunde stehen fern,
Von meinem Himmel schwindet
Der allerletzte Stern;
Doch geh' ich muthig weiter
Die menschenleere Bahn,
Noch ziehen Sangesbilder
Ja mir auch licht voran.

Denkmale.

1.

Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beschwerde,
Vom undankbaren Heimatland vertrieben,
Sah er empor von dieser kalten Erde,
Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.
Der Erd' entlehntes Licht er gern entbehrte,
War ihm die hell're Heimat doch geblieben,
Von Sonnengold sein hehres Haupt umflossen,
Stand jeder Himmel vor ihm aufgeschlossen.

2.

Frischlin.

Ihn schlossen sie in starre Felsen ein,
Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
Doch er, voll Kraft, zerbrach den Felsenstein,
Und ließ sich abwärts am unsichern Bande.
Da fanden sie im bleichen Mondenschein
Zerschmettert ihn, zerrissen die Gewande.
Weh! Muttererde, daß mit linden Armen
Du ihn nicht auffingst, schützend, voll Erbarmen.

3.

Schubart.

Ihn stießen sie aus frischen Lebensgärten
In dunkle, modernde Gewölbe nieder,
Mit Ketten seine Hände sie beschwerten:
Da stiegen Heil'ge liebend zu ihm nieder,
Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten:
So sang begeistert er die frommen Lieder.
Und als den Kerker sie ihm aufgeschlossen,
Schien ihm die Welt von Grau'n und Nacht umflossen.

Der Ring.

Ein fremder Cavalier
Stieg ab vom schwarzen Roß,
Trat in den Königssaal,
Mit andern Herren groß.

Derselbe Cavalier
Trug einen Edelstein,
Wie man noch keinen sah,
Von wundersamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone saß,
Doch schien vor diesem er
Ein mattgeschliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch lassen wollt' er nicht
Den edlen Diamant.

Der König deß' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann sein:
Bringt mir des Mannes Hand
Sammt seinem Edelstein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch statt des Cavaliers
Der Teufel vor ihm stand.

Glut strömt aus seinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Burg und König bald
Sammt allen Dienern ein.

— —

Trinklied für den Bund der Jungen und Alten.

In meines Hauses Grunde
Sitzt ein geheimer Bund,
Den ich in trauter Stunde
Thu' trauten Freunden kund.
Chor.
Der Rath aus aller Munde
Ist: thu' die Häupter kund!

Ein Jüngling ist's, ein Leben
Voll von verpönter Glut,
Ein Alter sitzt daneben,
Ein noch viel schlimmres Blut.
Chor.
Wir rathen, sie zu geben
Zur Stund aus deiner Hut.

Den Jungen hört man toben:
„Zersprengt der Knechtschaft Joch!"
Oft wird mir bang hier oben,
Was der beginnet noch.
Chor.
Wir sagen dir: von Oben
Man schon den Bündler roch.

Der Greis verbirgt durch Schweigen
Wohl seines Herzens Grund;
Doch steht, — ich kann's bezeugen —
Mit Geistern er im Bund.

Chor.

Dem Lichte muß sich zeigen
Alsbald der tolle Bund!

Ja! eh' sie noch entzünden
Mit Freiheitsglut die Welt,
Laßt, Freunde, uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt!

Chor.

Wohlan! laßt uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt.

Heraus, ihr zwei zusammen!
Sie kommen, Freunde! Muth!
Hört, Bündler! würd' es flammen,
Wir trinken euer Blut.

Chor.

Zum Kampf! zum Kampf zusammen!
Wer fällt, der falle gut!

Täuschung.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
In stiller Mitternacht,
Wohl unter Blüthenbäumen
In sonnenheller Pracht;

Erwacht, sah ich in Trauer
Entlaubte Bäume nur,
Und düst'rer Regenschauer
Durchbebte die Natur.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
Ein Freund bot mir die Hand,
Ich reicht' ihm ohne Säumen
Die meinige zum Pfand;

Erwacht, mußt' ich erblicken,
Wie mit dem Dolch der Freund
Stand hinter meinem Rücken;
Nun weiß ich wie er's meint.

Abschied möcht' ich dir geben,
Du Welt, mit deinem Licht!
Hier innen ist mein Leben,
Da draußen ist es nicht.

Dieß Lied hatt' ich gesungen,
Als Einer untreu war,
Doch kaum war es verklungen,
Da waren's schon ein Paar.

Und sollt' ich jetzt noch singen
Von schlechtem Menschendank,
Die Leier würd' zerspringen,
So lang würd' der Gesang.

Kein Schwanenlied.

Ein Vogel singt im Sonnenschein,
Ein anderer im Regen singet,
Ein dritter schifft verstummt allein,
Und nur der Tod ein Lied ihm bringet.

Kaum hab' ich je im Sonnenschein,
Noch seltener in Lust gesungen,
Doch ist schon oft durch Nacht und Pein
Ein Lied tief meiner Brust entsprungen.

Und weil im Tod mir Leben blüht,
Er Freude mir nach Leiden bringet,
So singt auch einst kein Schwanenlied
Mein Herz, das nie in Freude singet.

Dem jungen Architekten.

Der Maßstab ruht, es ruht das Eisen
In deiner Hand, der Pinsel ruht,
Die du in alter Meister Weisen
Geführet schon als junges Blut.

Dein warmes Herz hat ausgeschlagen,
Erloschen sind die Augen dein,
Und eine kalte Leiche tragen
Sie fort dich in dem dunklen Schrein.

Doch bist du's nicht — du bist gerettet,
Sie tragen deine Hülle bloß,
Der wird im Erdenschooß gebettet,
Dir doch in deines Gottes Schooß.

Wer an die eitle Welt gebunden
Stirbt, sündhaft und der Tugend baar,
O dessen Tod schlägt tiefe Wunden,
Dem bringet heiße Thränen dar.

Dich aber, der sich nie gekettet,
An Eitles, das die Erde bot,
Dich nenn' ich noch einmal gerettet,
Nenn' frühen Sieg den frühen Tod.

Drum keine Thränen dieser Bahre,
Sie ist den Engeln Gottes Lust!
Schlingt Rosen ihm in seine Haare,
Legt Lilien auf seine Brust!

Wanderung.

Wohlauf und froh gewandert
In's unbekannte Land!
Zerrissen, ach! zerrissen
Ist manches theure Band.

Ihr heimatlichen Kreuze,
Wo ich oft betend lag,
Ihr Bäume, ach! ihr Hügel,
O blickt mir segnend nach

Noch schläft die weite Erde,
Kein Vogel weckt den Hain,
Doch bin ich nicht verlassen,
Doch bin ich nicht allein:

Denn, ach! auf meinem Herzen
Trag' ich ihr theures Pfand,
Ich fühl's und Erd' und Himmel
Sind innig mir verwandt.

Vogt Finsterlings Bauernideal.

1809.

O möchte mir ein treu Gemälde glücken
Vom Bau'r, wie sich derselbe muß gestalten,
Um uns, die wir das Richteramt verwalten,
Die heil'ge Amtsehr' niemals zu verrücken!
Dieß Ideal steht lang mit krummem Rücken
Vor uns, den urtheilsprechenden Gewalten;
Wir schreiben, sandeln, ziehn die Stirn in Falten,
Donnern: Was gibt's?! und es wagt aufzublicken,
Fragt weder was noch wie, was wir auch sagen.
Wir sagen: „Packt euch! theu'r sind unsre Stunden!"
Dann beugt sich's, geht und stirbt mit dem Gedanken:
Es komme bald Bescheid auf seine Klagen.

Lust der Erstarrung.

Winter! Winter! frost'ges Leben!
Schnee und Erde deckt die Reben,
Und der Most in Fasses Runde
Schweigt, gibt nimmer Lebenskunde.

Winter! Winter! kalter Schrecken!
Möcht' mich auch mit Erde decken,
Daß das Blut in meinem Herzen
Stände still mit all den Schmerzen!

Graf Eberhard.

Von Würtemberg Graf Eberhard,
Nun alt und laß nach mancher Fahrt,
Legt hin sein rostig Schwert von Stahl
Und steigt hinab in's stille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey schon manch tausend Jahr
Die Wasser wärmt, den Siechen heilt,
Der kranke Kämpe friedlich weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm,
Heranstürzt neuer Feinde Schwarm,
Auflodert hell das grüne Thal;
Wo bist du rostig Schwert von Stahl? —

Zu mir! zu mir! alt' Kämpe traut
Ertönt aus Tiefen süßer Laut;
Der Graf sinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgart sitzt er beim Pokal,
Zur Seit' sein rostig Schwert von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht,
Und stürzt verjüngt sich in die Schlacht.

Der Gärtner auf der Höhe.

Verlaß die kalten Höhen,
Du armer Gärtnersmann!
Dein Garten steht voll Moose,
Nicht Hyacinth', nicht Rose
In ihm man finden kann.

Im warmen Thale unten
Sah ich der Gärten viel,
Die Blumen stehn in Fülle,
Und ihre bunte Hülle
Gewährt ein lustig Spiel.

Im Garten auf der Höhe
Ist schon die Blüthe aus;
Möcht' ihrer nimmer warten,
Alter, verlaß den Garten,
Dein armbestelltes Haus!

Der Gärtner gab nicht Rede
Dem Wandrer aus dem Thal,
Blieb still wie träumend stehen,
Bis daß voll Glut die Höhen
Im letzten Abendstrahl,

Bis Nacht in enger Tiefe,
Die Erde rings verschwand,
Goldwolken sich erhoben,
Seltsame Bilder woben,
Ein selig Zauberland.

Dort, Fremder! steht mein Garten;
Sprach drauf der Gärtnersmann;
Wo sind die kalten Moose?
Sieh, Hyacinth' und Rose
Auf himmelblauem Plan!

Und sieh von Gold erbauet
Ein herrlich Königshaus,
Die Sterne drüber stehen,
Glutroth die Wimpel wehen,
Dort geh' ich ein und aus.

Frühlingsklage.

Die Sänger frei sich schwingen
Aus diesem Thränenthal,
Fröhlich im Sonnenstrahl
Ein helles Lied zu singen.
Ich blick' empor mit Sehnen,
Befangen schlägt das Herz,
Mein Lied erzeugt der Schmerz,
Schnell stirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruhn mit Wonne
Im grüngewölbten Baum,
Sie träumen hellen Traum
Von Sternen, Mond und Sonne.
Ich sitz' in enger Zelle,
Kein Traum löst meinen Harm,
Ich sitze krank und arm,
Schmerz macht mir jede Helle.

Der Rosenstrauch.

Bei Winters Frost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Karl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel sein,
Und thät demüthig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket,
Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,
Thät über Eichen steigen,
Ein süßes Duften sich ergoß
Aus seinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend prangen,
Die Vögel sich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen schnell,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draußen die Vögel singen.

Spruch im Frühling.

„Sieh! wie in wunderbarer Pracht,
Die Blüthen übersät,
Die Welt ein Garten Gottes lacht,
In dem man selig geht!"

Wahr ist's! Doch sieh, wie diese Pracht
Unendlich wird erhöht,
Daß man aus ihm, trotz seiner Pracht,
Gar freudig wieder geht.

Der Kranke und die Stimme.

Der Kranke.

In schwerer Krankheit lieg' ich Armer,
Und keine Seele leidet mit!
War schon, o göttlicher Erbarmer!
Ein Wesen, das die Qualen litt?

Wie lieg' ich doch in Nacht verlassen!
Wie mich das harte Lager brennt!
O könnt' ich Eines Hand nur fassen,
Der einen Trost für mich noch kennt!

Die Stimme.

Groß ist dein Schmerz, doch weiß ich Einen,
Der mehr gelitten hat als du;
Da schliefen auch um ihn die Seinen,
Ihn aber floh des Schlafes Ruh.

Ein blut'ger Schweiß entquoll der Hülle,
Als er im Garten lag im Flehn:
„Ist, Vater! es dein heil'ger Wille,
Laß diesen Kelch vorübergehn!"

Der Kranke.

Ach! mir im Haupte tobt unsäglich
Ein Schmerz durch Nerven und Gebein!
Und ist er einen Tag erträglich,
Am andern steiget nur die Pein.

Die Stimme.

Groß ist dein Schmerz! schmerzreicher stachen
Doch Jenen Dornen einst in's Haupt;
Er trug's, trug es, als selbst mit Lachen
Sie ihn geschlagen und beraubt.

Der Kranke.

O könnt' ich doch mit Namen nennen
Die Qual, die meine Brust durchzückt!
Qualvoll mag seyn der Hölle Brennen,
Qualvoller ist was hier mich drückt!

Die Stimme.

Qualvoll mag's seyn; doch tiefer brannte
Ein harter Speer den in die Brust,
Und Er, Er war der Gottgesandte,
Und du bist Mensch voll sünd'ger Lust!

Der Kranke.

Es bohrt ein Schmerz durch meine Glieder,
Es lähmet sie ein eisern Band,
Und ach! die schreckenvollste Hyder
Ist meines Durstes heißer Brand!

Die Stimme.

Groß ist dein Schmerz, in Füßen, Armen,
Doch größer wohl war Jenes Pein,
Als sie ihm Nägel ohn' Erbarmen
Wild schlugen in die Glieder ein.

Groß ist dein Durst; doch stillt die Quelle
Krystall'nen Wassers dir den Brand:
Doch Seinem Durste bot die Hölle
Die Galle mit verruchter Hand.

Der Kranke.

Ha! quälender, denn Dürsten, Brennen,
Denn Gallentrank, der Menschen Spott,
Das ist im Innern mein Erkennen,
Daß ich verlassen bin von Gott.

Die Stimme.

Auch Jener litt vor seinem Ende
Den Geistesschmerz, der dich zerreißt,
Doch sprach er bald: „In deine Hände
Befehl' ich, Vater! meinen Geist!"

Der Kranke.

Ha! innres Wort! hast überwunden!
Wie wird auf einmal leicht mein Herz!
Und was ich trag', sind andre Wunden,
Und was ich fühl', ist andrer Schmerz!

Todtenopfer.

1.

Frisch aufgeblühet stand die Heimat wieder,
Versöhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,
Aus dunklem Grün mondhelle Blüthen drangen,
Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder;

Aus dunklen Wäldern tönten ihre Lieder,
Im Thal, auf Bergen Hirt und Hirtin sangen;
Es war, als senkt' in aller Farben Prangen
Der reiche Himmel sich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereckt in Freude,
Und Herzen schlugen sehnend dir entgegen,
Vom rauhen Norden solltest du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blassem Neide.
Nun welke nur, du reicher Frühlingssegen!
Nichts frommst du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

2.

Du theurer Bruder! der durch's steilste Leben
Kraftvoll, ein Wandrer ohne Stab, gegangen!
O könnt' auch ich die Herberg' bald erlangen,
Die dir der Tod, der letzte Wirth gegeben!

Nach hellem Trunk von heimathlichen Reben
Trugst du im fernen Norden heiß Verlangen;
In dieser Herberg' hast du ihn empfangen,
Der Heimat Geister liebend dich umschweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beschwerde
Wie ruhen süß nun deine müden Glieder!
Wie ist dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüster Streit hier auf der Erde,
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
Und Rosen sprossen friedsam an der Stätte.

3.

Du strebtest oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur süßen Heimat, zu den Lieben,
Die fern in Kampf und Sturm dich mußten wähnen,
Indessen sie im sichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun ist erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge soll fortan sich nimmer trüben;
Hast deine Heimat nun, bist nun bei jenen,
An die du weinend Gruß und Kuß geschrieben.

Im Morgenroth seh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen;
Du gehst mit mir durch stille Au'n und Haine,

Oft hör' ich deine liebe Stimme schallen,
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine.

An einen Dichterfreund.

Trage still die trüben Loose
In der wunden Dichterbrust!
Denke: daß das Hehre, Große
Mehr der Schmerz ist, denn die Lust.

Nur der Druck erpreßt der Traube
Gluterfülltes, geist'ges Blut,
Nur dem Kreuz entsproßt der Glaube,
Nur dem Streit des Friedens Gut.

Regen nur erzeugt den Schimmer,
In dem Iris Bogen glüht,
Und dem Born der Thränen immer
Gern entquillt ein echtes Lied.

Auf der Erde nur sind Dichter,
Da wo Schmerz zerreißt die Brust!
In dem Himmel ist kein Dichter,
Wenn im Himmel nur ist Lust.

Abschied.

Geh' ich einsam durch die schwarzen Gassen,
Schweigt die Stadt als wär' sie unbewohnt,
Aus der Ferne rauschen nur die Wasser,
Und am Himmel zieht der bleiche Mond.

Bleib' ich lang vor jenem Hause stehen,
Drin das liebe, liebe Liebchen wohnt,
Weiß nicht, daß sein Treuer ferne ziehet,
Stumm und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Breit' ich lange sehnend meine Arme
Nach dem lieben, lieben Liebchen aus,
Und nun sprech' ich: Lebet wohl, ihr Gassen!
Lebe wohl, du stilles, stilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben,
Nach dem oft das warme Herze schwoll,
Und du Fensterlein, draus Liebchen schaute,
Und du Thüre, draus sie ging, leb' wohl!

Geh' ich bang nun nach den alten Mauern,
Schauend rückwärts oft mit nassem Blick,
Schließt der Wächter hinter mir die Thore,
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

Trinklied zum neuen Weine.

Laßt uns heut mit Geistern ringen;
Blickt der Alte noch so klar,
Bringet jetzt den Neuen dar,
Der dem Kerker will entspringen!

Hört sein unterirdisch Beben!
Aus der Nacht will er hinaus,
Mächtig dringt sein Geist durch's Haus,
Daß wir stehn von ihm umgeben.

Horcht! der weiß von Jugendwonne
Noch zu singen euch ein Lied:
Wie er hat in Duft geblüht,
Wie ihn hat durchglüht die Sonne:

Wie von hohen Bergen nieder
Frei er sah die Welt entlang,
Unter ihm der Flußgott sang,
Um ihn tönten Vogellieder;

Wie mit Sonn' und Stern im Bunde
Mählig seine Traube schwoll,
Bis sie war des Saftes voll,
Der von Geistern nun gibt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande
Den Pokal mit seiner Glut!
Stoßet an! Dem Jugendblut
Heil im weiten deutschen Lande!

Ach! es liegt erstarrt, veraltet,
Mancher Völker großes Herz,
Jugendwärme, Lust und Scherz
Sind in ihrer Brust erkaltet.

Laßt der Jugend warmes Leben
Strömen euch in's Herz hinein.
Trinkt in Lust den neuen Wein,
Den der neue Stern gegeben!

Der schönste Anblick.

Schön ist's, wenn zwei Sterne
Nah sich stehn am Firmament,
Schön, wenn zweier Rosen
Röthe ineinander brennt.

Doch in Wahrheit! immer
Ist's am schönsten anzusehn:
Wie zwei, so sich lieben,
Selig bei einander stehn.

Morgenfrische.

Wann in Höhen licht und stille
Wonnig sich der Vogel wieget,
Auch der Mensch aus schwerer Hülle
Auf in's Gold des Morgens flieget.

Nimmer schleicht durch's Herz die Welle
Seines Blutes kalt und trübe,
So ein heil'ger Himmel helle
Wärmt es mit dem Strahl der Liebe.

Und sein Auge, trüb vom Leide,
Hellt mit Thränen stiller Wonne,
Wie der Thau die Blüth' der Heide,
Eines frischen Morgens Sonne.

Dank mit dem Herzen.

Dem Grafen Alexander von Württemberg.

Als jüngst ich ohne Schlummer
In Nächten einsam lag,
Fühlend des Herzens Kummer
An Herzens bangem Schlag,

Sprach ich: mein Herz! gezanket
Hab' ich mit dir schon oft:
Daß du im Leib gewanket,
Von Freunden nichts gehofft,

Daß du zu Blumen, Bäumen
Dich wandt'st von Menschen ab,
Von Todten nur zu träumen,
Aufsuchtest Sarg und Grab.

Herz! schlägt denn nicht entgegen
Ein Herz dir stark und warm,
Ein Herz, in das du legen
Dich darfst in Lust und Harm?

Ein Herz, das, wenn dich fassen
Untreu' und Wankelmuth,
Dich doch nicht könnte lassen,
Dir da noch Liebes thut? —

Drum Herz! laß doch dein Grämen!
Heb' dich aus Schmerz und Nacht! —
Ich sprach's — das Herz mit Schämen
Aus seinem Traum erwacht;

Und Dir, — mein Alexander!
Schlägt es voll Freude zu! —
O! Treuster! oft Verkannter!
Wer hat ein Herz wie Du?

Gott Dank!

In meinem Garten da stehet ein Baum,
Trägt Aepfel soviel, daß man's glaubet kaum.
Wie herzlich mich diese erfreuen!
Gott schenke der Menge Gedeihen!

Da wehet ein kalter, ein böser Wind,
Von dem Baume fallen die Aepfel geschwind,
Nur ein einziger bleibet von allen.
Gott Dank! — hätt' ja auch können fallen.

Dauernder Eindruck.

Bald mir schwand, als du gegangen,
Aus dem Sinn dein Angesicht;
Ob du bleich, ob roth von Wangen,
Wie dein Wuchs? ich weiß es nicht.

Aber auf dem Grund, dem trüben,
Ist mir einzig wunderklar
Gutes Kind! von dir geblieben
Ein gar liebes Augenpaar.

Wandrer, der im Abendscheine
Still hinpilgert durch die Flur,
Dem erscheint in Au' und Haine
Hell das Bildniß der Natur:

Aber zieht die Sonne ferne,
Wird es um ihn Nacht zur Stund,
Schaut er nichts mehr als die Sterne
Leuchten auf dem schwarzen Grund.

Im Grase.

Wie sich's so wohl im Grase liegt
Bei Kraut und Blumendüften,
Wenn über uns ein Vogel fliegt
In goldnen Himmelslüften.

Da kann man wahrlich denken nicht,
Daß man bald liegen werde
Tief unten ohne Sang und Licht
Bei Wurzeln in der Erde.

Man denkt nur an des Himmels Schein
Und an den Vogel drinnen,
Denkt: Gott wird wohl so gnädig seyn,
Daß wir das auch gewinnen.

An die Seherin von Prevorst.

1829.

Noch liegst du, aber laß mich dein Schicksal nicht beklagen,
Das Auge Gottes seh' ich durch deine Nächte tagen,
Denn als die Welt da draußen zerronnen dir in Nacht,
Hat sich dir jene Helle im Innern angefacht;

Da ward dir offenbaret in lichtgewob'nen Kreisen
Des Innern geist'ges Weben, was Geist und Seele heißen,
Wie sie sich trennen, suchen, vereinigen im Tod,
Das Auge bricht, doch innen aufsteigt ein Morgenroth;

Wie eine Gnadensonne dem innern Auge scheint,
Hat sich das äußre Auge in Sehnsucht trüb geweint;
Die helle Friedenstaube ob Thränenfluten schwebt,
Das Böse sinkt als Schwere, das Gute licht sich hebt.

So konntest du ertragen der langen Krankheit Pein,
Den wilden Sturm da draußen im innern Sonnenschein,
Der Menschen harte Reden, die dich erkannten nie,
Bei sanften Flötentönen der innern Harmonie.

Und sollst du nicht genesen, bis daß dein Auge bricht,
Bleib' ihm das Licht, das leuchtend von geist'gen Sonnen
spricht,
Der Faden deiner Hülle, der seidne, leis' zerreißt,
Und du hast nicht zu sterben, weil du schon jetzt ein Geist

Nach der Seherin Tod.

Leb wohl! was ich dir hab' zu danken,
Trag' ich im Herzen immerdar.
Es schaut mein Inn'res ohne Wanken
In geist'ge Tiefen, wunderklar.

Wo du auch weilst, im Licht, im Schatten,
Ein Geist bei Geistern weilest du;
O sende, will mein Glaub' ermatten,
Mir liebend einen Führer zu.

Und lebst du bald in höh'rem Bunde
Mit sel'gen Geistern, leicht und licht,
Erschein' in meiner Todesstunde,
Mir helfend, wenn mein Auge bricht.

Bald deinem stillen Grab entsteige
Die Blume, der du oft vertraut,
Des Mittlers Leiden stummer Zeuge,
Das heilige Johanniskraut.

Ja, wo ich diese Blum' erschaue,
Blut innen, außen goldner Schein,
In Waldes Nacht, auf lichter Aue,
Werd' ich auch denken deiner Pein.

Leb wohl! was auch die Menschen sagen,
Mich rühret nicht die Erde an;
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,
Wer leicht ihr Nichts erfassen kann.

Der Seherin Erscheinen.

Dort droben im Gebirge, wo rauh der Nordwind weht,
Von reinem Schnee bedecket, ihr stiller Hügel steht.
In üpp'ger Kräuterfülle, bei warmem Sonnenschein
Da legten sie die Hülle, die leichte, leicht hinein.
Da sang ich ihrem Sterben ein Lied aus tiefer Brust,
Da gab ich, ach! ihr Leben — weh! in des Marktes Wust!
Die Nachtigallen schweigen, die Lerche schläft im Thal,
Die Blumen sind erstorben, kalt blickt der Sonne Strahl.
Und jetzt auf ihrem Hügel stellt mancher Rab' sich ein,
Erhebt aus frost'ger Kehle auf ihm ein heiser Schrei'n.
Doch sieh! was schwebt dort nieder licht durch die düst're Nacht?
Du bist's! hat dich das Krächzen der Raben hergebracht?
„O Freund! der Menschen Wähnen, das störet nicht mein Licht;
Dein Zürnen und dein Grämen, das läßt mich ruhen nicht.
Ist nicht in dich gedrungen, was ich halb sterbend sprach
An die, die mir im Leben zufügten Kreuz und Schmach?
„„Wie soll ich euch denn nennen, ihr, die ihr mich betrübt,
Ich nenn' auch euch nur Freunde; ihr habt mich nur geübt.““
Betrübt mußt du auch werden, damit du wirst geübt;
Ber hier nicht hat geduldet, der wird dort nicht geliebt.
ft sagt' ich's ja hienieden, dein Glaube ist noch klein,
es oft im Buch der Bücher und laß die Menschen seyn!“

An ***

Bei Uebersendung der Geschichte der Seherin von Prevorst.

Ein Buch, verworfen von des Markts Gewimmel,
Weil's jenen, die hier niedre Lust entzündet,
Erstirbt die Hülle, keinen Sternenhimmel,
Nein! lange Nacht zu tiefer Reu' verkündet;

Ein Buch, drinn eines schwachen Weibes Reden
Der Starken Witz und weltverständ'ges Wesen,
Das Babel so sie bauen, drohn zu tödten
Und daher auch ihr Zorn, als sie's gelesen.

Das wag' ich dir an's warme Herz zu legen,
Dir, dem schon längst der äußre Schein verschwunden,
Dir, der du hast im Innersten dagegen
Ein Morgenroth, das nie erlöscht, gefunden.

O nimm es in dein inn'res geist'ges Leben
Mit all den Schmerzen, Thränen, die 's geboren,
Die nicht versteht die Welt in ihrem Streben,
Die du verstehst, wie mir mein Geist geschworen! —

Das Silberhaus am Tegernsee.

O du im weißen Zauberhaus
Am grünen Tegernsee,
Du bist, ich sag' es frei heraus,
All dieser Wunder Fee.

Wie eine Perle weiß und rein
Auftaucht im grünen Meer,
So blickt dein Haus im Silberschein
Aus grünen Matten her.

Sehnsüchtig blickt der See empor
Zu ihm in stiller Nacht,
Wenn es in seinem Silberflor
Im Mondschein niederlacht.

Das Schwellen seiner Wellenbrust
Thut seine Liebe kund,
Ich weiß wohl wen er sucht voll Lust,
Dich Fee, in seinem Grund.

Und wie er blickt zu dir empor,
Wächst auch zu ihm dein Sinn,
Ein Tuch von himmelblauem Flor
Trägt durch die Luft dich hin.

Da unten im krystall'nen Haus,
Im Wohlthun ganz beglückt,
Macht er mit dir die Wunder aus,
Die rings er aufwärts schickt.

Er macht mit dir den heitern Tag,
Der Berge Farbenpracht,
Der Vögel und der Wellen Schlag,
Den Mondschein durch die Nacht.

Der Matten lichtes, saft'ges Grün,
Der Wälder Nachtgewand,
Der stillen Hütten friedlich Blüh'n
Auf Bergen und am Strand,

Den Gottesfrieden in der Brust
Des Wandrers, der hier weilt,
Daß er, vertieft in all die Lust,
Nicht mehr zur Heimat eilt.

Dieß alles denkt und macht mit dir
Der gute Seegeist aus,
Dann schwebst du wieder fort von hier
Gen Berg in's Silberhaus.

Wer dort dich sieht im blauen Kleid,
Wer höret den Gesang,
Der oft schon durch die Einsamkeit
Hinab zu lauschen drang,

Der ahnet, — spricht er auch nicht aus,
Daß eine Fee du bist, —
Doch daß in diesem Silberhaus
Der Geist der Liebe ist.

Der Dulderin.

Du legtest einst in deines Herzens Schrein,
(Indessen Dornen dir das Haupt umschlangen,
Die du vom Engel deiner Wieg' empfangen,)
Kleinodien gar viele still hinein.
Du mochtest sie den Menschen niemals nennen,
Sie hätten sie ja doch nicht fassen können;
Sie heißen: Lieben, Glauben, Stilleseyn.
Doch Gott, als er dich rief zur Sternenreise,
Nahm die Kleinodien und legte leise
Sie in die Dornen deines Kranzes ein.
Aufschweben sah ich dich im Morgenroth,
Erkannte dich an deinem Dornenkranze
Und wurde irre nicht, daß er an Glanze
Den Glanz des jungen Morgens überbot.

Die Antwort.

Warum du nur Klagetöne?
Warum du nur ew'gen Schmerz?
Stimmt Natur mit ihrer Schöne
Dich nicht einmal um zu Scherz?

Kommen Wolken hergezogen,
Liegt die Erde kalt und grau,
Bald ein lust'ger Regenbogen
Schimmert über Wald und Au.

Muß der Baum dem Frost sich beugen,
Steht er ohne Farb' und Duft,
Bald mit tausend Blüthenzweigen
Spielt er üppig in der Luft.

Warum du nur ewig Schmerzen?
Du nur ewig bangen Traum? —
Läg' ich an dem Mutterherzen
Der Natur wie Erd' und Baum,

Säng' ich lust'ge, farb'ge Lieder,
Spielt' ich wie ein herzlich Kind,
Jetzo wein' ich, bis ich wieder
Die verlorne Mutter find'.

Morgenroth.

Morgenroth, das herrlich rings den Himmel hellt,
Ach! du bist nur Bote, daß heut' Regen fällt!
Oft bringt, was entzücket, Thränen nur und Noth. —
Tausend Menschenfreuden sind ein Morgenroth.

Ehmals.

Wohl hab' ich manches Lied erdacht
In Waldes Dämmerungen,
Die Vögel haben's mitgemacht,
Der Bach hat drein geklungen,
Den langen Weg, die fels'ge Bahn
Ging ich ein sel'ger Wandersmann.

Nun aber es mir nicht mehr glückt,
Noch Bach und Vögel singen,
Ich gehe trauernd und gebückt,
Träum' von verlornen Dingen,
Den langen Weg, die fels'ge Bahn
Sieht man mir im Gesichte an.

O armer Sohn der Arzenei!
Bist selbst erkrankt im Herzen,
Kennst der Heilkräuter mancherlei,
Such' eins für eigne Schmerzen!
Welt, daß ich's finde, laß mich los!
Mich heilt nur meines Grabes Moos.

Herr von der Haide.

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Was soll dieß weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh'
Steht mir ein Rad bereit!"

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Wo ist denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See,
Schifft sie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz,
Da in der blauen Höh'!
Seyd ihr von meinem Fleische satt,
Erzählt's der Frau zur See!" —

Leis' streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! seht an! die Vögel schwarz
Da in der blauen Höh';
Sie sinken auf Mast und Segelstang',
Halt, Schiffer! mir wird so weh!"

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst'
Auf Mast und Segelstang'!
Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.
„Halt, Schiffer! mir wird so bang!"

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis' streift das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Tübinger Burschenlied.

O Tübingen! du theure Stadt!
Bin deiner Weisheit voll und satt!
Ade! ihr alten Mauern!
Aus ist es mit dem Trauern!

Und aus wohl mit dem blanken Geld,
Doch in der weiten, freien Welt
Lebt stets der Bursche munter.
Juchei! in's Thal hinunter!

Der Neckar rauscht, die Sonn' nicht steht,
Der Wind von Wolk' zu Wolke weht
Und Storch und Reiher fliegen,
Juchei! in langen Zügen.

O Erde! wie bist neu du mir!
O Herz! wie regt es sich in dir
Mit Jauchzen und mit Singen,
Daß möcht' die Brust zerspringen.

Fahr' aus, du Staub, der in mich kam,
Schulweisheit und du Bücherkram,
In alle Winde fliehe,
Daß die Natur einziehe!

Herz! öffne dich nur weit, nur weit,
Sieh', all die grüne Herrlichkeit
Muß in dir Raum jetzt finden.
Ade! ihr Herrn dahinten.

Der Kranke an den Arzt.

Arzt! o lass' dein schmerzlich Heilen!
Weh zerreißt dein eig'nes Herz,
Und doch kannst du tröstend eilen
Täglich, ach! zu neuem Schmerz.

Sieh! für all die tausend Wunden
Wächst dir doch kein heilend Kraut,
Hast du eines auch gefunden,
Stillt's kaum einen Seufzerlaut.

Laß, o laß mich doch hinüber!
Sieh! schon war ich frei der Qual,
Und ein Vogel flog im Fieber
Hoch ich über's Jammerthal.

Voller Hellheit sah ich prangen,
Ach! ein Land so lieb und warm,
Fühlte schon mich lind umfangen
Von vielsel'ger Freunde Arm.

Und dein Trank hat mich erwecket,
Daß die frostige Gestalt,
Dieser Leib mich wieder schrecket,
Dieses Leben bang und kalt.

Armer Arzt! Kein Trank, kein Bette
Wärmet den Erwachten nun!
Ach! er liegt an kalter Stätte,
Statt bei Blumen warm zu ruhn!

Denn, als so er schlief im düstern
Stillen Sarg, dem sichern Port,
Hört' er aus der Tiefe flüstern
Geister, dieses ernste Wort

Ein Kraut nur heilt Menschenwunden,
Menschenwunden klein und groß,
Ein Tuch nur hält sie verbunden —
Leichentuch und Grabesmoos.

Spindelmann's Recension eines Buchs.

'S ist kein ganz schlechtes Lesen drum,
'S ist aber noch nicht aufgeschnitten,
Wenn man die Nase reibt drauf 'rum,
So riecht's nach was — ich mein', nach Quitten.

Spindelmann's Recension der Gegend.

Näher muß ich jetzt betrachten
Diese Gegend durch das Glas,
Sie ist nicht ganz zu verachten,
Nur die Fern ist allzublaß.

Jene Burg auf steiler Höhe
Nenn' ich abgeschmackt und dumm,
Meinem Auge thut sie wehe,
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüsten Klüften
Gibt mir gar zu rohen Schall,
Aber ein gesundes Düften
Weht aus ihrem Eselsstall.

Daß hier Schlüsselblumen stehen,
Hätt' ich das nur eh' gewußt!
Muß sie schnell zu pflücken gehen,
Denn sie dienen meiner Brust.

Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Thee nicht dienlich sind,
Doch nicht brauchbar sind zu Brühen,
Ueberlass' ich gern dem Wind.

Gefangenschaft.

Endlos blauer Himmel, senktest du in mich nur einen Strahl!
Doch es bleibt mein Herz verschlossen, ach! von Schlössern ohne Zahl!
Und in dieses Herz versenket bin ich wie in einen Schacht,
Fühle nur ein schmerzlich Pochen, hör' es in der stillen Nacht.
Immer stärker tönt der Hammer, bis die Wand des Schachtes bricht,
Dann willkommen, blauer Himmel! der mir ward hier innen nicht!

Auf die Anwesenheit

des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig

im Jahre 1809.

Könnt' ich, dem Adler gleich, in's Firmament mich schwingen,
Fröhlich und frei, ein Gott, in's blaue Weltall singen,
Trät' ich, bespritzt mit Blut, ein Mann, aus Kampf und Schlacht,
Dann wird', o Welfe! Dir ein würdig Lob gebracht;

So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen,
So Schwert als Harfe würd' der schwachen Hand entfallen;
Doch denk' ich Dein und Dein! wallt auf dieß träge Blut
Und sieh! dem Kinde wächst noch alter deutscher Muth;

Dann sieht es Dich, o Held! in Deiner Väter Hallen
Flüchtling, verbannt und arm, in stiller Trauer wallen,
Doch eh' zu neuem Kampf Dich wilder Donner ruft,
Steigst Du, ein treuer Sohn, in ihre stille Gruft.

Ein seltsam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern,
Man sah nicht Deutschland, doch man sah die Steine trauern,

Da sankst Du weinend hin, ein Strahl durchflog den
Chor,
Und aus dem Sarge stieg Heinrich der Leu empor.

Und all' die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,
Männer, so Leid und Tod um Deutschland einst getragen,
Die heben ernst und stumm sich aus den Särgen wach,
Vor allen aber so Heinrich der Löwe sprach:

„Getrost, vieltreuer Sohn! Bald heilen all' die Wunden!
Hier blick' hinab, und sieh Germania treuverbunden;
Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut befleckt, entlaubt:
Doch segenreich umstrahlt ein Stern des Enkels Haupt.

Du aber, zeuch, mein Sohn, harr' still der theuren
Stunde,
Und bring' den Brüdern Dein da oben diese Kunde." —
So sprach der Löwe, sprach's, und in die Särge all'
Die Helden sanken rings mit wundersamem Schall.

Da stiegest Du empor, die Faust gestärkt zum Streite,
Blitz, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite:
Du aber schlugst den Feind mit wenig Treuen Dein,
Und legtest ruhend nun Dein Haupt auf einen Stein. *

* Es ist bekannt, daß der Fürst, nachdem er seine Verfolger in siegreichen Treffen geschlagen, eine Nacht bivouacquirend auf dem Wall seiner Hauptstadt zubrachte. Das Haupt hatte er auf einen Stein gelegt.

König Georg von England im Jahr 1813.

Tief ergraut stieg Englands König
Von der Väter hohem Thron,
Legte Scepter, goldne Krone
In die Hand dem edlen Sohn.

Bald ihm Licht und Rede schwanden,
Einsam stand er in der Nacht,
Also von der Welt geschieden
Hat er Jahre zugebracht.

Plötzlich glänzt des Greisen Auge
Einmal noch im alten Licht,
Wie die halb versunk'ne Sonne
Einmal noch aus Wolken bricht.

Auch die Rede kam ihm wieder,
Klang ein voller Harfenton,
Treue Diener horchten staunend,
Rufen den geliebten Sohn.

„Heil!“ so sprach der Sohn in Freude,
„Heil der himmlisch hohen Macht,
Die dich aus des Innern Nachten
Einmal noch zurückgebracht!“

„Weil' bis ich dein altes Leben
Dir mit Wein und Frühlingsduft,
Und mit süßer, hehrer Kunde
Angefrischt in Kindeslust.

Seit zur Ruhe dir vom Himmel
Schlummer auf die Sinne sank,
Eisenband mit wildem Donner
Vom bedrückten Erdball sprang.

Nordlands Männer schwangen rächend
Eisen in der starken Hand,
Stürme brausten, Flammen tobten,
Zündeten im deutschen Land.

Unter ihren alten Eichen,
Wo sie banger Traum umfing,
Sprangen auf die deutschen Männer,
Sprengten keck der Kette Ring."

Drauf des Alten Auge glänzte
Mit des Nordsterns vollem Schein,
Den Pokal ergreift er eilend,
Trinkt in Lust viel goldnen Wein.

Und er ruft in hoher Wonne,
Haltend zitternd den Pokal:
„Nordstern! aller Sonnen Sonne!
Leben trink' ich deinem Strahl!

Leben euch, ihr alten Eichen,
Im urfesten, deutschen Land!
Männern, euch, in ihrem Schatten,
Schwert in der gestählten Hand!

Braus, o Meer, in Harfentönen,
Singe hohen Festgesang,
Daß der Hölle Macht zerschlagen,
Daß des Erdballs Kette sprang!

Was die Zeit in ihrem Laufe
Endlich euch zur Welt gebracht,
Wandelte als volle Sonne
Längst durch meine stille Nacht." —

Also sprach der Greis entzücket,
Aber kehrte drauf zur Stund'
Wieder in des Innern Nächte,
Nimmer spricht fortan sein Mund.

Doch sein Auge blicket immer
Als ein himmlisch milder Stern;
Treue Diener stehen wartend
Um den alten, edlen Herrn.

Sommerabend auf Kloster Lorch,

der Grabstätte des Hohenstaufischen Herzog- und Kaiserhauses.

1815.

Nach mildem Abendregen
Die Lüfte kühlend wehn;
Des Landes reicher Segen
Dampft auf zu blauen Höh'n.
Duft kommt herangezogen
Von Blumen, Kräutern grün,
Die unter goldnen Wogen
Des Aehrenfelds erblühn.

Es rauschen durch die Stille
Die Aehren, voll und schwer,
Der Wald in üpp'ger Fülle
Steht schwarz, ein nächtlich Meer.
Und über ihm sich breitet
Ein stolzer Felsenkranz,
Das ist die Alp, gekleidet
In blauen Himmelsglanz.

Und all' die Berg' und Auen,
Bebaut mit fleiß'ger Hand,

Dieß Land, so schön zu schauen,
Ist deutsches Vaterland!
Geküßt, von Himmelsbläue,
Steht es, des Himmels Braut.
Schützt, Brüder, sie mit Treue!
Gott hat sie euch vertraut!

Schlaft süß, die ihr den Degen
Für diese Braut geführt,
Die auf des Sieges Wegen
Jüngst sel'ger Tod berührt!
Auch hier aus alten Zeiten
Schläft manches Heldenbild,
Das einst in blut'gen Streiten
War deutschem Land ein Schild.

Noch ragt der Fels vor allen,
Drauf einst der Helden Haus;
Ist auch ihr Leib zerfallen,
Die Treu hält ewig aus.
Drum stieg in Kampfes Tagen
Hier aus der Grüfte Nacht
Manch' alter Held, zu tragen
Das Siegspanier der Schlacht.

Mit solchem treu verbunden,
Da kämpften Männer gut,
Da sprang aus sel'gen Wunden
Ein Heilquell, deutsches Blut.

Laßt deutschen Muth nicht sinken,
So lang noch Alpen stehn,
Euch Heldengeister winken
Von ihren blauen Höh'n!

Hängt fest, wie Waldes-Eichen,
Am heil'gen deutschen Land!
Wollt ritterlich euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Die Braut in Himmelsschöne,
Dieß Land so segenreich,
Will starke, treue Söhne,
Den ew'gen Alpen gleich.

Todten-Opfer für Karl Gangloff. *

Der Menschheit Seufzer schweigen,
Von Flöten und süßen Geigen
Ertönt ein muntrer Chor,
In freien Laubgewinden
Sich wieder Sänger finden,
Die singen wie zuvor.

Duftreiche Lilien blühen,
Melodisch Flüsse ziehen
Zum freigewordnen Rhein.
Mit himmelblauen Wogen
Kommt jauchzend er gezogen,
Von Blut und Thränen rein.

Die Männer, die aus Schlachten
Uns Ros' und Lilie brachten,
Durch Wunden roth und bleich,
Die laß uns würdig preisen,
Ich mit Gesangesweisen,
Du, Freund, mit Bildern reich!

* Karl Gangloff starb in seinem 24sten Jahre zu Merklingen. Ohne je Unterricht erhalten zu haben, schuf er in Umrissen die herrlichsten Compositionen. Früher Tod führte ihn zu herrlichern Gestalten des Lichts.

O Traum! — du junges Leben!
Von Bildern hell umgeben,
Die deine Kunst erfand,
Liegst du im stillen Zimmer
Erbleicht im Sarge, — nimmer
Rührt sich die theure Hand!

Wie könnt' so ich mich trügen!
Bilder und Griffel liegen
Verlassen ja herum!
Wie seyd ihr bleich, ihr Wangen!
Ihr Lichter, wie vergangen!
Du Mund, wie kalt und stumm!

Im Tod ist dir erklungen
Das Lied der Nibelungen,
Schwertschlag der Hermannsschlacht;
Drauf hat dir wonnetrunken
Der sel'ge Freund gewunken, *
Und sieh! — es war vollbracht.

Die du hier oft in Bildern
Versuchtest treu zu schildern,
Hellen'scher Männer Chor,
Helden aus Hermannsstreiten,
Jungfrau'n aus deutschen Zeiten,
Die tragen dich empor.

* August Mayer, Tonkünstler und Dichter. Auch ihn verloren die Freunde früh aus ihrem Kreise.

In linden Armen halten
Dich göttliche Gestalten,
Die ahnend du geschaut;
Wohl sind es deine Führer,
Mengs, Raphael und Dürer,
Dir ewig nun vertraut.

Doch ich muß einsam wallen!
Ihr Andern laßt erschallen
Jubel und Siegsgesang! —
O Geist in sel'ger Wonne!
Send' mir aus deiner Sonne
Nur einen einz'gen Klang!

An Gangloffs Geist.

Weinsberg 1819.

Hier in diesen üpp'gen Feldern,
Rebenbergen, dunklen Wäldern,
Um das Mal der Frauentreu',
Wo du gingst in stillem Sinnen, —
Brennt es mich im Busen innen,
Werden alte Wunden neu.

Berg und Thale hör' ich fragen!
Hat er nicht auch dich getragen
Einst im Herzen liebewarm?
Kam er mit dir? — weh! und schauen
Muß ich deiner Jugend Auen,
Dann durch Thränen voll von Harm.

Aber die dein Geist erdachte,
Deine Hand in's Leben brachte
In dem weinbekränzten Thal,
Jene Bilder alter Zeiten
Seh' ich oft vorübergleiten,
Geistern gleich im Mondenstrahl.

Deine Helden, deine Frauen
Geh'n mit mir durch diese Auen
Noch im späten Abendroth.
Flüstern: ist auch er verschwunden,
Was sein Geist, sein Herz erfunden,
Raubt der Freundesbrust kein Tod.

Jünglingstrauer.

Wohl hat noch nie ein Mädchen
Mit Liebe mein gedacht,
Noch nie mir stille Freude
In Wink und Kuß gebracht:
Doch liebt mich wohl dieß Sternlein,
Bleich zitternd durch die Nacht.

O seht, es blickt so freundlich,
Hält still in seinem Gang,
Und lauschet voller Liebe
Oft meinem kleinen Sang;
Da schau' ich wohl mit Thränen
Des Himmels Blau entlang.

Bald kommst du, trautes Sternlein,
Und wandelst still umher,
Und blickst in meine Zelle,
Die stehet öd' und leer,
Und blickst auf meine Harfe,
Die tönet nimmermehr.

Dann ragt aus einem Hügel
Ein kleines Kreuz von Stein:
Du schwebst vorbei, und liebend
Küßt es dein milder Schein,
Und wonniglich erzittert
Im Hügel mein Gebein.

Im Regen.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin freud'voll war ein Herz,
Sind's wen'ge Stunden nur,
Die andern trug es Schmerz.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin blau der Himmel blieb,
Sind's wen'ge Tage nur,
Die andern waren trüb.

Drum, da der Himmel selbst
So oft in Thränen steht,
Klag' nimmer, Menschenherz,
Daß dir's nicht besser geht.

Vorgefühl.

Als in mir noch Lust und Hoffen,
Mußt' ich singen doch von Gram,
War mir oft, als hätt' getroffen
Mich das Leid, das später kam.

Herz! du hast es vorempfunden,
Weil dich traf schon mancher Schlag,
Und ein Glied mit alten Wunden
Vorausfühlt den trüben Tag.

Pfarrer Sauls Gesicht.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Saul schuf sich Himmel, schuf sich Gott
Nach eignem bunten Dichten,
Die Wunden Jesu sind ihm Spott,
Ihm kindische Geschichten;
„Das Höchste," spricht er, „ist Verstand,
Der schlichte Glaube Kindertand."

Umsonst der Gattin Rede strebt,
Den Harten zu bekehren,
Sie spricht: „Bald hab' ich ausgelebt,
Kurz wird der Traum noch währen;
Dann gebe Gott, daß meine Leich'
Dich mache durch ein Zeichen weich."

Bald ging sie ein in Gottes Ruh
Aus hartem Streit hienieden,
Er drückt ihr sanft die Augen zu
Und spricht: „Wir sind geschieden!
Denn hin ist hin und todt ist todt,
So heißt das eiserne Gebot!"

Daß es so worden, ist ihm arg,
Er geht in seinem Jammer,
Bevor man sie gelegt in Sarg,
In ihre Todtenkammer,
Er schaut sie an mit trübem Blick
Und fühlt in sich verlornes Glück.

Da richtet sich die Leich' empor,
Kreuzt auf der Brust die Arme,
Und aus dem kalten Mund hervor
Tönt's: „Gott sich dein erbarme!
Was du nicht glaubtest, wahrlich ist: —
Nur Seligkeit in Jesu Christ!“

Er hört's, ein Schauer packt ihn leis,
Er gehet bleich von hinnen,
In seiner Freunde bunten Kreis,
Doch spricht er da: „Den Sinnen
Traut nicht; was ich erfahren, ist
Ein Blendwerk oder Weiberlist.“

Er hat es nicht bekannt der Welt,
Doch wird fortan er stille,
Die äußere Gestalt zerfällt;
Als todt liegt seine Hülle,
Da kreuzen seine Arme sich
Und stöhnt sein Mund: „Ein Thor war ich!“

Im Herbste.

1823.

Hoch von Bergen tönt zu Thal
Freudenruf und Jubellied:
Sey gegrüßt, du heil'ger Strahl,
Der auch unsern Berg durchglüht.

Längs des Neckars, längs des Rheins
Tönet solcher Freude Schall,
Preist den mächt'gen Gott des Weins,
Der gekrönt die Hügel all'.

Evoë! Dem Gotte leer'
Ich auch dieses Glas mit Wein!
Gold des Neckars! — Doch woher
Fällt ein Tropfen Blut hinein?

Freunde! das ist Griechenblut!
Stellt Gesang und Jubel ein!
Blickt zu Thal, mit trübem Muth
Auf die Welt, den kalten Stein.

Evoë! Ruf, der einmal
Froh getönt durch Hellas Land,
Tönteſt mir jetzt Hellas Qual —
Und das Glas entfällt der Hand.

Sonnenlauf.

Weh, o weh der bösen Sonne! stellt mit liebelosem Strahl
Zwischen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüsse, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menschen zwischen Ihr und mir erstehn.
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne fliehet, mit sich ziehend Berg' und Thal,
Mit sich ziehend Flüss' und Städte, und die Menschen allzumal:
Kehret schon die Ferne wieder, leis' vom Abendstern bewacht,
Schifft sie in dem Kahn des Mondes durch das stille Meer der Nacht.

Sterbescene.

(Nach der Natur.)

Es liegt ein Kind im Todeskampf,
Die Stirn bedeckt vom Schweiß, dem kalten,
Es richtet auf sich wie im Krampf,
Will noch die Händlein betend falten.

Das kann's nicht mehr, die Fingerlein
Sich beugen nicht, hinsinkt die Hülle.
Ein Laut, — es streckt sich sein Gebein,
Kein Athem mehr, — rings Todtenstille.

Auf Rosa's Tod im Herbst.

Wie waren Ros' und Lilie deine Freude,
Und all' die Kinder stiller Blumenauen,
Warst selbst wie eine Rose anzuschauen,
Einfach erblüht auf dufterfüllter Heide.

O Blume in der Unschuld holdem Kleide!
O zartes Bildniß lieber deutscher Frauen!
Mit andern Blumen, angeweht von rauhen
Herbstlüften, schiedest du, weh! uns zum Leide!

Wohl kommt der Lenz mit neuen Blumen wieder,
Doch solche Blumen bringt er, ach, nur selten!
Und ihre Blüthe ist von kurzer Dauer.

Aus sel'gen Sternen trägt er sie hernieder,
Entkeimt dem Morgenrothe bess'rer Welten,
Erstickt sie bald der Erde kalter Schauer.

Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernst, der war ergrimmt zu einer bösen Stund',
Er schlug die falsche Dienerin mit seinen Fäusten wund;
Er schlug die falsche Dienerin, er stieß sie mit dem Fuß:
„Herr Ritter Ernst! o wißt fürwahr, daß Euch dieß reuen muß!"

Es war die falsche Dienerin, die eilte durch den Saal,
Sie eilte durch den weiten Hof, hinab in's grüne Thal.
Da saß Herrn Ernstens Töchterlein, ein Fräulein fromm und zart,
Es spielt mit bunten Blümelein nach andrer Kinder Art.

Da pflückt die falsche Dienerin drei Röslein auf dem Plan,
Zu locken dieses stille Kind zum wilden Strom hinan:
„Komm, liebes Kind! komm, süßes Kind! da blühen Röslein rund!"
Sie faßt es an dem goldnen Haar, sie schleuderts in den Grund.

Eine Weil' die Tiefe barg das Kind, eine Weil' es oben schwamm,
Auflacht die falsche Dienerin, doch bald ihr Reue kam

Sie flieht von dem unsel'gen Strom, flieht über Berg und Thal,
Sie irrt so viele hundert Jahr, kann ruhn kein einzigmal.
Es sah Herr Ernst von hoher Burg, sah in den grünen Grund,
Sie brachten todt sein süßes Kind, auf Rosen man es fund.
Es blüht wie eine Rose roth, wie eine Lilie weiß;
Er legt's in einen goldnen Sarg, bestattet es mit Fleiß.
Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Regiswindens Gruft,
Doch wenn Herr Ernst, ihr Vater, kam, entstieg ihr Rosenduft.
Seitdem erscheint zur Todesnacht gar manchem frommen Kind,
Bekränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge Regiswind.
Auch liegt seitdem manch' frommes Kind, das Nachts erlitt den Tod,
Am Morgen in der Wieg' umkränzt mit jungen Röslein roth.

Im Winter.

Wenn Nachtigall und Lerche singen,
Da schweigt verschämet mein Gesang,
Mein armes Lied will nur gelingen
Bei Nacht und Tod im Winter bang.

Da liebt es jene öden Nächte,
Die schwarze, stille Einsamkeit,
Nur da entquillt das Lied, das ächte,
Noch meines Herzens altem Leid.

Doch ist es nicht ein langes Singen,
Ein einz'ger Laut oft ist es nur,
Wie nächtlich oft aus Sturmes Schwingen
Kurz tönt ein Seufzer der Natur.

An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes.

Du herrlich Glas, nun stehst du leer,
Glas, das er oft mit Lust gehoben;
Die Spinne hat rings um dich her
Indeß den düstern Flor gewoben.

Jetzt sollst du mir gefüllet seyn
Mondhell mit Gold der deutschen Reben!
In deiner Tiefe heil'gen Schein
Schau ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erschau' in deinem Grund,
Ist nicht Gewöhnlichen zu nennen,
Doch wird mir klar zu dieser Stund',
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf diesen Glauben, Glas so hold!
Trink' ich dich aus mit hohem Muthe.
Klar spiegelt sich der Sterne Gold,
Pokal, in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,
Ernst tönt die mitternächt'ge Stunde,
Leer steht das Glas, der heil'ge Klang
Tönt nach in dem krystall'nen Grunde.

An Rosamunde.

Sommers, wann die Lilien blühen,
Nelk' und Rose duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh' ich wohl am fernen Meere —
Aber auf der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Rosen glühen,

Werden sich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen schwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tiefe schauen,

Und dann zieht wohl banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich sinken in die Rosen; —
Aber rings nur Wellen tosen.

Aerztliche Runde.

Geh' ich in der Mitternacht
Durch der Häuser enge Reihn
Hin, wo noch ein Kranker wacht
Bei der Lampe mattem Schein,

Blick' ich an die Fenster oft,
Hinter denen fruchtlos ich
Auf Metall und Kraut gehofft,
Lausch' ich und es reget sich.

Und es kommt herab im Haus,
Als hätt' ich geklopfet an —
Ein Verstorbner tritt heraus,
Gehet stumm mit mir die Bahn.

Und mein Hündlein stutzt und bellt,
Will mit mir nicht weiter gehn.
Wolken, fliegt vom Himmelszelt!
Daß die Sterne leuchtend stehn.

Der Einsame.

In des Waldes Einsamkeit
Flieh' ich gern zu Baum und Kraut
Tief hinein, wo weit und breit
Mich kein Menschenauge schaut.

Gehet auch ein Reh zum Born,
Kann mich das bekümmern nicht,
Sticht mich einer Rose Dorn,
Mir kein Mensch doch Dornen flicht.

Glücklich hat mich's nie gemacht,
Daß auf Menschen ich gehofft,
Frieden doch hat mir gebracht
Eine stille Blume oft.

Nächtlicher Besuch.

Jäger.

Der Tag ist gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein.

Schäferin.

Hier innen ist's dunkel,
Die Hütte ist klein,
Der Mond steht da draußen,
Du bist nicht allein.

Jäger.

Und willst du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blase mein Hörnlein,
Das rüstig erschallt,
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum lustigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid,
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid'.
Ich lausche dem Vogel,
Er singet von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die traurige Hochzeit.

Zu Augsburg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt sein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Saß krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldne Becher gingen herum,
Nichts trank Herr Fugger, so bleich und stumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Fackeltanz,
Die Fackeln gaben so matten Glanz.

Die Gäste tanzten in langen Reih'n,
Zwo weiße Gestalten hinterdrein.

Die Gäste tanzten zum Saal hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen sprangen zumal,
Stumm schlichen die Harfner sich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt saßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

Stille Liebe.

Könnt' ich dich in Liedern preisen,
Säng' ich dir das längste Lied,
Ha, ich würd' in allen Weisen
Dich zu singen, nimmer müd.

Doch was immer mich betrübte,
Ist, daß ich nur immer stumm
Tragen kann dich, Herzgeliebte!
In des Busens Heiligthum.

Und daß du, was laut ich sage,
Oder preis' in Sangeslust,
Meinest, daß ich tiefer trage
Als dich, Herz, in warmer Brust.

Dieser Schmerz hat mich bezwungen,
Daß ich sang dieß kleine Lied,
Doch von bittrem Leid durchdrungen,
Daß noch keins auf dich gerieth.

Der Kronprinzessin Olga Kaiserl. Hoheit. *

Siehst Du vom Berg des Schlosses Trümmer ragen?
Hier war es, wo in starker Vorzeit Tagen,
Errettend aus der feindlichen Gewalt,
Die Frauen ihre Männer treu getragen;
Und hier macht treue Liebe gerne Halt.

Hier, Lieblichste! laß eine Bitte wagen:

Nimm zu des Nordens reichem Diamant,
Gedenkend unsrer Burg der Frauentreue,
Aus ihr ein Steinchen an die schöne Hand;
Ob glanzlos auch, wird's nicht von Dir mißkannt.

Fahr' freudig weiter in Dein schönes Land,
Wo immer Berge grüßen Dich auf's neue
Mit goldnen Trauben von der Felsenwand,
Hin wo der Fruchtbaum seinen grünen Bogen
Zum Schattendach Dir wölbt an Neckars Strand,
Der zu Dir eilt in himmelblauen Wogen,

* Ihrer Kaiserl. Hoheit der Kronprinzessin Olga bei ihrer Durch-
hrt durch Weinsberg von der Verbindung in Petersburg nach Stutt-
rt von den Jungfrauen der Stadt Weinsberg überreicht mit einem
ige, in den ein Steinchen aus der Weinsberger Burg gefaßt war.

In's Land, wo Bürgerherzen hell gezogen
Um's Königshaus ein diamantnes Band.

Und wer hat Dich, Du Lieblichste! gesandt?
Der Engel, der zu früh sich fern gewandt.
Der Engel, der wie Du, ein Stern aus Norden
Zum Liebessterne unserm Land geworden.

Der Geiger zu Gmünd.

Einst ein Kirchlein sonder Gleichen,
Noch ein Stein von ihm steht da,
Baute Gmünd der sangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth begränzten
Goldne Rosen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geschlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen:
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimat Land,
Man der Gmünd'schen Künstler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilia's Kirchlein viel;
Ungesehn woher, erschallten
Drin Gesang und Orgelspiel.

Einst ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brod.

Vor dem Bild hat er gesungen
Und gespielet all sein Leid,
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenlosen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächsten Goldschmieds Hause
Eilt er, ganz vom Glück berauscht,
Singt und träumt vom besten Schmause,
Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

Aber kaum den Schuh ersehen,
Führt der Goldschmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geschleppt des Liedes Sohn.

Bald ist der Proceß geschlichtet,
Allen ist es offenbar,
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechste Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
Sangest wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollst, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glücklein hört man schallen,
Und man sieht den schwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen soll dein Flug.

Bußgesänge hört man singen
Nonnen und der Mönche Chor,
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,
War des Geigers letzte Bitt'.
„Wo so Viele musiciren,
Musicir' ich Geiger mit!"

An Cäcilia's Kapelle
Jetzt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehasset,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!"
„„Eins noch bitt' ich, — singt er, lasset
Mich zur Heil'gen noch hinein!""

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals sein Leid,
Und er rührt die Himmlischmilde:
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenlosen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,
Und es sieht nun jeder Christ,
Wie der Mann der Volksgesänge
Selbst der Heil'gen theuer ist.

Schön geschmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl gestärkt mit Geld und Wein,
Führen sie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergessen,
Schön zum Fest erhellt das Haus,
Und der Geiger ist gesessen
Obenan beim lust'gen Schmaus.

Aber als sie voll vom Weine,
Nimmt er seine Schuh' zur Hand,
Wandert so im Mondenscheine
Lustig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch so arm gegangen —
Und es muß getanzet seyn.

Drum auch hört man geigen, singen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten springen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer schallen
Selbst aus Trümmern lust'ger Klang.

Maienklage.

Ziehe nicht so spröd und schnelle,
Süßer Mai, an mir vorüber!
Einen Strahl nur deiner Helle!
Nur ein einzig Blümlein, Lieber!

Quellen rauschen, Vögel singen,
Volle Blüthenbäume wehen,
Doch an all' den süßen Dingen
Muß ich kalt vorübergehen.

Waldesnacht, wo Vögel schliefen,
Ist erhellt von Blumen, Quellen,
Ach! des Busens bange Tiefen
Kann kein Maienstrahl erhellen!

Laß die Stern an Himmelszinnen,
Blüthen auf der Erde glänzen, —
Todtes Herz! im Hügel innen
Liegst du unter welken Kränzen!

Die schwerste Pein.

Im Feuer zu verbrennen,
Ist eine schwere Pein,
Doch kann ich eine nennen,
Die schmerzlicher mag seyn.

Die Pein ist's, das Verderben,
Das Loos, so Manchem fällt:
Langsam dahin zu sterben
Im Froste dieser Welt.

Der Pilger.

Ich hing mit heißer Liebe
An einem ird'schen Bild,
Das, ach! mit eitlem Triebe
Das schwache Herz erfüllt;
Es schwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich, ach! mit Thränen
Hinaus wohl in die Welt,
Es stillte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt,
Wohl standen Mond und Sterne
Kalt in der schwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderstab,
Viel Blumen sah ich blühen,
Doch keine brach ich ab,
Mich trieb ein banges Ahnen,
Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Bergeshöhen
Mir, ach! so neu, so mild,
Als hätt' ich's nie gesehen,
Vom Kreuz des Mittlers Bild,
Nicht konnt' ich widerstreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngst begehrte,
Das Ird'sche, floh mein Herz,
Hinab sank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin kniet' ich im Entzücken,
Es an die Brust zu drücken.

Da strömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Brust,
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt es mich mit Lust:
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch sieh! zum süßen Lohne
Neigt mild das Bildniß sich,
Es sinkt die Dornenkrone
Von seinem Haupt auf mich.
Fest drückt' ich sie zum Herzen,
Fühlend so süße Schmerzen.

Und bis zur Todesstunde
In Weh und Lebenslust,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Brust;
Fühl', wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

Warnung in der Freude.

Mir ist so leicht, so wohlgemuth,
Da fällt mir plötzlich ein;
Ist's Menschenherzen gar zu gut,
Bricht Unglück bald herein.

Und in die Wonne mischt sich Schmerz,
Doch immerfort es spricht:
Auch jetzt noch ist zu froh dein Herz —
Herein ein Unglück bricht.

An Peter Bruckmann. *

Am Tage seiner Geburt.

Silbertöne hört' ich klingen,
Noch vom Schlafe nicht erwacht,
Sah, wie Mondlicht, durch die Nacht
Zarte Lichtgestalten dringen.

Und ein Knäblein sah ich liegen
In dem reinsten Silberschein,
Jüngst geboren mocht' es seyn,
Künstlergeist in allen Zügen.

Hell umschwebt von Lichtgestalten
War das wunderreiche Kind,
Eine Muse nahm es lind,
In den Himmel es zu halten.

Und der Himmel, feuersprühend,
Wandelte sein Silber, Gold,
Flugs in Bilder reich und hold
Und in Blumen lichterglühend.

* Bekannt durch seine geistreich erdachten Ornamente, Becher, Denkmünzen und andere kunstreiche Gepräge in Silber und Erz.

Hebend in die Wunderklarheit
Küßt' die Muſ' das Kind und ſpricht:
„Sey geweiht dem Feu'r und Licht!
Deine Kunſt ſey Treu' und Wahrheit."

Nach der Welt verſchied'nen Enden
Strömten Blumen, Bilder klar,
Helden, treu geſtellet dar,
Glänzten hell an Bruſt und Händen.

Aber als ich tief verloren
Noch in all die Klarheit lag,
Brach herein der laute Tag,
Und mein Traumbild ging verloren;

Und mein Traumbild ging verloren!
Aber immer iſt es mir,
Als ſey heut' — ich ſag's nur dir, —
Jener Tag, der dich geboren.

Mein Krystallglas.

An Nikolaus Lenau.

Ein Glas das ist mein Lieben;
Schon sind es zehen Jahr,
Daß es mir treu geblieben
Voll Scharten, dennoch klar:
Viel Risse, Ehrenzeichen,
Die Fahne zeigt im Wind,
Den Rissen zu vergleichen
Des Glases Scharten sind.

Oft ward es angestoßen
Mit Sang und Klang die Rund,
Daß spritzte, roth wie Rosen,
Der Wein aus seinem Grund,
Drob ist es nicht zersprungen,
Es schließt in sich noch gut
Den Alten und den Jungen,
Gleich wie ein Herz das Blut.

Treu wie mein lichtes Lieben
Ist selbst die Sonne nicht,
Im Winter noch, dem trüben,
Gibt's Wärme mir und Licht.

Im Winter, wie im Lenze
Füllt sich's mit goldnem Wein
Und hüllt in Rosenkränze
Den Schmerz des Trinkers ein.

Seh' ich in seine Tiefe
Wird es gar seltsam mir,
Als ob ein Freund mir riefe:
Herz! Herz! ich bin bei dir!
Dieß Glas hat mir gegeben
Ein Freund im Trennungsschmerz,
Zerspringt's mit meinem Leben,
Legt mir's im Sarg auf's Herz.

Das Schneckenhaus.

O Schnecke! wie beneid' ich dich!
Gefällt dir's nicht an einem Ort,
Trägst du dein Haus zum andern fort,
O hätte solch ein Haus auch ich!

Hab' auch ein Haus gebaut, allein
Fest sitzt das, wo ich's hingethan,
Und ich bin ein gefangner Mann,
Trag an den Füßen Kalk und Stein.

Das Haus wär mir schon lieb und gut,
Dürft' ich nur niemals aus ihm gehn,
Doch was ich außer ihm muß sehn,
Das bricht mir wahrlich oft den Muth.

Dann möcht' ich's setzen auf die Hand,
Möcht' sprechen: komm' mit mir, mein Haus,
Fort in die weite Welt hinaus:
Denn hier ist nicht mein Heimatland.

Möcht' setzen dich dahin, wo nur
Ein Urwald wogend dich umrauscht,
Kein Mensch dein Inn'res mehr belauscht,
Tief in den Busen der Natur.

Wenn sich kein Steinlein rühret dann
Und ich umsonst besprach das Haus,
Tönt's in mir: bald ja tausch' ich's aus
Mit einem, das man tragen kann.

Willkomm der Heilbronner Turner an ihre Turnbrüder

bei dem Turnfeste in Heilbronn

1846.

Turnerbrüder! seyd willkommen,
Seyd mit Jubel aufgenommen
In der alten Neckarstadt,
Wo ein Turner, nah' dem Blitze,
Stehend auf des Kirchthurms Spitze
Längst schon euch erwartet hat. *

Folget seiner Fahne, Brüder!
Zieht heran! — Frisch, frei und bieder
Sollet Ihr empfangen seyn!
Kommt auf Neckars blauen Wogen,
Kommt zu Fuß durch's Thal gezogen
In die Stadt voll Sang und Wein.

Daß schon in der Vorzeit Jahren
Württemberger Turner waren,
Zeigt der Hirsch im Wappen klar;

* Das altdeutsche Steinbild auf der Spitze des Kiliansthurmes.

Und der Hirt aus alten Tagen,
Der den Eberhard getragen
Schon ein tücht'ger Turner war.

Schaut den Aar in blauen Lüften,
Schaut die Gemse über Klüften,
Die Forelle in dem Fluß,
Schaut des Dampfes mächt'ges Ringen,
Ueberall schlägt seine Schwingen
Der Bewegung Genius!

Nur der Mensch sollt' träge liegen?
Nein! herbei in bunten Zügen,
Turnerbrüder! zu der Stadt,
Wo ein Turner, nah dem Blitze,
Stehend auf des Kirchthums Spitze
Längst schon euch erwartet hat.

Abendschifffahrt.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erschallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann sinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.
Eines ist dann Wolk' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Rath im Mai.

Wo Saaten sich erheben,
Wo froh die Vögel schweben
Mit Singen himmelwärts,
In linden Maientagen,
Kannst du nicht ruhig schlagen,
Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Heide,
Wo's Blümlein blüht voll Freude,
In Duft, Gesang und Strahl;
Leg' dich zu ihm darnieder,
Duft, Himmelsglanz und Lieder,
Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menschen Streben,
Sey wieder frei gegeben
Der alten Einsamkeit!
Wie Vogel singt in Lüften,
Ausströmt die Blum' in Düften,
Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre sonder Trauern
In armer Städte Mauern:
Es kehret ohne Weh
Die Blum' in's Erdreich wieder,
Träumt Sonnenschein und Lieder
Tief unter Eis und Schnee.

Sankt Alban.

Es steht dem Land zum Gruße
Ein Kreuz auf Bergeshöh',
Leis wallt an seinem Fuße
Ein himmelblauer See.
Viel duft'ge Kräuter blühen
An dieses Wassers Rand,
Viel fromme Pilger ziehen
Dahin aus fernem Land.

Wohl vor zwölfhundert Jahren,
Da lag dieß Land gar wild,
Der Wald mit Thiereschaaren,
Der See mit Gift erfüllt:
Denn an des Kreuzes Stelle
Ein schlimmer Felsen war,
Der stellt', zur Lust der Hölle
Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Strahlen,
Blickt' es in's Land hinein,
Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
Statt Blumen wuchsen Stein'.
Statt Menschen wurden Drachen,
Statt Fischlein Schlangen im See;

Die Hölle sah's mit Lachen,
Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande
Sankt Alban, stark und kühn,
Zu diesem wilden Lande,
Zu diesem Felsen hin.
Ihn faßt' des Landes Jammer,
Er sprang zum Felsenwall,
Zerschlug mit starkem Hammer
Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,
Kniet' er dort auf den Höh'n,
Der Fels, der war zersprungen,
Ein Kreuz daraus blieb stehn.
Und wie dasselbe blickte
Weit in das Land hinein,
Man Ros' und Lilie pflückte
In lindem Maienschein.

Da lagen in den Klüften
Erdrückt die Drachen all;
Da sang in Blumendüften
So manche Nachtigall,
Viel Fischlein, silberhelle,
Waren im See zu schau'n;
Und an Sankt Albans Stelle
Da knieten zarte Frau'n.

Eine Fabel.

Frühling war's im Land geworden
Und der Winter ward vertagt,
Ohne daß den Herrenorden
Gott noch lange drum befragt.

Jenen packt deß Zorn und Trauer,
Und er ruft: „Der Lenz gilt nicht!
„Nimm ihn nicht, du dummer Bauer,
„Er ist klares Höllenlicht!

„Diese Sonne ungeladen
„Dring' zu mir nicht frevelnd ein!"
Ruft's und schließt den Fensterladen,
Hüllt sich in die Wildschur ein.

Aber ruhig strahlt die Sonne,
Und es keimt die Saat mit Lust,
Bürger, Bauer, dankt in Wonne
Gott dafür aus tiefer Brust.

Aber hinter'm Ofen sitzen
Bleibt der Herr und schimpft und flucht:
„In der Wildschur will ich schwitzen,
„Ich hab' keinen Lenz gesucht!"

Wüthend mit den Füßen stampft er:
„Wer ihn lobt ist schlecht und dumm!“
Und aus seiner Pfeife dampft er
Blauen Dunst um sich herum.

Doch der Bauer schlicht und wacker,
Ruft: „O Herr! Ihr wißt es nicht!
„Was schon längst gebrach dem Acker,
„Das ist eben dieses Licht!

„Will euch dieses Licht nicht frommen,
„Nun! so schließt vor ihm das Haus;
„Aber, Herr! wem es willkommen,
„Den laßt ungeschimpft hinaus!“

Letztes.

Die kleinen Lieder, die dem Herzen
Entspringen mit dem Thränenquell,
Sterne der Thränen mild und hell,
Geben noch Lindrung meinen Schmerzen,
Schimmern durch meine Nächte hell.

Auch diesen Born seh' ich bald trocken,
Kalt und erstorben bald den Blick,
So Lied als Thräne bleibt zurück
Im Herzen, dessen Pulse stocken,
Und todt ist auch das letzte Glück.

Grabt dieses Herz, mißkannt, verlassen,
Hin, wo noch eine Blume blüht,
Ein Vogel durch die Lüfte zieht;
Die Blume wird dieß Herz nicht hassen,
Der Vogel singt ihm noch ein Lied.

Auf einen Dachs.

Armes Thier, im engen Bau
Liegest du verdrossen,
Wiesengrün und Himmelblau
Bleibt dir stets verschlossen.

Nur in finstrer Mitternacht
Kommst heraus gegangen
Schüchtern: denn sie halten Wacht,
Daß sie dich bald fangen.

Deinem Felle nur wird Theil,
Was dir nie geworden,
Oft ein schönes Reiseheil
Nach den fernsten Orten.

So wie dir, also ergeht's
Mir im engen Leben,
Muß an eine Stelle stets,
Wie du Armer kleben.

Nach dem Tode träget man
Mich wohl auch in's Freie,
Aber ach! sie scharren dann
Ein mich flugs auf's Neue.

Sehnsucht.

O könnt' ich einmal los
Von all' dem Menschentreiben,
Natur! in deinem Schooß
Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum so schwer
Aus deinen Mutterarmen,
Seitdem kann nimmermehr
Das kranke Herz erwarmen.

Der Menschen Treiben, ach!
Das hält mich nun gefangen,
Das folgt mir störend nach,
Wo Erd' und Himmel prangen.

Doch ist dieß Treiben mir
So fremd und so unherzlich,
Und, Mutter, ach! nach dir
Zieht mich ein Heimweh schmerzlich!

O nimm dein reuig Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Busen lind
Zu neuer Lieb' erwarme!

Wie ist's ergangen mir,
Daß ich verirrt so lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie ist mir weh und bange!

Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter! o führ' mich schnell
Hin, wo kein Menschentreiben!

An die Wanduhr.

Alte Uhr! dein Zeiger geht
Wohl noch richtig seine Bahn,
Doch dein Schlagwerk stille steht,
Schlägt nicht mehr die Stunden an.

Alte Uhr! dich hat die Zeit
So wie mich verletzet schwer!
Geht auch noch mein Tagwerk heut,
Schlägt mein Herz doch fast nicht mehr.

An Graf Alexander von Württemberg.

Nach Empfang neuer Lieder von ihm.

Sonett.

Du ritterlicher Sänger, treu und bieder,
Wie schlägt dein Lied an's Herz selbst deines Alten,
Der schon im Schildkrötschlafe wollt' erkalten,
Doch, angeregt von ihm, frisch auflebt wieder.

Ja! auf nur meines Herzens trockne Falten!
Laßt ein jetzt diese Quelle frischer Lieder!
Und Auge du! blick' nicht zum Sarge nieder!
Aufwärts, wo Aares Schwingen sich entfalten.

O! könnt' ich mit dir fliegen, warmes Leben!
Wohl kann ich mich an deinen Liedern sonnen,
Daß schneller mir das Herze schlägt im Busen;

Doch kann ich nicht mit dir zur Sonne schweben,
Es stand zu lang das Blut in mir geronnen
Und aus ist es mit mir und meinen Musen!

Häusliches Gespräch.

„Wir leeren die Mäuse,
Spitzmäuse und Ratten,
Verschloss'ne Gehäuse
Und offene Platten.
Mann! die Apotheke
Hilft sicherlich hier,
Gift schaffe aus ihr,
Auf daß ich es lege
Dem wüsten Gethier!"

Weib! lasse das Morden!
Vergönn' unsre Speisen,
Die bürgerlich heißen,
Den schwäbischen Spatzen,
Den Mäusen und Ratzen.
Wenn voll die geworden,
In stillem Behagen
Die Mäuler sich wischen
Und weiter dann jagen,
Die nirgends doch klagen;
Wie sehr sie gelitten
An unseren Tischen!
Durch Mangel an Fischen
Und Schnepfendreckschnitten.

Frage.

Wärst du nicht, heil'ger Abendschein!
Wärst du nicht, sternerhellte Nacht!
Du Blüthenschmuck! du üpp'ger Hain!
Und du, Gebirg voll ernster Pracht!
Du, Vogelsang aus Himmeln hoch!
Du, Lied aus voller Menschenbrust!
Wärst du nicht — ach! was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Lust? —

Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Gemälde.

Wollt bald alle wiederkehren,
Fromme Kinder deutscher Art!
An den Wänden, ach! den leeren,
Ist ein Platz euch aufbewahrt.

Weggeschleppt aus frommen Hallen,
Ist's euch heimatlos und bang,
Und es kann euch nicht gefallen,
Wo nicht Duft und Orgelklang.

Hört ihr ferner Dome Läuten?
O wie trauernd seht ihr aus!
Ja! euch ist's wie kranken Bräuten
Fern vom lieben Mutterhaus.

Ihr in prunkenden Gemächern!
Euer Blick erweckt nur Schmerz,
Und ihr unter morschen Dächern!
Ihr zerreißt des Pilgers Herz. —

Seht an manchen üpp'gen Stellen,
Hoch auf Bergen, tief im Thal,
Winken freundliche Kapellen,
Doch im Innern sind sie kahl.

Kommt und füllt verlass'ne Mauern,
Eh' der letzte Stein vergeht,
Und der Winde kaltes Schauern
Durch der Heil'gen Asche weht,

Füllt die Nischen, die Altäre,
Deckt die weißgetünchte Wand!
Und der Künstler find' und ehre
Euch allwärts im deutschen Land.

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! du seyst doppelt entfernet von mir;
Aber, wann Frühling und Lust, wann Sonn' und Mond mich umspielen,
Glaub' ich wohl alles, nur nicht, daß du so ferne mir bist.

Wintergefühl.

Möchte von der Erde fliehen,
Wann auf ihr nur Menschen ziehen,
Doch erstarrt ist Baum und Kraut:
Wann der Fluß mit Eis umzogen,
Wann der Vogel fortgeflogen,
Schneeumwölkt die Sonne schaut.

Mensch! o Mensch! kannst mir nicht geben,
Was mir gibt der Berg voll Reben,
Gibt der Baum von Früchten licht,
Was mir gibt Gras, Kraut und Blüthe,
Was mir liegt im Vogelliede, —
Mensch! verzeih! das gibst du nicht!

Insektenleben.

1.

Im Zimmer.

Freier Vögel seh' ich schweben
Einen leichten, lichten Zug.
Himmel! hätt' ich solchen Flug!
Hätt' ich solch ein Wanderleben!

Doch gebannt an eine Stätte
Bin ich, ach! nur ein Insekt,
Mit der Nadel festgesteckt
In ein Fach im Kabinette.

2.

Auf der Reise.

Weh! wer machte mich jetzt los
Aus dem Kasten, drin ich schlief?
O! die Nadel brannte tief!
Und nun liegt das Herz mir bloß.

Drum der lichte Sonnenschein
Und des Himmels helles Blau,
Blumenduft und Blumenthau
Macht nur dem Zerstochnen Pein.

Bringt mich nur zurück in's Fach,
Heftet mich nur fester an!
Drückt mich, drückt mich, daß ich, ach!
Endlich einmal sterben kann.

Kein Geburtstag.

An Sie.

Wann du geboren, weiß ich nicht,
Will's wissen nicht, wenn ich's auch fände,
Sey mir ein Kreis, ein ew'ges Licht,
Wie ohne Anfang, so ohn' Ende!

Nähe der Fernen.

Durch Licht und Dunkel,
Durch Weh und Lust,
Trag' ich Dich stille
In meiner Brust.

Es trennen Meere
Mich wohl von Dir,
Doch mein' ich, schwör' ich,
Du seyst bei mir!

Fühl' Dich so innig
In mir, in mir!
Und ach! dieß Herze
Will nicht von hier,

Will sich nur legen
So mit Dir, ach!
Tief in die Erde,
In's Brautgemach.

Der bange Traum.

An Kreh.

Von wilden Meereswogen
Sah ich uns fortgezogen,
Bei Nacht im Traume bang.
Das Meer hieß: Meer der Mängel,
Zwei Kinder, lieb wie Engel,
Dein Vaterarm umschlang.

Wie war der Himmel düstern!
Aus Wolken hört' ich flüstern:
„Laßt doch die Kindlein los!
Ihr wohl schwimmt in der Trübe,
Die aber nimmt die Liebe,
Dieß Eiland dort in Schooß.“

Ich hört' dich weinen, klagen,
Doch ferne sah ich tagen
Ein Eiland licht und warm.
Es thürmt' sich Well' auf Welle,
Und riß die Kinder schnelle
Dahin aus deinem Arm.

Ich sprach: „Laß uns nicht weinen,
Vergönn' den lieben Kleinen
Dieß Eiland voller Pracht."
Da ward das Meer noch trüber,
Und wir — wir rangen, Lieber!
Jahr' lang in seiner Nacht.

An Maria Kreh.

Ich habe dich gesehen,
Ein herzlichs Kind, so treu, so gut,
Ein warmes Herz, ein muntres Blut,
Wie's Vöglein in den Höhen.

Ich habe dich gesehen,
Bild der Geduld im Todeskampf,
Das lichte Auge brach im Krampf,
Das Haupt durchzuckten Wehen.

Ich habe dich gesehen,
Todt, lilienweiß und lilienmild,
Ganz eines sel'gen Engels Bild,
Ich blieb anbetend stehen.

O möcht' ich wiedersehen
Dich, Engel, wenn mein Auge bricht,
Herschwebend aus des Himmels Licht,
Im Tod mir beizustehen! —

Aus Lichtenthal.

(Im Sommer 1843.)

Frag' nicht, warum war deine Wahl
Das ferngelegne Lichtenthal,
Statt Badens stolzer Quelle?
Fliehst du nicht gern in's Mondenlicht,
Mein Freund! wenn Gram dein Herz zerbricht,
Vom Markte zur Kapelle?

Die Sonne bist, o Baden, du!
Europa's Menschenmarkt ohn' Ruh,
Glanzvoll und werth zu schauen.
Doch du, mein stilles Lichtenthal,
Du bist des Mondes milder Strahl,
Mit frommen Klosterfrauen,

Mit tausend Wassern frisch und rein,
Melodisch rieselnd aus dem Stein,
Den Moos und Sinngrün decket,
Mit Wäldern, drin die Nachtigall
Statt der Musiken lautem Schall,
Den müden Schläfer wecket.

Glanzreiche Sonne! dir sey Preis!
Doch wem du bist zu licht, zu heiß,
Der flieh' mit seinen Wunden
In's Thal, das wie ein Zauberstrahl
Des Monds verklärt, nach Lichtenthal —
Gewiß, er wird gesunden!

Gruß an Lichtenthal.

1845.

Hier bin ich wieder! sey gegrüßet
Zum zweitenmal mein lichtes Thal,
Sieh! deine Klarheit, deinen Frieden,
Verglich ich einst dem Mondenstrahl.

Wo aus der Waldnacht rauscht die Quelle
Blitzend und kühl das Thal entlang,
Hell niedertönt in's Quellenrauschen
Aus Lüften blau der Vögel Sang.

Warst mir doch lieber als die Sonne
Dein Baden, schön wohl anzusehn,
Wenn dort Britannia's schlanke Töchter,
Durchsichtig weiß wie Lilien, gehn.

Mein Thal! es lag ein harter Winter
Indessen schwer auf mir und dir.
Der Lenz hat ihn von dir genommen,
Doch ach! er nahm ihn nicht von mir.

Ich sink', o Thal! in deinem Frieden
An's Herze der Natur und fleh':
Nimm mir vom Aug' den trüben Schleier!
Nimm mir vom müden Haupt den Schnee!

Gib Helle mir wie deinen Quellen,
Wie deinen Vögeln mir ein Lied!
Laß neu mich blühen, neu mich singen,
Hier wo es ringsum singt und blüht.

Soll's nimmer seyn, so flöß mir Ruhe
In's Herz, zu tragen still mein Loos!
Die Lerche, hat sie ausgesungen,
Senkt sich zur Erde klagelos.

An Lichtenthal.

Auf dem Cäcilienberge.

1846.

Und wieder hier! — Ist es zum letztenmal?
Der kranken Augen bald erloschner Strahl
Sieht kaum noch deinen blauen Himmel blinken,
O du mir einst so licht gewes'nes Thal.

So laß nur, um zu stillen meine Qual,
Mich in die Waldnacht deiner Berge sinken!

Als ich mich so von Haus und Menschen stahl
Hin, wo aus deines frommen Klosters Hallen
Gesänge auf zur nahen Waldnacht schallen,
Mit meinem Kummer hier allein zu wallen,
Geschah's, daß plötzlich hell mein Auge sah.
Und sieh! ein lichtes Wesen stund mir nah,
Das sprach, wie einer Harfe leis' Verhallen:
„Ich bin, laß dir mein tröstend Wort gefallen,
„Des Berges Heilige — Cäcilia.
„Kleinmüthiger! verzweifle länger nicht!
„Geht dir das äußere Auge auch verloren,
„Der Sänger ist zum innern Schau'n geboren —

„Die Klänge der Natur — auch sie sind Licht.
„Die Quellen rauschen und die Vögel singen,
„Ton aus Metallen und aus Steinen bricht,
„In Farb' und Bildern wird dein Geist ihn bringen!"

Die Heilige verschwand; melodisch Klingen
Von Bäumen, Quellen, Vögeln hob mit Macht
Das Herze mir, ich stieg zu Thal, das lacht
Wie ehmals freundlich mir im Sonnenstrahl.

Ja laß auf deine Matten sanft mich sinken,
Einathmen tief aus mächtigem Pokal
Von Morgen- und von Abendgold, mein Thal!
Den Heilborn deiner milden Luft zu trinken.

Lust stürmischen Wetters.

„Ha! wie's jetzt stürmet und schneit!
Das ist ein Graus!
Rufet dort einer zum Fenster heraus.
Kein Graus! nein! nein!
Das ist mir Sonnenschein!
Denn nun bleibt Jeder zu Haus,
Und ich allein.

Versperrte Aussicht.

Himmel! Himmel! welchen Graus
Seh' ich durch die Fensterscheiben!
Einer baut mir vor das Haus
Und ich wollte frei doch bleiben.

Alter! laß nur immerzu
Licht und Luft und Raum dir nehmen,
Bald in desto größ'rer Ruh
Mit dem Sarg dich zu bequemen.

Das Verbrennen alter Zeit.

Wenn der Mensch, ein faulend Aas,
Lieget unter Erd' und Gras,
In und auf ihm Würmer, Käfer,
Sagen sie: der müde Schläfer
Ruht nun süß im Erdenschooß!
Ich doch sage: herbes Loos!

Und die Leiche, die in's Meer
Man gesenket, treibt umher
Unter Haien, Wasserschlangen,
Deren Magen sie empfangen.
Oben spricht ein dummer Mund:
Der ruht süß im stillen Grund!

Abscheu auch der Fürstengruft,
Wo ein Leib voll Moderduft
Liegt gekrönt im Sarkophage,
Daß er noch am jüngsten Tage
Engeln Gottes Zeuge sey
Menschlicher Alfanserey.

Glaubt, am schönsten wär' noch heut
Das Verbrennen alter Zeit,
Feuer läßt zurücke keine
Todtenköpf' und Todtenbeine,

Was als Asche kam zur Welt,
Flugs in Asche niederfällt.

Und zum Trotz dem kalten Tod
Glüht ein heißes Morgenroth,
Solches trägt in Himmels Lüfte
Ueber Moder, über Grüfte
Eines Menschen letzten Rest —
Das ist Tod nicht, — ist ein Fest.

Das Kalb.

Du Thier, im dunklen Stall geboren,
Eh' du des Lebens recht bewußt,
Greift dich ein Schlächter bei den Ohren,
Und reißt dich von der Mutterbrust.

Dein großes Auge fromm und helle,
Sieht da die Au' zum erstenmal,
Doch angstvoll; denn des Hunds Gebelle
Treibt rastlos dich durch's grüne Thal.

Bald binden sie dir deine Glieder,
Sie achten nicht dein Angstgeschrei,
Man wirft dich auf die Schlachtbank nieder,
Und schneidet dir den Hals entzwei.

Doch bei dem letzten Hauch der Kehle
Ein Glanz aus deinem Auge spricht:
„In mir auch wohnet eine Seele,
Für mich auch hält ein Gott Gericht."

Hohenstaufen.

An Conz.

Es steht in stiller Dämmerung
Der alte Fels, öd' und beraubt;
Nachtvogel kreis't in trägem Schwung,
Wehklagend um sein moosig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
Mit ihm der Sterne klares Heer,
Umströmt den Fels ein seltsam Licht,
Draus bilden sich Gestalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor
Erbauet sich aus Wolken klar,
Die alte Linde sproßt empor,
Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trompetenstoß
Ertönt hinab in's grüne Thal,
Gezogen kommt auf schwarzem Roß
Rothbart der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand:
Ein Vogel singt mit süßem Laut
Vom schönen griech'schen Heimatland.

Und Konradin, an Tugend reich,
Der süße Jüngling arm, beraubt,
Im Garten steht er stumm und bleich:
Die Lilie neigt ihr traurend Haupt.

Doch kündet jetzt aus dunklem Thal
Den bleichen Tag der rothe Hahn,
Da steht der Fels gar öd' und kahl,
Verschwunden ist die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbusch steht,
Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, —
Und wie der Fels, so kalt und öd'
Scheint rings das deutsche Land zu stehn.

Er und Sie.

Er.

Seh' ich in das stille Thal,
Wo im Sonnenscheine
Blumen prangen ohne Zahl,
Blick' ich nur auf Eine.
Ach! es blickt Ihr Auge blau
Jetzt auch auf die Auen;
Im Vergißmeinnicht voll Thau
Kann ich es erschauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fensterlein,
Wann die Sterne scheinen,
Mögen alle schöner seyn
Blick' ich nur auf Einen;
Dort gen Abend blickt Er mild
Wohl nach Himmelshöhen,
Denn dort ist ein liebes Bild
In dem Stern zu sehen.

Treue.

Die Erde ist nur fröhlich,
Wann froh der Himmel blickt,
Schnell dann mit bunten Blumen
Sie Haupt und Busen schmückt;
Dann tönt aus ihrem Munde
So mancher Wonnelaut;
Sie fliegt in schnellen Tänzen
Wie eine junge Braut.

Doch blickt, voll düstrer Wolken,
Der Himmel ernst und kalt,
Reißt sie von Haupt und Busen,
Die bunten Blumen bald,
Sie zieht den Trauerschleier
Um's Angesicht zur Stund';
Es tönt kein Laut der Freude
Aus ihrem bleichen Mund!

Das Schnellste.

Was kommet gar bald daher?
Ein Wagen, dran sechs Pferde,
Fliegt donnernd über die Erde,
Staubwolken hinter ihm her.

Was kommt noch bälder daher?
Der sonderbare Wagen,
Von Dampf getrieben, getragen,
Kein Reiter eilet so sehr.

Was kommt am bäldsten daher?
Der Wagen, schwarz wie ein Rabe,
Zu führen dich, Lieber! zum Grabe.
Kein Vogel so schnell kommt wie der

An das Herz im Frühling.

Es wollen Vögel wieder singen,
Es wollen Blumen wieder blühn,
Mein Herz, kannst du dich nicht bezwingen,
Nur einmal noch der Lust erglühn?

Was nimmer Leben durfte hoffen,
O sieh! das blickt jetzt frisch hinauf,
Hat dich so sehr ein Frost getroffen,
Daß du dich nimmer richtest auf?

Es schafft, es klopft, es möcht' sich heben,
Doch kann es nicht, es ist zu krank!
So schafft, so klopft, man hört's mit Beben,
Im Sarge der Scheintodte bang.

Dann kommen eilend seine Lieben,
Befrei'n ihn aus des Grabes Graus.
Du Herz aus dieser Brust, der trüben,
Kommst du, ach! nimmermehr heraus?

St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wolk'ger Höh'
Der fromme Kaiser Ludwig saß,
Er trug im Herzen manches Weh,
Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl sang durch Waldes Einsamkeit
Mit süßem Ton die Nachtigall,
Doch nicht verscheucht des Kaisers Leid
In stiller Nacht der liebe Schall.

Wohl sah des Mondes milder Schein
Durch manchen dichtbelaubten Baum,
Der Kaiser schlief in Thränen ein,
Doch träumt' er wundersamen Traum.

Bei einem Kreuz im grünen Thal,
Da sah er einen Greisen knien,
Das Haupt bekrönt mit heil'gem Strahl,
Zu seinen Füßen Lilien blühn.

Vom Himmel eine Stimme ruft:
„Folg' ihm, er wird dein Helfer seyn!"
Da ward so glänzend blau die Luft,
Aufblüht' das Thal in Duft und Schein —

Es schwand der Traum, sein Auge war
Noch thränenschwer am lichten Tag:
Das Kind der Nacht, der Thau, so klar
Auf himmelblauer Blume lag.

Es schwang auf's treue Roß sobald
Der Kaiser sich und ritt zu Thal,
Die Vögel sangen hell im Wald,
Grüßend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolkenstein,
Also ward seine Burg genannt,
Es lag das Thal im lichten Schein,
Es stand so segenreich das Land.

Jetzt sah er fern drei Lilien blühn,
Sie warfen milden Schein in's Thal!
Er sah bei'm Kreuz den Heil'gen knien,
Sein Haupt bekrönt mit Himmelsstrahl.

Da sprang er von dem treuen Roß,
Eilt fröhlich auf den Greisen zu,
Goß allen Schmerz in seinen Schooß,
Und schon erfühlt' er alte Ruh'.

„Trag' ab den Wolkenstein zur Stund' —
Also der heil'ge Waldrich sprach —
Stell' eine Kirch' in Thales Grund,
Und denk' an des Erlösers Schmach.“

Drauf schwand dahin der heil'ge Greis,
Ihn fand nicht mehr des Kaisers Blick,
Doch blieben die drei Lilien weiß,
Doch blieb das Kreuz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ sobald
Abtragen seinen Wolkenstein,
Er setzt' ihn aus dem düstern Wald
Zu Thal in Mond- und Sonnenschein.

Zur Kirche ward er umgebaut.
Bei'm Kreuze kniet von dieser Zeit
Duldsam der Kaiser, bald vertraut
Mit des Erlösers höher'm Leid.

Verjüngung.

Könnt' ich wieder mich verjüngen!
Könnt' ich wachsen wie ein Kind!
Jugend! wie bist du verflogen!
Alter! wie kamst du geschwind!

Hab' Geduld! wirst dich verjüngen!
In der allerletzten Stund'
Sich verjüngen oft die Züge
Sterbender noch um den Mund.

Hab' Geduld, du wirst noch wachsen!
Wenn der Geist verläßt sein Haus
Strecken sich der Leiche Glieder
Oft noch wie zum Wachsthum aus.

— — — — — —

Das Seltenste.

Steig' in der Erde Nacht!
Wohl manchen edlen Stein
Find'st du in stillem Schacht,
Der unversehrt und rein.

Tauch in des Meeres Grund,
Such' am einsamen Riff!
Manch' Perle rein und rund
Hascht ein geschickter Griff.

Geh' hin, wo sich ohn' Ruh'
Der Menschenmarkt bewegt, —
Nicht ein Herz findest du,
Das keine Narbe trägt.

Der Grundton der Natur.

Wenn der Wald im Winde rauscht,
Blatt mit Blatt die Rede tauscht,
Möcht' ich gern die Blätter fragen:
Tönt ihr Wonnen? tönt ihr Klagen?

Springt der Waldbach Thal entlang
Mit melodischem Gesang,
Frag' ich still in meinem Herzen:
Singt er Wonne? singt er Schmerzen?

Lausch' der Aeolsharfe nur!
Schmerz ist Grundton der Natur;
Schmerz des Waldes rauschend Singen,
Schmerz — des Baches murmelnd Springen,
Und am meist aus Menschen Scherz
Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.

Arzt und Pferd.

O armer Arzt! o armes Pferd!
Ihr fühlet gleiche Wehen.
Bis an den Tod sollt ihr beschwert
Allzeit im Trabe gehen.

Doch Pferd! dich läßt man früher ruhn,
Dich sticht man gnädig nieder,
Der Arzt doch soll noch sterbend thun,
Als hab' er leichte Glieder.

Es klopfet noch an seiner Thür,
Liegt er im Todeskampfe,
Und ruft: „Herr Doktor! kommt mit mir,
Mein Weib fiel um im Krampfe."

Ein banger Traum gellt ihm in's Ohr:
Ja! auf! mach' deine Runden!
Ein jüngerer kommt dir zuvor
Und raubt dir deine Kunden!

Er spricht: „Stellt mich an's Fenster hin,
Daß sie von unten sehen,
Daß ich noch nicht gestorben bin
Und kann noch etwas stehen!"

Sein Angesicht wird lang und bleich. —
An's Fenster hingetragen,
Ruft er hinaus: geduldet euch!
Ich komm' in wenig Tagen!"

Todt sinkt er in des Weibes Arm;
Ein Herrlein sieht man kommen:
„Ich bin der neue Arzt, den warm
Die Bürger aufgenommen!"

O Arzt! noch ärmer als dein Pferd,
Kommst wieder du zur Erden,
Fleh', daß du möchtest umgekehrt,
Statt Arzt ein Pferd doch werden.

Glück des Verlassenseyns.

Wohl ist es schön, zu stehen
In trauter Freunde Reih'n,
Doch schöner ist's, zu gehen
In weiter Welt allein.

Mensch! bist du ganz verlassen,
Klag' keinen Augenblick!
Da kannst du erst dich fassen,
Kannst gehn in Gott zurück.

Es täuscht die Welt, die trübe,
Dir nimmer Aug' und Ohr;
Die inn're Welt der Liebe
Eröffnet dir ihr Thor.

In ihr lebst du versunken
In Gottes Angesicht,
Die Andern, erdetrunken,
Gewahren deiner nicht.

Ja! möchten sie dich lassen
In deinem Innern stumm,
Verlassen, ganz verlassen,
Bis deine Zeit ist um.

In Tiefen unberühret
Wächst einsam das Metall;
Wo's nachtet und gefrieret,
Sich bildet der Krystall.

Um Mitternacht.

In der Mitternacht allein
Lieg' ich wach in Finsternissen,
Doch durch diesen Leib zerrissen
Schau' ich überird'schen Schein.

Ja! wie aus des Kerkers Nacht
Einer schaut aus einer Spalte,
Schau' ich aus dem Leib' und halte
Himmel mich an deine Pracht.

Denke: dort gibt's wohl ein Fest,
Dran Gott einen Herzbedrängten,
Wie der Fürst den Eingezwängten,
Gnädig aus dem Kerker läßt.

Die Mischung.

Wenn Schmerz mit Lust des Sängers Brust durchzieht,
Entspringt aus ihr das farbenreichste Lied.

Fällt Regen in den Glanz der Sonne mild,
Entsteht des Regenbogens buntes Bild.

Trost in der Natur.

Das Schicksal hat verschlagen
Mich an so manchen Ort,
Wo Andre unter Klagen
Bald wären weiter fort.

Ich doch blieb mit Vergnügen,
Sah ich nur einen Baum,
Sah ich nur Vögel fliegen,
Fühlt' ich mein Leiden kaum.

Und trug ich Schmerz und Wunden,
Ich klagte nimmer laut,
Konnt' immer noch gesunden
Im Lenz bei Gras und Kraut.

Ich hab' mich stets gehalten
An die Natur so warm,
Die Menschen ließ ich schalten,
Gott! — die sind kalt und arm.

An Johannes Lämmerer. *

Wie einst Hans Sachs in seiner frommen Sitte
Manch' Lied auf armer Schustersbank gesungen,
So ist auch dir manch' frommes Lied gelungen
Am Weberstuhl, in armer, stiller Hütte.

Leicht hüpfend ist dein Schifflein da gesprungen
In Melodieen durch der Fäden Mitte.
Gleich Harfenlaut, hat's oft nach deinem Tritte
Noch Mitternachts in dem Geweb' erklungen.

Zwar außen arm, doch innen reich, geborgen,
Sprichst du: „Gott weiß, warum er mein Gewebe
Mit Tönen nur, und nicht mit Gold durchwoben.

Bald reißt es ab! dann kommt der goldne Morgen,
Wo ich verklärt aus armer Hülle schwebe,
Im reichsten Schmuck, der Sylphe gleich, nach oben."

* Johannes Lämmerer ist ein armer Weber von Gschwend im Württemberg. Eine kleine Sammlung seiner Lieder besorgte ich im Jahre 1819 zum Drucke.

An den Grafen Alexander von Württemberg.

Nach dem Erscheinen seiner Sturmlieder.

Sturmlieder hast Du kühn gesungen,
Sangst, wie der alte Gott mit Macht
Mit Meeresschiffen wild gerungen,
Sie krachend in den Grund gebracht.

Wie er als Sum durch Wüsten streifte,
Wettrennend mit des Arbers Roß,
Den heißen Sand zum Berge häufte, —
Das — und noch mehr besangst Du groß.

O lass', der Du ein stilles Klagen
Wohl auch belauscht in Wald und Flur,
Dein warmes Herz jetzt singen, sagen
Von mildern Lauten der Natur.

Sing' von des Wests melod'schem Gleiten
Durch Zweige, die er leise schwingt,
Wie, wehend durch der Harfe Saiten,
Den Kummer der Natur er singt.

Lausch' auf in hellen Mondennächten
Und singe nach dem Sternenklang,
Oft ist's als ob die Winde brächten
Von da den wunderbarsten Sang.

Ja! solche Laute sind Dir eigen,
Wie der Natur der Laut von Schmerz:
Denn an Dir — kann es nicht verschweigen —
Ist jeder Muskel ja ein Herz.

An Emil Niethammer.

Viel theure Namen nennen diese Blätter,
Und Deinen, Treuster! sollte man vermissen?
Man lese hier, wann längst schon wir den Wettern
Der sturmbewegten Erde sind entrissen:
Man lese hier: der ist mein Kind, mein liebes,
Ein Herz voll Treue, Redlichkeit und Klarheit,
In dessen Falten nichts Verstecktes, Trübes,
Ein Mensch im schönsten Sinn des Worts, in Wahrheit;
Und stürb' er vor mir, wär' er nur gegangen
Als frommer Engel für mich Sünd'gen, Müden,
Verzeihung von dem Himmel zu erlangen,
Und dann zu führen mich in seinen Frieden.

Lerche und Karl Mayer.

Die Lerche kann nur fliegend singen,
Nicht sitzend fest in Wald und Au';
Das Lied durchbebet ihre Schwingen
Und trägt sie in des Himmels Blau:

Ist meinem Mayer zu vergleichen,
Regt sich sein Lied, regt sich sein Fuß,
Dann er, als ging's nach fernen Reichen,
Still singend rüstig wandern muß.

Und wie, wenn in die Saaten nieder
Die Lerche singt, ihr Lied löscht aus,
Erlöschen auch in ihm die Lieder,
Kehrt er zurück in's enge Haus.

Die Lerche ist ein Stern, ergießend
In Tönen sich in's Himmelblau,
Mein Mayer ist ein Herz, zerfließend
In Liedern licht mit Wald und Au.

Zwei Särge.

Zwei Särge einsam stehen
In des alten Domes Hut,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König saß einst mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten,
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König,
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in seinen Händen
Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert, das regt sich nimmer
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Gesang.

Im Walde.

Tief durch den Wald Gesang erschallt,
  Die leichten Vöglein scherzen,
Der Mensch allein, der trägt die Pein
  Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
  Ihm ist so kühl und helle,
Durch's Menschenherz, da schleicht mit Schmerz
  Des heißen Blutes Welle.

Gesang verhallt, Sturm wiegt den Wald
  In dumpfen Melodien;
Einsam die Bahn muß Wandersmann
  Mit düst'rer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau, aus Wolken grau,
  Dich saugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib' zurück im Menschenblick,
  Machst Blumen welk und trübe!

Bittre des Erdballs.

Wollest Süßes nicht erwarten
Von dem Balle dieser Welt,
Wie vom Apfel, den im Garten
Dir der Baum entgegenhält.

Würdest, ach! zu sehr erschrecken,
Suchtest du hier Süßigkeit!
Lerne Bittres, Bittres schmecken!
Solches der Erdapfel beut.

Hülle dich nur in den Mantel
Und bedenke drin, mein Christ!
Wie der Ball kein Zuckerkandel,
Sondern ein Gallapfel ist.

Gesanges Erwachen.

Könnt' ich einmal wieder singen,
Wär' ich wiederum gesund,
Aber noch will's Herz zerspringen,
Und in Trauern schweigt der Mund.

Kaum, daß diese leise Klage
Aus dem vollen Busen drang,
Wie an einem Wintertage
Oft schon halb ein Vogel sang.

Wie aus Wolken eng verschlossen
Halb oft dringt ein Sonnenblick,
Bald von Regen übergossen,
Wiederkehrt in sich zurück,

Also hellte mein Gemüthe
Ach nur kurz ein lichter Traum,
Und vom aufgeweckten Liede
Hallten diese Töne kaum.

Verhaltenes Schmerzen.

Könnt' ich mit meinem Gram
Mich in mich selbst versenken,
An was der Tod mir nahm,
Mit stiller Wehmuth denken!

Könnt' in Waldeinsamkeit
Ich ein Einsiedler fliehen,
Dann würd' das herbe Leid
Mich minder heiß durchglühen.

Das laute Menschenwort,
So lieb und gut gemeinet,
Lockt mich wohl aus mir fort,
Das Auge nicht mehr weinet,

Doch tiefer brennt die Glut
Indeß mir still im Herzen.
Nicht schmerzlicher was thut,
Als ein verhalt'nes Schmerzen.

Auf eine schöne Hand.

Wär' ich König, spräch' ich: „Du,
Schöne Hand, bleib' mir in Ruh'!
Sollst nicht nähen, sollst nicht stricken,
Nichts thun sollst du, als einst drücken
Mir im Tod die müden Augen zu.“

Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel,

genannt die Mundharmonika.

Wer gab ihm dieses Zaubereisen?
Wer weihet seinen ird'schen Mund?
Horcht! das sind ja des Himmels Weisen!
Mit Geistern steht der Mensch im Bund.
Seht ihr sie nicht in lichten Kreisen,
Rührt er sein Spiel zur ernsten Stund'?

Ja! solche Töne wohl hört klingen
Der Sterbende, der leise spricht:
„Ihr Freunde! hört ihr auch dieß Singen?"
Die Freunde aber hören's nicht.
Er spricht: „Es tönt wie Engels Schwingen,"
Und stirbt, Verklärung im Gesicht.

An die **.

Wann mit frevelndem Mund ihr Heiliges wagt zu verkünden,
Und vor dem Altar steht, hinter dem Rücken das Kreuz,
Faßt ein Schauer mich oft, und ich steh' in banger Erwartung,
Ob vor Unmuth nicht springe vom Kreuze das Bild.

An L. U.

Als wir schieden, da war's am Himmel stürmisch und trübe,
Lag die Erde so kalt, schwiegen die Vögel im Thal.
Jahre schwanden indeß, noch stürmt mir immer der Himmel,
Liegt die Erde mir kalt, singt mir kein Vogel im Thal.

Uhlands frische Lieder.

Wie wenn ein Strom, den lange
Ein Winter eingezwängt,
Im Lenzhauch mit Gesange
Verjüngt die Fesseln sprengt;

Wie wenn nach Jahr und Tagen
Ein Baum, einst blüthenreich,
Fängt Blüthen an zu tragen,
Den alten gänzlich gleich;

Wie wenn ein Wein, verschlossen
Im Fasse Jahre lang,
Kommt wieder frisch geflossen,
Ein duftender Gesang;

Wie wenn auf einmal wieder
Ein ries'ger Dom ertönt
Dem Ohr, an Vogellieder
Seit Jahren nur gewöhnt:

Schien mir's, — ist mir's geworden,
Als jüngst nach Jahren lang,
Du Haupt vom Liederorden!
Frisch tönte dein Gesang!

Der lustige Geiger.

Es war ein Spielmann zu Weinsberg,
Der lustige Peter genannt,
Er spielte die Geige, das Hackbrett,
Und hinkte benebelt durch's Land.

Es war in der Fastnacht zu Weinsberg,
Da trank er das Haupt sich gar roth,
Da fand man wohl neben der Geige
Den lustigen Geiger todt.

Laßt ehrlich den Lust'gen begraben!
Sing' hell ihm, du Schülerchor!
Tönt laut ihm, ihr Glocken! Die Bahre
Laßt tragen sechs Männer in Flor!

Dumpf rufen die Glocken, zum Kirchhof
Mit traurigem Sange man zieht,
Doch hinter dem Sarge geigt's immer,
Man sieht nichts, ein lustiges Lied.

Das geiget der lustige Spielmann,
Nun gänzlich ein Luftgebild,
Hell geigend folgt er der Bahre,
Bis daß die Erd' sie verhüllt.

Ein Lied.

Im Faß singt mannigfaltig
Der Geist des jungen Weins.
Herzblut! du tobst gewaltig,
Doch ist dein Lied nur Eins.

Es liegt ein Reif von Eisen
Um's Faß, zur sichern Hut,
Sonst würd' es ja zerreißen
Des jungen Weines Muth.

Es liegt ein Reif von Eisen
Um eines Menschen Herz,
Sonst würd' es ja zerreißen
Der alte, bitt're Schmerz. —

Wer sang dieß Lied, dieß kleine?
Der Schmerz hat es gethan!
Vom milden Sonnenscheine
Klingt keine Saite an.

In Wind und Regenschauer,
Bei düst'rem Himmel nur
Erbebt, doch nur vor Trauer,
Die Harfe der Natur.

Rost und Gram.

Rost und Gram, in einer Nacht,
Wo ich schlaflos träumend sann,
Hab' ich eures Gifts gedacht,
Und wie das zerfressen kann.

Rost des Eisens Tod selbst ist,
Sucht's noch auf im Erdenschooß,
Gram ein Menschenherz zerfrißt,
Ist es noch so stark und groß.

Auf Eulensteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht.

Kommt von Bienen, was ich höre?
Nächtlich schwärmen Bienen nicht!
Ha! nun tönt's wie Geisterchöre
Zarter Sylphen leis und licht;
Lauter jetzt, wie Harfen klingen,
Sanft berührt von Windes Schwingen.

Und aus diesen Tönen heben
Sich Gestalten zart und klar,
Sterne, Blumen seh' ich schweben,
Zauberzeichen wunderbar.
Schaffet Licht, auf daß wir finden,
Welch' ein Zauber uns will binden.

Ha! es ist mit seinem Eisen
Eulenstein, der gute Geist,
Der durch überird'sche Weisen
Uns in's Land der Geister reißt.
Doch er schweigt, und langsam wieder
Sinken wir zur Erde nieder.

Im Mondlicht.

Du Mond, dem Thau und Quelle
Im Innern ganz gebricht,
Vertrockneter Geselle!
Gern weckst du Menschenthränen,
Saugst sie mit deinem Licht.

Von mir kannst du nichts saugen,
Wie du, vertrocknet, alt,
Ist Quelle meiner Augen,
Ist meines Herzens Bronnen,
So Alles todt und kalt.

Saug nur mit deinem Schimmer
Den Thau, der dir gebricht,
Aus andern Augen immer,
Mond, du Vampyr der Thränen
Die meinen weinen nicht.

Glut des Herzens.

Himmel, so der Thränen viel
Niederschickt in Regenfluten,
Sind entsprungen sie auch Gluten?
Wann du weinest, bist ja kühl.

Anders ist der Wandrer, der
Stumm in seinen Thränen schreitet,
Heiße Glut hat die bereitet
Ihm im Herzen bang und schwer.

In die kühle Himmelsflut
Weint er seine heißen Thränen;
Kühle Flut! stillst nicht sein Sehnen,
Dämpfst nicht seine heiße Glut!

Blicket noch so himmelwärts
Hin, woher die Strahlen fallen,
Von den Erden, Sonnen allen:
Keine glüht wie oft ein Herz.

Ermunterung.

Herz! ging ein Glück dir unter,
Werd' nicht durch Gram zum Spott.
Aufraffe dich nur munter!
Noch lebt der alte Gott.

Hab' dir's schon oft gesungen,
Sang dir's noch nicht genug:
Ist auch das Glas zersprungen,
Blieb nur noch ganz der Krug.

An die Prinzessin Marie von Württemberg.

(Am 30. Oktober 1833, dem Tage Ihrer Geburt.)

Du Lichtbild, das, wem's einmal nur erscheint,
Im Herzen anfacht, selbst im welken, kalten,
Das man für Lust und Schmerz erstorben meint,
Wie Maienlicht ein neues Sichentfalten,
Hast Lebensfunken selbst in jenem alten,
Schon halberstorb'nen Sänger angefacht,
Es bricht Dein Mailicht seine Geisternacht,
Er kann nicht mehr bei seinen Schatten halten;
Aufreißt es ihn in's frische Morgenroth,
Das Dich umfließt, Lichtblume! Sonnenpflanze!
Wie flieh'n die Schatten! und wie flieht der Tod!
Da schaut die Mutter er, doch nicht im Glanze
Der Sel'gen, nein! wie sie gelebt und war,
So menschlich-mütterlich, so warm, so klar!
Im Spätherbst eine lichte Maienrose,
Maria, Dich, Lichtkind, auf ihrem Schooße,
Und du aufblickend zu ihr wunderbar.
O weile, Bild, so wonnig anzusehen!
Doch weh! du schwindest! weh! schon ist's geschehen,
Geschehen um das süße Bild: denn Einer,
Wie ich so dachte, kam, der treu wie keiner,

Der Schmerz, von dem ich Dir gesagt, daß nur
Er, nicht die Lust, sey Grundton der Natur,
Der löschte mir das süße Bild durch Thränen,
Und wieder zu den Schatten geht mein Sehnen.
Ade! Lichtblume Du auf sonn'gen Höhen!
O bleib' ein Stern der vaterländ'schen Flur!
Den Sänger laß nur zu den Todten gehen.

An Dieselbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1835.)

O Winzerlied! wie bist du bald verklungen!
Es trägt die Traube und den Schnee die Rebe,*
Der Vogel hat sein letztes Lied gesungen.
Der äußern Welt auch ich Ade nun gebe.

Komm über mich nun, Tod! und stille Nacht!
Und nimm von mir der lauten Erde Kummer!

Indem ich also still bei mir gedacht,
Schon war es Mitternacht, sank ich in Schlummer.
Da ward in mir ein Leuchten angefacht,
Wie ich's noch nie bei ird'scher Sonn' gesehen,
Und in ein Königshaus ward ich gebracht.
Es war ein sel'ger Traum, der mir beschieden.

Da schlief ein Kind in eines Engels Frieden,
Zwei Jahre schien es alt, ich weiß es nimmer,
Und über solches hingebeugt voll Schimmer
Sah ich ein Mutterbild aus sel'gen Höhen.
O blieb mir so ein Wonneblick auf immer!

* Es fiel ein früher Schnee selbst noch auf die Trauben am Stock.

Dann hört' ich's zu dem Kinde niederwehen,
In Tönen, nicht vernommen von den Ohren,
Es war ein inn'res, geistiges Verstehen:

„Mein Kind, daß du im späten Herbst geboren,
Wo von der Erde schwinden Licht und Leben,
Damit hat Gott ein Zeichen Dir gegeben:
Wo Herzen Licht gebricht und Lebenswonne,
Bist du mein lichtes Kind zum Licht erkoren,
Und wo die Blüthen und die Saat erfroren,
Da wirst du, o mein warmes Kind! die Sonne.
Ich bleib' bei Dir!" — Da kam der laute Tag,
Fort war der Traum und ich zum Schmerz erwacht. —

Verzeih', daß ich in Menschenwort gebracht,
Mißrathen doch, weil das kein Mensch vermag,
Das Wort der Seligen in jener Nacht.

An Dieselbe.

(Im Frühjahr des Jahres 1839.)

Plötzlich tönen meine Saiten
Wie von Schmerz und Lust bewegt,
Schmerz, daß Deiner Schwester Scheiden,
Schwer sich mir an's Herz gelegt,

Lust, daß Du, Geliebte! Hehre!
Einem aus dem Sängerbund,
Den gedrückt der Erde Schwere,
Gabest Deine Milde kund.

Dieß und das hat mich gerühret,
Und ich kann mich halten nicht,
Daß, wenn sich's auch nicht gebühret,
Heut mein Herz zu Deinem spricht.

Offen spricht: vernimm die Wahrheit!
Herz! Du bist die Poesie,
Die in solcher Engelsklarheit
Leuchtete dem Lande nie.

Jüngst im Traum hab' ich gesehen
Licht Dich und voll Lieblichkeit,
Ein lichtblauer Flor der Feen,
Silberschimmernd war Dein Kleid.

Und zugleich ist mir erschienen
Unser Land, vom Lenz durchlacht,
Thal und Berg, die lichten, grünen,
Alter Wälder dunkle Nacht.

Hörte seiner Flüsse Tönen,
Seiner Sänger bunten Sang,
Sah Dich als Schutzengel krönen
Von des Landes Blüth' und Klang.

Damals ist es mir gekommen
(Dir allein sey es bekannt!),
Gott zu bitten, daß genommen
Nie Du werdest diesem Land.

Dieses ist mein Beten, Sehnen,
Ernste Wahrheit, kein Gedicht,
Niederschreib' ich Dir's mit Thränen,
Glaub' es, oder glaub' es nicht.

Daß ich solches Dir geschrieben,
Weiß kein Mensch auf dieser Welt,
Drum zernichte nach Belieben
Dieses Blatt, wenn's Dir mißfällt.

An Dieselbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1842.)

Daß ich Dir in Versen schreibe,
Ist, um Dir zu zeigen nur,
Wie ich bis zum Tode bleibe
Dein getreuer Troubadour.

Was ich sing', sind schwache Worte,
Sieh! mein Herz ist krank und wund,
Und es holt sich die Accorde
Nur aus dem zerriss'nen Grund.

Einmal doch wird's anders werden,
Wenn der Geist vom Leibe schied.
Abgestreift den Staub der Erden
Sing' ich Geist Dir geist'ges Lied.

Schaust Du dann nach sel'gen Sternen,
Auf nach Deines Schwaigerns Flur,
Tönt es Dir aus blauen Fernen
Wie ein Grüßen der Natur.

Ruhst Du am Platanenbaume,
In der Nachtviole Duft,
Wieget Dich zum süßsten Traume
Geisterlaut aus stiller Luft.

Und im Mondlicht, wenn durch Ranken
Des Balkons ein Westhauch zieht,
Wirst Du fragen in Gedanken:
Tönt nicht meines Kerners Lied?

Tauben mit melod'schen Schwingen,
Bienen, summend durch die Flur,
Werden Dir mein Lied dann bringen,
Nahm mich zu sich die Natur.

Doch indem ich Dir will klagen,
Daß ich noch auf Erden bin,
Wo mein Singen, wo mein Sagen
Schleicht, ein trüber Bach, dahin,

Rufen Geister: Laß dein Sorgen,
Liederquelle! springe klar!
Heut ja ist der frohe Morgen,
Der die Lieblichste gebar.

Gerne nun möcht' ich Dir schreiben,
Wie mein Grämen Täuschung nur:
Denn auf einmal möcht' ich bleiben
Lebend, lang' Dein Troubadour.

An Dieselbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1843.)

O wär' ich wie Dein schöner Garten,
Der selbst beim Eise Rosen trägt,
Draus einen Strauß von hundert Arten
Dir in die lieben Hände legt!

O wär' ich wie ein Stern in Lüften,
Der noch so alt, mit neuem Schein,
Aus Wettern und aus Nebeldüften
Dir blickt' in's schöne Aug hinein!

O wär' ein Wein ich, der je länger
Er lebt, nur desto geist'ger schmeckt;
Dann würd' ich, ein glücksel'ger Sänger,
Stets frisch zu Deinem Fest erweckt.

Doch ach' ich bin kein Rosengarten,
Kein Stern bin ich, — ich bin kein Wein,
Und Gram und Alter brachen Scharten
Mir längst schon in das Herz hinein. —

Und doch blüht im zerriss'nen Herzen
Mir tief noch eine Rose roth,
Die brechen nicht der Erde Schmerzen,
Der bringt kein Frost, kein Alter Tod.

Ja! ist mein Leben noch so trübe,
Gedenk' ich der, kommt alter Muth.
Die Rose heißt — erlaub' es Liebe!
Die Rose heißt: Du bist mir gut.

O bleib' dem gut, der Deinen Wegen
Noch Rosen wünscht, noch Sonnenglanz,
Der Mutterfrieden, Gottes Segen,
Ist er schon todt, vergessen ganz.

An Dieselbe.

(Bei Uebersendung der vierten Auflage der „Seherin von Prevorst," im Oktober 1846.)

Hier kommt das Buch vom Markte schwer verhöhnt,
Zum drittenmale durch den Markt gedrungen.
Wenn mich das Lied mit Blumen hat gekrönt,
Hat Dornen mir dieß Buch um's Haupt geschlungen.

Wohl heilig ist der Blumenkranz für's Lied,
Doch Jenem, der des Innern Tiefen glaubte,
Für seinen Glauben kämpfte nimmer müd',
Ist heiliger der Dornenkranz im Haupte.

Mit solchem tret' ich jetzt zum erstenmal
Vor Dich; o lass' die Dornen Dir gefallen! —
Des Winzers Jubel schweigt auf Berg und Thal,
Die Feste ruhen in des Königs Hallen.

Und sieh! in meines Gartens stillem Raum
Fällt Blatt um Blatt vom Baum wo Du gesessen, —
Ein lichtes Bild aus einem Frühlingstraum,
Einmal geträumt und nimmer zu vergessen.

Da sang der Vogel, duftete die Flur.
Wie war Dein Auge licht, wie licht der Himmel!
Lenz, Sommer, Herbst verschwanden, die Natur
In's Inn're flieht aus irdischem Getümmel.

Doch herrlicher erglänzt der Sterne Pracht,
Ging Vogelsang und Blumenduft zu Ende.
Der Winter naht, die stille Geisternacht,
In ihr leg' ich dieß Buch in Deine Hände.

Der Garten zu Schwaigern.

An den Herrn Grafen Alfred v. Neipperg.

Zu Schwaigern steht ein schöner Garten,
Ich schau ihn stets mit Freuden nur,
Mit Lust bemüht ist ihn zu warten
Ein edler Liebling der Natur.

Der Rosenflor, den er gezogen,
Der Georginen bunte Zahl,
Gleicht einem farb'gen Regenbogen,
Der von dem Himmel sank zu Thal.

Platanen auch und Pinien heben
Ihr grünend Haupt zum Himmel fromm,
Ein Zeuge von vergangnem Leben
Schaut ernst durch sie der alte Dom.

Ein Schloß, von Epheu grün umfangen,
Begrenzet diese bunte Flur,
Ueppig in warmen Beeten prangen
Die Kinder südlicher Natur.

Hier hängen der Hortensia Dolden
Herab in schwerer Blüthen Wucht,
Dort glänzt aus dunklem Laube golden
Italiens Orangenfrucht.

Noch dunkler Laub! noch schönre Blüthen,
Wie sie nur Edens Garten sah!
Feurig, wie kaum je Rosen glühten,
Erglüht hier die Camellia.

Des Mittlers Leidenspflanze säumet
Mit heil'ger Blüth' des Hauses Wand,
Dran eine Palme lehnt und träumet
Von ihrer Heimat fernem Land.

Pfleger des Gartens! laß mich weilen
Bei ihr! mitträumen ihren Traum,
Glut jenes Himmels mit ihr theilen,
An Euphrats Strand ein heil'ger Baum.

Da sieht sie hoch den Ibis fliegen
Von heil'gen Stätten hergeweht,
Zephyre ihre Blätter wiegen,
Die säuseln wie ein still Gebet.

Ein Singen rings um sie und Düften
Von bunten Vögeln, Blüthen viel,
Und vor ihr in azurnen Lüften
Der Fee Morgana Zauberspiel.

So träumt die Palme, kennt die Ferne
Nicht, die sie von der Heimat trennt,
Weil sie nicht Nordens kalte Sterne
Bei dieser milden Pflege kennt.

Oft ist's auch mir schon vorgekommen
Als sey aus einem wärmern Land
Ich auf die kalte Flur gekommen,
Dir Südens Palme so verwandt.

Es dringt das Eis von Deutschlands Fluren
Gar schmerzlich in das Herze mir,
Dann treibt's zu sonnigern Naturen
Mich oft in Träumen weit von hier.

Doch wie hier wärm're Zonen Kinder
Treu Deine Hand, du Edler, pflegt,
So hast Du schützend mich nicht minder
Auch an Dein warmes Herz gelegt.

Seitdem fällt mir, die ich verloren,
Die wärm're Heimat seltner ein,
Und heut am Tag, der Dich geboren,
Fühl' ich kein Eis — nur Sonnenschein.

Vogellied.

Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt
Sein kleines Lied zu singen,
Doch nie er's aufgeschrieben hat
Mit Federn aus den Schwingen;
Wie's aus der Kehle kommt, verhallt's,
Er sagt nicht: lies es und behalt's.

So hab' auch ich manch' kleines Lied
Durch Busch und Wald gesungen,
Das, weil ich war zu schreibemüd,
In Busch und Wald verklungen,
Das Echo nur bemerkt es, das
Ein Recensent im Berge saß.

Gram des Wissens.

Geh' ich hinaus in's Freie,
Wo still die Blume blüht,
Und wo durch Aethers Bläue
Der Vogel singend zieht,

Wo Fischlein in dem Spiegel
Der Quelle wonnig thut,
Und auf bemoostem Hügel
Der Schäfer flötend ruht:

Dann möcht' ich aus mich weinen
Am Busen der Natur,
Den Auen und den Hainen
Laut sagen Alles nur.

Möcht' sagen: hab' Erbarmen,
Natur! o Mutter du!
Zum Fischlein mach' mich Armen,
Zur Blume voller Ruh',

Zum Vogel, dessen Schwingen
Durchwehen Luft und Lied,
Der Dank dir zuzusingen,
Natur! wird nimmer müd.

Doch soll ein Mensch ich bleiben,
Nimm's Wissen mir zuvor;
Dann lehr' mich Schäflein treiben
Und flöten auf dem Rohr.

Will thun in jedem Stücke,
Natur! wie dir's gefällt,
Nur stoß mich nicht zurücke
In's Wissen dieser Welt.

Letzter Trost.

Wenn im Sarg der letzte Freund,
Wenn das letzte Herz nicht mehr,
Das mit dir es gut gemeint,
Klage nicht, o Herz! so sehr!

Denn wenn so die Welt dir todt,
Einsam ganz dein Pilgerlauf,
Baut sich dir im Morgenroth
Eine neue Heimat auf.

Sehnsucht nur ist dann dein Schmerz
Nach der neuen Heimat Licht,
Bis auch dir, verlass'nes Herz!
Deine Haft der Tod zerbricht.

Laß nicht Jugend! Laß nicht Liebe!

Steht der Himmel schwarz umzogen,
Daß man ihn muß traurend wähnen,
Wandeln sich zum farb'gen Bogen
Schnell oft alle seine Thränen.

Mitten unter Donnerwettern
Hört' ich schon aus voller Kehle
Freudig eine Lerche schmettern,
Flöten eine Philomele.

Wird dir Erd' und Himmel trübe,
Beugt dich Gram und Alter nieder,
Laß nicht Jugend, laß nicht Liebe,
Laß nicht den Gesang der Lieder!

Treu' im immerwarmen Busen
Eine inn're Farbenquelle,
Wahr' den Born, mit dem die Musen
Dir ersetzen Tageshelle.

Die zersprungene Glocke.

Thurmes Glocke ist zersprungen,
Die uns viele Jahr' erklungen,
Eine neue schon sie bringen,
Sprechen: die wird besser klingen.

Lang oft hat ein Herz gesungen,
Dann ist es im Gram zersprungen,
Bald vergaß man seiner wieder,
Sang ein andres frische Lieder.

Möglichkeit.

Wenn man so sitzt im trüben Muth
Und sich kann fassen kaum,
So denkt man oft: wie wär's so gut,
Wär' Alles nur ein Traum!

Ist denn kein Traum die bange Nacht,
Das schwere Herz? Vielleicht
Ist's möglich, daß man doch erwacht
Und Alles, Alles weicht.

Blickt man zum Himmel, stehet der
Umwölkt auch wie in Leid,
Weht doch ein Wind wohl bald daher,
Bringt ihm ein blaues Kleid.

Wind, wehst du weg des Himmels Nacht,
O weh' auch mir um's Haupt,
Daß es von Sonnenschein umlacht
Geträumt zu haben glaubt.

Alter und Winter.

Alter und Winter, Herbheit der Natur!
O daß man auch im Kampf der Elemente
Noch duftend wie die Blume sterben könnte!
Doch ach! man stirbt nicht, man vertrocknet nur.

Und so vertrocknet lebt man sich zum Spott,
Hört Jahre lang an seiner Bahre zimmern,
Bis endlich fällt saftlos der Leib in Trümmern,
Und wo die Seele hinfährt, weiß nur Gott.

An Sie im Alter.

1.

Bin ich auch noch so alt geworden,
Starb doch die junge Liebe nicht,
Und gern, wie in der frühsten Jugend,
Seh' ich dir noch in's Angesicht.

Ja lieber noch: denn was uns freute
Und was uns schmerzte, liegt nun hier,
Es singt nicht mehr bloß Frühlingszüge,
Mein ganzes Leben blickt aus dir.

Und wie nach noch so vielen Wettern
Ein Stern in gleichem Lichte scheint,
So blieb dein Aug' das alte, klare,
Hast du's auch oftmals trüb geweint.

2.

Liegt dein Herz gedrückt an meines,
Kann ich wahrlich niemals sagen:
Sind's die Wellen meines, deines,
Die in solcher Liebe schlagen?

Wollte nur, ich könnte legen
In dein Herz mein Herz, zu fühlen
Schmerz und Lust in gleichen Schlägen,
Gleiches Lieben, gleiches Zielen.

Daß, wenn Frieden meines fände,
Frieden dann auch fände deines,
Daß, wenn dein's im Tode stände,
Dann auch stänď im Tode meines.

3.

Auf den Fildern,* unter den Bäumen,
Wo die goldnen Aepfel sind,
Wo der Kohl wie Silber glänzet,
Spielte sie, ein lichtes Kind.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,
Wo die Biene emsig schafft,
Lernte sorgen sie und sammeln
Einer Hausfrau Wissenschaft.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,
Schwabenlandes ächter Flur,
Wuchs sie auf zur treusten Tochter
Württembergischer Natur.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,
Gab einst Gott den Segen ihr:
Lerne lieben, schaffen, dulden,
Sprach er: Kind, ich bleib' bei dir!

Ueber den Fildern, über den Bäumen,
Auf der Achalm hohem Haupt
Fand ich sie im Gold des Morgens,
Hat sie mir das Herz geraubt.

* Mit dem Namen „die Filder“ wird einer der früchtereichsten Landstriche unseres Vaterlandes unweit Stuttgart bezeichnet.

Ueber die Felder, über die Bäume,
Stieg die Lerche himmelwärts,
Sang ihr Lied, als ich sie drückte
Da auf ewig an das Herz.

4.

Verlör' ich ganz der Augen Licht,
Würd' dennoch mich nicht Nacht umgeben,
So lange du, mein lichtes Leben,
Du meine Sonne! scheidest nicht.

Dein Herz treibt meines Herzens Schlag,
Weil es das meine ganz umfangen,
Und meine Augen blind empfangen
Von deinen Augen ihren Tag.

Nicht Nacht, ein lichtes Morgenroth
Wird, weil du lebest, vor mir stehen;
Werd' einst statt dessen Nacht ich sehen,
Werd' ich erkennen, daß du todt.

3.

Würdest sterben du vor mir,
Würd' dein Tod den Tod mir geben,
Denn wie könnt' ich, ach! noch hier
Mit zertheiltem Herzen leben?

Wäre wie der alte Baum,
Den der wilde Sturm gespalten
Bis zur Wurzel, daß er kaum
Kann sich über'm Abgrund halten.

Sinken muß er in die Kluft,
Der zerriss'ne, blätterlose. —
Sänke bald in deine Gruft,
Daß uns deckten gleiche Moose.

6.

Es kann ein Aug' entbehren
Der Mensch, und wenn er muß,
Mit einem Ohre hören,
Bestehn mit einem Fuß.

Doch reißt von seinem Herzen
Sich ab der halbe Theil,
Das kann er nicht verschmerzen,
Da wird er nimmer heil.

7.

Schon lieget sie in tiefem Schlummer,
O würden sel'ge Träume ihr!
Indessen ich in herbem Kummer
Noch wach' an ihrem Lager hier.

Ich fühle ihres Busens Wallen,
Ich hör' das Athmen ihrer Brust.
Und meines Auges Thränen fallen
Heiß auf ihr Herz, ihr unbewußt.

Ihr Thränen! störet nicht ihr Träumen,
Auf daß sie nicht zum Schmerz erwacht,
Sie walle unter Edens Bäumen,
Nur ich in sternenloser Nacht.

Die Welt verschwind' ihr bis zum Morgen
Mit ihren Menschen, ihrer Pein.
Erwacht da brennt ihr Herz voll Sorgen;
Schlief ich mit ihr auf ewig ein!

8.

Werd' ich einst gestorben seyn,
Werden dieß und das sie sagen,
Dir doch ist bekannt allein,
Wofür hier mein Herz geschlagen.

Laß sie schwatzen immerhin
Ueber dem verscharrten Herzen,
Stumm, wie ich im Grabe bin,
Sey du stumm in deinen Schmerzen.

Meinen Schatten sollen nicht
Stören deines Auges Thränen,
Wenn er aus dem Sarge bricht,
Zu dir schwebt in seinem Sehnen.

Denn so lang du lebest hier,
Kann ich nicht die Erde lassen,
Ohne dich, ich sag's nur dir,
Würd' ich selbst den Himmel hassen.

Bis gebrochen auch dein Herz,
Löst sich nicht mein Bann hienieden,
Dann erst schweb' ich himmelwärts
Mit dir in der Sterne Frieden.

Des Bruders Tod.

1.

Des Bruders Tod am Palmtag-Morgen.

Wer deinen Tod, du Bruderherz! gesehen,
Dem wird das Sterben Lust;
Gleich Melodie aus fernen Himmelshöhen
Hört' ich das letzte Athmen deiner Brust,
Ein sanftes Säuseln noch — dann war's geschehen.

Nicht Todesschweiß, nicht Kälte war zu fühlen,
So lächelnd und so licht,
Wie eines Müden, den Zephyre kühlen,
War nach dem Tod dein liebes Angesicht,
Wie eines Kinds, das träumt von seinen Spielen.

O könnt' ich doch hienieden noch erringen
Die Tugend, diesen Tod,
Auf Engelsflügeln mich empor zu schwingen
In eines Palmtags heil'ges Morgenroth,
Wenn Erd' und Himmel Hosianna singen!

Hier unten kränzt der Lenz auf's neu' die Erde,
Es jubelt Wald und Flur,
Der Vogel singt sein Lied, es tanzt die Heerde,
Mich doch bewegt nichts als die Sorge nur:
Daß, eh' der Tod mir ruft, ich gleich dir werde.

2.

Soll ich dein Sterben nicht beweinen?
Mein krankes Herz der Kummer bricht.
Ich sterbe und mit dir vereinen
Wird mich der Tod, der frühe, nicht.

Du wurdest reif hier, ganz vollendet,
Du bist ein Sel'ger aufgeschwebt,
Indeß, wenn jetzt mein Leben endet,
Mein Geist noch an dem Staube klebt.

Du gingst zur Heimat lichter Geister,
Los aller irdischen Natur.
Du wurdest hier im Glauben Meister,
Ich aber blieb ein Jünger nur.

Ich hebe flehend meine Hände
Zu dir, o Bruderherz! nun hin,
Bitt' Gott, daß er verschieb' mein Ende,
Bis daß wie du gereift ich bin.

Bis daß auch mir der Tod wird Wonne,
Und ich aufflieg', ein sel'ger Strahl,
Du Bruderherz! in deine Sonne,
Mit dir zu leben noch einmal.

3.

O daß du wardst hinweggenommen,
Zu kehren nimmermehr zurück!
Von einem Meere fortgeschwommen
Ist seitdem all' mein, all' mein Glück!

Vergebens blick' ich nach dem fernen
Azurnen Himmel, rufend dir.
Antwortete von all' den Sternen
Doch einer nur: „er ist bei mir!"

O spräch's nur aus den regen Winden,
O spräch's nur aus dem Baum, dem Kraut:
„Er ist in uns!" wollt's überwinden!
Doch ach! von ihm kein Wort, kein Laut!

Die Vögel singen bunte Weisen,
Die Quellen murmeln Lust und Gram,
Sie sprechen. O ich wollt' sie preisen,
Verriethen sie, wohin er kam!

Die Stern' erklingen, Winde tragen
So manchen Laut durch Wald und Flur,
Doch will man nach den Todten fragen,
Gibt keine Antwort die Natur.

4.

Weinen muß ich, — sollt' es nicht!
Daß du bist vorangegangen
Hin, wo Freiheit ist und Licht,
Während ich noch hier gefangen.

Aber sieh! es ist mir jetzt,
Seit du dich von mir gerissen,
Wie dem Kinde, ausgesetzt,
Elternlos in Finsternissen.

Heimatlich war es mir nur,
Bruderherz! durch dich hienieden,
Fremd blickt an mich die Natur,
Seit du bist aus ihr geschieden.

In ein Herz zusammen fast
Wuchsen wir in langen Jahren —
Freudig trug ich jede Last,
Wußt' ich's nur, daß du's erfahren.

Trug dich, Andern unbewußt,
Mitten unter tiefen Schmerzen,
Einen Stoff von sel'ger Lust,
Still in meinem wunden Herzen.

Alles dieß dein Tod zerbrach! —
Doch du zürnst und rufst zum Staube:
„Bruderherz, wie lange, ach!
Ist ein schwankend Rohr dein Glaube!“

5.

Bruder! bin nicht wie du!
Du warst ein Herz voll Klarheit,
Voll Festigkeit, voll Wahrheit,
Voll Liebe und voll Ruh'!

Bruder! bin nicht wie du!
Mein Herz von wilden Wogen
Der lauten Welt durchzogen,
Hat Klarheit nicht, nicht Ruh'!

Bruder! aus deinem Licht
Nur einen Funken send' mir,
Nur ein Ruhstündlein spend' mir!
Bruder! verlaß mich nicht!

6.

Seit du warst hinweggenommen,
Treibt mich sehnliches Verlangen
Hin, wohin du bist gekommen.

Lieber! Lieber!
Möchte leis' zu dir hinüber!

Wie man schleicht mit leisem Tritte
Aus langweiliger Visite,
Draus der liebste Freund gegangen.

Der Riß durchs Herz.

Wohl frißt manch' tiefe Wunden
In's Herz der bitt're Schmerz,
Doch hab' ich auch gefunden,
Daß kann ein Riß geschehen
Durch's ganze, ganze Herz.

Die tiefste Wunde heilet,
Schmerzt sie auch noch so sehr,
Ein Riß doch, der zertheilet
Das Herz auf einmal gänzlich,
Der heilet nimmermehr.

O stellte, so zerrissen,
Das Herz die Schläge ein!
Doch Menschenherzen müssen,
Wenn auch zerrissen, lange
Noch schmerzlich zuckend seyn.

Vom morschen Baume.

Alter und gebrochner Baum,
Wirst dich bald zur Erde neigen!
Ach! es ist mir wie ein Traum,
Daß du standest reich an Zweigen,

Daß ertönte manches Lied
Noch aus deinen Laubgewinden,
Daß der Wandrer wegemüd
Bei dir suchte Ruh' zu finden.

Ja! daß manche süße Frucht
Fiel in deinen Schatten nieder,
Die, wer einmal sie versucht,
Gern zu kosten kehrte wieder.

Armer Baum! wie ästelos
Stehst du nun, kannst kaum dich halten!
Steine legten schwer und groß
In dein Herz sie, das gespalten.

Töne wie ein Sterbelied
Hört man, wenn dich Sturm zerschellet,
Und der Vogel von dir flieht,
Und der Wandrer spricht: den fället!

Sinke sanft in Gras und Moos!
Laß dir deinen Tod gefallen!
Ach! es ist der Erde Loos:
Blühen, tragen und zerfallen!

Augentrost.

O laß es gern geschehen,
Daß dir dein Auge blind!
Was willst du denn noch sehen,
Altes, betrognes Kind?

Willst du den Lenz erzwingen
Durch buntgefärbtes Glas?
Soll dir noch Blumen bringen
Das längst verwelkte Gras?

Die lichten Regenbogen,
Die Schlösser in der Luft,
Alter! sind fortgezogen,
Du siehst nur eis'gen Duft.

Lenz, Sommer sind geschieden,
Nur Winter siehest du.
Alter! o schließ in Frieden
Die müden Augen zu.

Ergebung.

Oft meinst du, Herz! du könnst noch überfließen
Von bunten Liedern, brächte man dich nur
Aus Deutschlands Froste noch auf eine Flur,
Wo Sonn' und Erde heißer sich begrüßen.

Erstarrtes Herz! wohl würd'st du dort auch singen,
Doch, glaube mir! auch dort zum letztenmal,
Würd'st singen, wie man hört im Frühlingsstrahl
Den Eiskrystall zerrinnend noch erklingen.

Erstarrtes Herz! trag' willig deine Loose,
Es kommt der lange, lange Winterschlaf,
Füg' dich in ihn und denke: was dich traf,
Traf auch die Nachtigall und traf die Rose.

Erstarrtes Herz! wird dir's auch nimmer südlich,
Nimmt ein Gehäuse dich in sichre Hut.
Herz! wie die Schildkröt' unterm Schilde ruht,
Ruhst bald du unterm Sargesdeckel friedlich.

Auf den Tod eines Kindes.

Wie wohl ist dir gebettet,
Mein Kind, im Erdenschooß!
Hast aus der Welt gerettet
Dich, eh' du wurdest groß.

Wenn in des Lenzes Tagen
Die Blüthe fällt vom Baum
Kann man mit Fug wohl sagen:
Sie war ein lichter Traum.

Doch wenn vom Wurm gestochen
Als Frucht sie hängt am Baum
Und faul wird abgebrochen,
War sie ein böser Traum.

So viele Früchte prangen,
Die leis' ein Wurm zerfrißt.
Wer weiß, ob du entgangen
Nicht solchem Loose bist.

Ein Engel schwebt vorüber,
Haucht an die Blüthen nur,
Da wehen sie hinüber
Auf eine beff're Flur.

Ich blick' dir nach mit Sehnen,
Du Blüthe! fortgeweht,
Doch fließen keine Thränen,
Weil es dir wohlergeht.

Der Magnetvogel.

Möcht' ein Magnetvogel werden!
Eilends würd' fliegen ich himmelwärts,
Und was ich liebte auf Erden,
Zög' ich empor zu mir, Herz an Herz.

Was mich gedrückt, bliebe liegen
Unter mir schwer, ein vergangner Traum,
Ich mit den Liebsten würd' fliegen
Selig im Licht durch der Sterne Raum.

Sagt man, daß auf der Erden
Solch' ein Magnetvogel Mährchen sey,
Mein' ich, mein Herz könnte werden
Doch so ein Vogel, wird's erdenfrei.

Gott schickt am End' uns Leiden.

Gott schickt am End' uns Leiden,
Auf daß uns diese Welt,
Wenn wir nun von ihr scheiden,
Nicht mehr so mächtig hält.

Die Mutter legt den Brüsten
Am End' was Bittres bei,
Auf daß des Kinds Gelüsten
Nicht mehr so mächtig sey.

Die Pflanze wird der Blätter
Und Blüthen erst beraubt,
Bevor in Herbsteswetter
Sie senkt ihr müdes Haupt.

Was willst du dich beschweren,
Daß welk' die Freuden sind?
Du darfst nicht mehr begehren,
Mein Herz! als Kraut und Kind.

Erhebung.

Wie das Kameel sich aufhebt klagelos
Mit Lasten, die der Führer ihm aufband,
Und trauend ihm, daß sie nicht allzugroß,
Hinschreitet muthig durch der Wüste Sand:
Also erheb' dich ohne Klagewort
Mit jenen Lasten, die in deinen Schooß,
Wohl abgewogen legte Gottes Hand;
Trag' still sie durch des Lebens Wüste fort.

Sechzig Jahre.

Immer wird mir todesbang,
Wenn ich überschlag',
Daß ich sechzig Jahre lang
Meine Nase trag'.

Daß schon sechzig Jahre lang
Blut durch's Herz mir fließt,
Und dieß Herz, so eng' und bang,
Nicht zersprungen ist.

Daß mein Kopf, obgleich ich als
Mächtig ihn zerschellt,
Sechzig Jahr auf meinem Hals
Wie ein Thurmknopf hält.

Wenn ich jetzt zusammenbrech',
Klage nicht, mein Weib!
Aus Büffelhaut und Eisenblech
Besteht kein Menschenleib.

Die drei Nächte.

Drei Nächte sind es, die mich plagen,
Und wer die sind, will ich dir sagen.

Der Himmel ohne Himmelblau,
Das Auge krank, umschleiert grau,
Tief innen finst'rer Gram und Reu',
Das sind der schwarzen Nächte drei.

Nun kommt noch eine vierte Nacht,
Die mir die drei vergessen macht.
Komm' vierte Nacht und bring' mir Ruh'!
Grabnacht! deck' die drei andern zu!

Der Wanderer in der Sägmühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh',
Und sah dem Räderspiele
Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie
Durch alle Fasern bebend
Sang diese Worte sie:

Du kehrst zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du bist's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein!

Du bist's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dieß Holz im Schooß der Erden,
Ein Schrein zur langen Ruh'.

Vier Bretter sah ich fallen,
Mir ward's um's Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Prognostikon.

Bin ich eine Leiche kalt,
Werden sie wohl um mich klagen
Bis zum Grabe, und dann bald
Nach dem lauten Markte fragen.

Diese Lieder sind zu klein,
Sind zu schwach, zu leben lange,
Wüster Streit bricht bald herein,
Bringet Tod auch dem Gesange.

Flüchtig leb' ich durch's Gedicht,
Durch des Arztes Kunst nur flüchtig;
Nur wenn man von Geistern spricht,
Denkt man mein noch und schimpft tüchtig.

Meinen Hügel deckt kein Stein,
Früh ihn ebnen Sturm und Regen,
Ausgräbt bald man mein Gebein,
Einen Bessern drein zu legen.

Doch mit einem Herzen bleib'
Ich in ewigem Vereine.
Liest dieß Herz, was ich hier schreib',
Fühlt es wohl, welch' Herz ich meine.

Letzte Bitte.

Tief in Waldeinsamkeit ein Grab! ein Grab!
Von allen Menschen ferne, ja! recht ferne!
Da senkt den müden Sänger bald hinab,
Wann funkeln durch's Gezweig die Abendsterne.

Dann aber geht und laßt das Grab in Ruh'!
Verborgen und vergessen werd' die Stätte!
Epheu und Moos deck' ganz den Hügel zu,
Und nur das wunde Reh' find' ihn zum Bette.

